[618] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Zehnter Versuch.

Ueber die Beziehung der Vorstellungskraft  
auf die übrigen thätigen Seelen-  
vermögen.

I.

Von der Abtheilung der Grundvermögen der  
Seele.

1) Es ist zu vermuthen, daß die Auflösung  
aller übrigen Seelenäußerungen auf Ei-  
ne und dieselbige Grundkraft zurückfüh-  
ren werde, aus der die Verstandeswir-  
kungen entstehen.

2) Von den verschiedenen Grundvermögen  
der Seele. Gefühl, Verstand, Thätig-  
keitskraft, oder Wille.

1.

Die Auflösung der Verstandeswirkungen haben auf  
ein Grundvermögen in der Seele geführet, das  
sich verändern lassen, mitwirkend diese Veränderungen auf-  
nehmen, solche fühlen, und dann thätig wieder auf sie  
zurückwirken kann. Mit einem Wort auf eine fühlende  
thätige Kraft, die zu einer gewissen Stufe entwickelt,  
und in einer gewissen Richtung sich als Denkkraft offen-  
baret. Es ist sehr natürlich, auf die Muthmasung zu  
verfallen, eine gleiche Auflösung der übrigen Seelenäuße-  
rungen werde auf dasselbige Princip hinführen. Soll-  
ten nicht wohl alle Bestrebungen, Handlungen, Wil-  
lensäußerungen, und, wie man weiter das Mannigfal-

tige

[619] der Vorstellungskraft etc.

tige nennen will, was sich in der Seele unterscheiden lässet,  
und wozu man ihr gewisse Vermögen oder Fähigkeiten  
zuschreibet, eben so wohl als das Vorstellen und Denken  
Ausflüsse einer und derselbigen Grundquelle seyn? Wir-  
kungen eines und desselben einfachen selbstthätigen Prin-  
cips, die in nichts als an ihren Richtungen, und Grö-  
ßen von einander unterschieden sind? Sollte sich dieß  
nicht deutlich darstellen, wenn die übrigen Seelenäuße-  
rungen mit den Wirkungen des Verstandes verglichen,  
und die Beziehung jener auf diese untersucht wird? Dieß  
ist eine so natürliche und wahrscheinliche Idee, daß ich  
befürchten muß, sie habe unvermerkt als ein Vorurtheil  
gewirkt, da ich sie in den Beobachtungen bestätiget fand.  
Nirgend hat man Ursache sich sorgfältiger zu hüten, daß  
man nicht von dem Geist des Systems geblendet werde,  
als da, wo die Natur sich so gleich in der Gestalt zu zei-  
gen scheinet, in der man vorher sich eingebildet hatte, sie  
zu finden. Alsdenn schmeichelt die scheinbare Evidenz und  
hintergeht uns. Dennoch aber kann man die Augen  
nicht zuschließen, wenn Einfachheit, Uebereinstimmung  
und Zusammenhang im Lichte vor uns liegen.

2.

Die Vergleichung der Beobachtungen lehrte bald,  
die Veränderungen und Wirkungen der Seele auf einige  
wenige Grundvermögen zu reduciren, ob sie gleich sehr  
mannigfaltig zu seyn schienen. Es ist offenbar, daß vie-  
le abgeleitete Vermögen in nichts anders bestehen, als  
in verschiedenen Graden der Stärke, womit dieselbige  
Grundkraft wirket; daß andere bloß verschiedene Rich-  
tungen sind, in der sie wirket; andere auch nur von der  
Verschiedenheit der Objekte abhangen. Aber wie viele  
solcher Grundvermögen, und welche dafür zu halten sind,  
darüber sind die Psychologen nicht einerley Meinung.  
Die meisten nennen, wie der Katechismus, zwey, den

Verstand

[620] X. Versuch. Ueber die Beziehung

**Verstand** und den Willen; aber wenn sie die Grän-  
zen dieser Grundvermögen bestimmen, so gehen sie sehr  
von einander ab. Andern scheinet noch ein drittes Prin-  
cip, ein Vermögen, Empfindnisse zu haben, unter dem  
Namen **Empfindsamkeit** erfodert zu werden. Hr.  
Sulzer bringet alle auf zwey ursprüngliche Fähigkeiten,  
auf **Empfindsamkeit** und **Erkenntnißkraft**.

In so ferne dergleichen Abtheilung nichts als bloße  
Gedächtnißmittel seyn sollen, um die mannigfaltige See-  
lenveränderungen desto leichter übersehen zu können, ist  
eben keine besondere Sorgfalt nöthig, wenn man Eine  
auswählen will. Aber wenn man zugleich die Nebenabsicht  
dabey hat, die man gewöhnlich hat, daß durch die Vereini-  
gung mehrerer Modifikationen zu Einer Klasse eine ver-  
hältnißmäßige innere Gleichartigkeit und~~Gleichartigkeitund~~ Ungleichartigkeit  
in ihnen festgesetzet werden soll, so kann eine solche Klassifi-  
kation auch nur das Resultat der genauesten Auflösung seyn.

Aus der Auflösung der Erkenntnißkraft hat sichs er-  
geben, daß in der Seele ein dreyfaches Vermögen un-  
terschieden werden kann. Zuerst besitzt sie ein Vermö-  
gen, sich modificiren zu lassen, **Empfänglichkeit**, **Re**-  
**ceptivität** oder **Modifikabilität**. Dann ein Vermö-  
gen, solche in ihr gewirkte Veränderungen zu fühlen.  
Beides zusammen macht das **Gefühl** aus. Außer dieß  
hat sie ein reizbares Vermögen, auf die empfangene Mo-  
difikationen noch ferner zu wirken.

Es entstehet aber keine Veränderung in der Seele,  
die nicht von einem dunkeln Gefühl begleitet wird. Dieß  
ist wahrscheinlich, wenn wir der Analogie der Beobach-  
tungen nachgehen, und ist nothwendig, da wir aus den  
bekannten Beschaffenheiten des Gefühls sicher annehmen  
können, daß es in der Seele eben so etwas sey, als bey  
dem Körper die Kraft der Thätigkeit~~Trägheit~~ [[note: only in 2014]], mit der er reagirt,  
so oft ihm eine Bewegung, oder ein Trieb von Bewe-  
gung mitgetheilet wird. Daher ist das Gefühl, und die

Rece-

[621] der Vorstellungskraft etc.

Receptivität eins und dasselbige Vermögen. **Die Seele**  
nimmt etwas an, indem sie fühlet, und fühlet, indem  
sie sich modificiren läßt, und etwas annimmt.Indes-  
sen mag man, wenn man will, die **Modifikabilität**  
vom **Gefühl** unterscheiden, und das letztere, daß näm-  
lich die Seele ihre Modifikationen fühlet, als ein Unter-  
scheidungsmerkmal einer **geistigen** ~~geistlichen~~ **Empfänglichkeit**  
ansehen. So mag es denn auch dahin gestellet seyn, ob  
jedwede Aufnahme einer Modifikation mit Fühlen ver-  
bunden sey. Aber dieß wird hier nicht hindern die **Em**-  
**pfänglichkeit** und das **Gefühl** zusammen unter dem  
letztern Namen zu begreifen, und also das **Gefühl** in  
diesem Verstande als Eine von ihren **Grundfähigkei**-  
**ten** anzunehmen.

Die vorstellende und denkende Kraft war beides eine  
Folge einer innern thätigen **Kraft**, mit der die Seele  
etwas hervorbringet, wenn sie gefühlet hat. Die Wir-  
kungen dieser Vermögen sind in ihr selbst, oder doch in  
demjenigen Theil des Gehirns, den wir zu unserm Ich   
rechnen. Die erste, die Vorstellungskraft beschäftiget  
sich mit den Spuren der empfundenen Modifikationen;  
die Denkkraft wirket auf die Vorstellungen, und bringet  
etwas aus sich hervor. Aber Denken sowohl als Vor-  
stellen sind beides Wirkungen einer selbstthätigen Kraft.  
Die Seele also besitzet Gefühl und thätige Kraft,  
das ist eine Kraft, thätig etwas hervorzubringen, wenn  
sie modificiret worden ist. Jene ist ihre **Receptivität**,  
dieses ihre **Aktivität**.

Sie wirket **in sich selbst**, oder **außer sich in den  
Körper**, bey welcher Eintheilung der gemeine Unter-  
schied zwischen Seele und Körper zum Grunde geleget  
wird. Wenn es eine Bewegung ist, was durch ihre  
Kraft bewirket wird, so ist dieß eine **herausgehende**  
**Thätigkeit** (*actio transiens*), welche der in **ihr blei-  
benden** (*immanens*) entgegen gesetzet wird. Die Thä-

tigkeiten

[622] X. Versuch. Ueber die Beziehung

tigkeiten der vorstellenden Kraft und der Denkkraft ge-  
hören zu den letztern.

Wenn die **vorstellende** Kraft als ein besonderer  
Zweig ihrer thätigen Kraft angesehen wird, so kommt  
das daher, weil ihre Wirkung, die Vorstellung näm-  
lich, als eine eigene Art von Modifikationen, die sie in  
sich hervorbringet, von den übrigen sich besonders aus-  
nehmen. Die Vorstellungen sind Veränderungen, die  
sich auf andere vorhergegangene auf eine nähere Art be-  
ziehen, und hinterlassene Spuren oder Nachbildungen  
von andern sind. Darum können sie nicht so wohl für  
neue Veränderungen gehalten, als vielmehr für Ueber-  
bleibsel und Wiederholungen von denen, die schon vorher  
da gewesen sind. In so ferne die Seele Vorstellungen  
machet und Vorstellungen bearbeitet, ist ihre Kraft mit  
ehemals schon gefühlten Modifikationen beschäftiget.  
Und da die Denkkraft auf Vorstellungen wirket, so kann  
man auch von ihr mehr sagen, daß sie mit ehemaligen  
Seelenbeschaffenheiten zu thun habe, als neue hervor-  
bringe. Indessen ist doch hier das Gewahrnehmen et-  
was Neues.

Aber die Seele wirket auch **neue** Veränderungen,  
die keine Vorstellungen sind. Laß sie eine Modifikation  
angenommen haben oder in einen gewissen Zustand ver-  
setzet seyn, und diesen fühlen, so ist ihre thätige Kraft in  
zwoen verschiedenen Richtungen beschäftiget. In der  
einen sucht sie die gefühlte Modifikation in sich zu erhal-  
ten, sie nachzubilden, und diese Nachbildungen zu bear-  
beiten. Da äußert sie sich im Vorstellen und Denken.  
In der andern Richtung schreitet sie selbstthätig weiter,  
und bringet entweder neue Abänderungen ihres innern  
Zustandes hervor, oder wirket außer sich in dem Körper;  
oder thut beides zugleich. In so ferne äußert sich ihre  
thätige Kraft in Aktionen, die keine Vorstellungsaktio-  
nen sind. Soll eine jede innere neue Modifikation in

der

[623] der Vorstellungskraft etc.

der Seele zu den Empfindungen gerechnet werden, weil  
sie gefühlet und empfunden wird, so haben wir alle Ef-  
fekte der Seele auf Empfindungen und Vorstellungen  
gebracht. Einige reden so; andere nennen alles Vor-  
stellungen.

Die neu entstandene Modifikation, welche durch die  
thätige Seelenkraft gewirket ist, wie auch die Vorstel-  
lung, welche sie gemacht hat, werden von Neuem ~~neuen~~ gefüh-  
let, oder können doch gefühlet werden. Dieß neue Ge-  
fühl reizet zu einer neuen Kraftäußerung, welche eben so  
verschieden ist und seyn kann, als die erstere. Alsdenn  
fänget eine neue Reihe von Veränderungen an. Wenn  
wir also bey einer einfachen Reihe stehen bleiben, so ge-  
hört nichts mehr dahin, als was zwischen zweyen zunächst  
auf einander folgenden Gefühlen vorgehet. Da ist eine  
neue Modifikation, sie sey eine thätige oder eine **leident**-  
**liche**, und ihre **Empfindung**; dann folget eine **Vor**-  
**stellung**, oder eine von Neuem~~neuen~~ thätige Aktion, oder bei-  
des zugleich. So wohl die **Vorstellungsthätigkeit**,  
als die neue Aktion hat wiederum ihre leidentliche Folge,  
welche von neuen gefühlet wird, und den Stoff zu den  
Vorstellungen von der Handlung hergiebet. \*)

Nun kann die Frage, deren Beantwortung ich hier  
suche, genau bestimmet werden: „Wie verhält sich  
„das thätige Vermögen der Seele, womit sie neue  
„Modifikationen hervorbringet, zu der Kraft, welche  
„Vorstellungen macht und denket?‟

Die letztere ist das selbstthätige Gefühl. Ist die er-  
stere etwas anders? Jenes hat sich aus der Auflösung  
der Denk- und Vorstellungsaktionen gezeiget; sollte nun  
nicht eine ähnliche Zergliederung und Vergleichung bey  
den Aeußerungen der zwoten Kraft erfodert werden.  
Hier ist die Mannigfaltigkeit der Wirkungen größer, und  
also die Auflösung schwieriger. So vortreflich und frucht-

bar

\*) Zweeter Versuch. II. 5.

[624] X. Versuch. Ueber die Beziehung

bar diese Arbeit seyn würde; denn was wäre es anders,  
als eine Zergliederung des Willens und des Herzens?  
so will ich hier mich ihr doch entziehen, und nur das All-  
gemeine herausnehmen, was diese ganze Gattung von  
Aktionen an sich hat, und dieß mit den Aktionen des  
Verstandes vergleichen.

Ich vermuthe von meinem philosophischen Leser die  
schärfste Prüfung, und daher schon zum voraus einen  
Einwurf gegen die angezeigte Art des **Verfahrens**, den  
ich abzulehnen suchen will. Wie kann die thätige Kraft  
der Seele, die in unendlich mannigfaltigen neuen Mo-  
difikationen, in ihr und außer ihr in dem Körper, sich  
äußert, mit dem Verstande verglichen werden, wenn  
nicht jener ihre Aeußerungen vorher besonders unter-  
sucht, verglichen, und auf dieselbige Art auf Ein Prin-  
cip zurückgeführet werden, wie es mit den Verstandes-  
wirkungen geschehen ist? Wird nicht dadurch das un-  
erwiesene vorausgesetzet, daß alle jene Aeußerungen zu  
Einem und demselben Grundvermögen hingehören?  
Und kann dieß vorausgesetzet werden? Kann man es  
gerade zu annehmen, es sey dieselbige Grundkraft, mit  
der die Seele begehrt und will, sich bestimmet, anstren-  
get oder nachläßt, und dieselbige, mit der sie die Glie-  
der ihres Körpers in Bewegung setzet?

Ich antworte:~~;~~ dieß soll nicht als erwiesen angenom-  
men werden. Aber wenn aus demjenigen, was in al-  
len Aeußerungen der **thätigen Kraft** gemeinschaftlich  
angetroffen wird, sichs offenbaret, daß das Grundver-  
mögen derselben mit dem **Grundvermögen** zum Vor-  
stellen innerlich einerley ist, so soll daraus ihre Gleichar-  
tigkeit gefolgert werden. Dazu bedarf es alsdenn kei-  
ner weitern Vergleichung der verschiedenen besondern Ar-  
ten mit einander. Aber woferne diese Gleichartigkeit  
aus den allgemeinen Beschaffenheiten nicht erhellet, so  
gestehe ich, man müßte ins Besondere gehen, alle unter-

schiede-

[625] der Vorstellungskraft etc.

schiedenen Kraftäußerungen und Willenswirkungen un-  
tersuchen, zergliedern, und dann erst nach angestellter  
Vergleichung urtheilen.

Um mich in dem Folgenden kürzer ausdrücken zu  
können, will ich alle Thätigkeiten der Seele, durch die  
sie **neue** Modifikationen in ihr und außer ihr hervor-  
bringt, und die so wohl von dem bloßen **Fühlen**, als  
auch von den **Aktionen des Vorstellens und Den-  
kens** unterschieden sind, unter Einem Namen befassen,  
und das Vermögen dazu überhaupt die **thätige** **Kraft**  
**der Seele** in einer engen Bedeutung, oder ihre **Thätig**-  
**keitskraft** nennen. Auf diese Art zähle ich drey Grund-  
vermögen der Seele. Das **Gefühl**, den **Verstand**  
und ihre **Thätigkeitskraft**. Das Gefühl begreifet  
sowohl ihre **Modifikabilität**, oder Empfänglichkeit,  
als auch das bloße Gefühl der neuen Veränderungen in  
sich. Die **vorstellende Kraft** und die **Denkkraft**  
zusammen, gehören alsdenn zum Verstande, und das  
übrige Vermögen, welches nun mit dem Gefühl und  
dem Verstande zu vergleichen ist, hat den letzten Namen,  
**Thätigkeitskraft**, (**Willen**).

Dieser Abtheilung, der ich hier folge, weil sie mir  
die bequemste zu meiner jetzigen Absicht ist, will ich nicht  
mehr Realität zugeschrieben haben, als ihr vermöge der  
Beobachtungen zukommt. Suchet man das Fach, wo-  
hin die **Empfindsamkeit**, das ist, die Aufgelegtheit zu  
angenehmen und unangenehmen Gemüthsbewegungen  
gehöre, so meine ich, die Erfahrungen, die in dem Ver-  
such über die Empfindungen angeführet sind, lassen kei-  
nen Zweifel, daß diese Beschaffenheit nicht von einer ge-  
wissen Feinheit der Modifikabilität und des Gefühls ab-  
hange. **Empfindsamseyn ~~Empfindsam seyn~~**, setzet nur voraus, daß  
die Seele nicht blos aufgelegt ist, von starken Eindrücken  
von außen und von innern Thätigkeiten modificiret zu  
werden; sondern daß sie auch Veränderungen annehmen

kann,

I. Band. R r[626] X. Versuch. Ueber die Beziehung

kann, die aus den Verhältnissen und Beziehungen ent-  
springen, worinn jene Empfindungen und Vorstellungen  
unter sich stehen, und die ihrer Beziehung auf den Zu-  
stand der Seele gemäß sind. In so weit ist die Em-  
pfindsamkeit nichts, als eine größere und feinere Modi-  
fikabilität in dem Innern, nebst einem feinen Gefühl;  
und ist für sich allein keine Wirkung der thätigen Kraft,  
weder der vorstellenden noch der handelnden. Der Em-  
pfindsame leidet, wenn er Empfindnisse hat; so viele  
Thätigkeit der Seele auch vorher erfodert werden mag,  
ehe er empfindsam geworden ist, das ist, eine solche Fein-  
heit des Gefühls erlanget hat. Es ist blos **Leiden** und  
Fühlen, wenn der Kenner von den feinern Schönheiten  
eines Gedichts, einer Statue, eines Gemäldes u. s. f.  
gerühret wird. Aber daß er dieses Gefühls fähig ist,  
hat lebhafte Thätigkeiten, Vorstellungen und Ueberle-  
gungen gekostet, durch welche die natürliche Trägheit und  
Ungeschmeidigkeit der Seele gehoben werden müssen.  
Denn aus einer trägen und todten Masse ist sie zu einem  
lebenden, jedem Eindruck offenen, leicht beweglichen  
gefühlvollen Wesen gemacht worden. Ueberdieß ist jed-  
wedes Empfindniß ein Reiz zu neuen thätigen Aeuße-  
rungen, die den Unempfindlichen nicht anwandeln. Diese  
fernern mittelbaren Folgen der Empfindsamkeit muß man  
eben so, wie ihre vorhergehende entfernte Ursache abrech-  
nen; dann bleibet für sie selbst nichts mehr, als ein **hö-  
herer Grad der innern** **Empfänglichkeit** und **des**  
**Empfindungsvermögens** übrig. \*)

Das Wort Wille wird noch selten anders gebraucht,  
als da, wo die Seele **sich selbst** nach schon vorhande-  
nen Vorstellungen zu ihrer Kraftäußerung bestimmet.  
Wenn der Wille für das ganze Vermögen, thätig zu  
seyn, — Vorstellungen machen und Denken abgerech-  
net, — genommen wird, so können für die drey Grund-

vermögen

\*) Zweeter Versuch III. 3. V. 1.

[627] der Vorstellungskraft etc.

vermögen der Seele mehr gewöhnliche Benennungen ge-  
brauchet, und **Gefühl**, **Verstand** und **Willen** ge-  
nannt werden. So viel wird hinreichen, Mißdeutun-  
gen in dem folgenden vorzubeugen.

II.

Von der Natur der Vorstellungen, die wir  
von unsern Thätigkeiten haben.

1) Jede Aeußerung der thätigen Kraft ist  
vorher instinktartig erfolget, ehe eine  
Vorstellung von ihr hat gemacht werden  
können.

2) Die instinktartigen Thätigkeiten sind  
Aeußerungen der thätigen Seelenkraft,  
die durch Empfindungen gereizet und be-  
stimmet ist.

3) Entstehungsart der Vorstellungen, die  
wir uns von unsern eigenen Aktionen ma-  
chen. Zuerst, was zu einer vollständi-  
gen Empfindung einer Aktion erfodert  
wird.

4) Was in der Wiedervorstellung einer  
Aktion enthalten sey. Die Vorstellung  
von einer Aktion enthält einen Ansatz zu  
der Aktion selbst.

1.

Der erste Erfahrungssatz, den ich hier zum Grunde  
lege, ist folgender: „Wir haben keine Vorstel-  
„lung noch Idee von irgend einer Aeußerung der thäti-  
„gen Seelenkraft, und von irgend einer Wirkungsart

„dersel-

R r 2[628] X. Versuch. Ueber die Beziehung

„derselben, die sich nicht vorher instinktartig schon geäus-  
„sert hätte, und gefühlet worden wäre.‟ Wir haben  
ja selbst Vorstellungen schon in uns gemacht, sie wieder  
erwecket, sie gegen einander gestellet, verglichen, und  
geurtheilet, ehe wir wissen, was dieß in uns sey, und  
ehe wir eine Idee davon haben könnten. Auf gleiche  
Art müssen wir die Glieder des Körpers gebrauchet ha-  
ben, ehe wir eine Idee von diesen Bewegungen erlan-  
gen können. Ehe wir uns einen Begriff machen von  
einer Selbstbestimmung, von einem Entschlusse, sind  
alle diese Handlungen schon vorher von uns verrichtet  
worden. Auch hier bestätiget die Erfahrung den allge-  
meinen Satz, daß jedwede Vorstellung eine vorherge-  
gangene Empfindung erfodere, aus der sie genommen  
worden ist. Dagegen haben wir auch keine Ideen von  
Handlungen, die wir nicht empfunden haben. Wir  
können nicht fliegen, wie die Vögel, wir haben also auch  
von dieser Aktion selbst keinen weitern Begriff, als nur  
den von ihren Wirkungen, die empfunden worden sind,  
nebst der unbestimmten Idee von der Anstrengung der  
Arme und der Füße, und von einer rudernden Bewe-  
gung, dergleichen wir selbst empfunden haben. Die  
Vorstellung ist bey uns eine selbstgemachte Fiktion. Was  
das Schwimmen für eine Handlung sey, davon hat ei-  
ner, der es nie selbst versucht, keine andere Vorstellung,  
als ein Hottentotte von dem tiefsinnigen Nachdenken.

Dieser Satz also, „**daß instinktartige Kraftäus-  
serungen vorhergehen, ehe wir Vorstellungen  
von ihnen haben können**,‟ ist von einer gleichen Zu-  
verläßigkeit, wie der Satz, daß alle Vorstellungen vor-  
hergehende Empfindungen erfodern. Aber dieser letzte  
Satz ist in dem Umfange wahr, in dem es wahr ist, daß  
alle Vorstellungen nichts anders sind, als hinterbliebene  
Spuren von absoluten Modifikationen, die vorher gefüh-  
let worden sind.

Daher  
[629] der Vorstellungskraft etc.

Daher muß hier auch dieselbige Einschränkung hin-  
zugesetzet werden. Die Dichtkraft kann aus dem er-  
langten Stoff von Vorstellungen, neue originelle Vor-  
stellungen machen. Zu einer ähnlichen Arbeit ist sie auch  
bey dieser besondern Art aufgeleget, die wir von unsern  
Willensäußerungen haben. So wie sie die Vorstellun-  
gen von den Objekten, als die Gegenstände unserer  
Kraftäußerungen, trennen, verbinden, auflösen und  
vereinigen kann; so kann sie auch die Vorstellungen von  
unsern Kraftanwendungen selbst bearbeiten. Dieß kann  
sie bey **vorstellenden und Denkthätigkeiten**, und  
auch bey den übrigen Handlungen. Aber bey allen auch  
nur auf eine ähnliche Art, nach denselben Gesetzen, und  
durch dieselbigen Mittel.

2.

„Die ersten instinktartigen Thätigkeiten der Seele  
„überhaupt bestehen in Aeußerungen ihres thätigen  
„Grundprincips, das durch |vorhergegangene Empfin-  
„dungen gereizet, und davon in seiner Richtung bestim-  
„met wird.‟

Der sinnliche Eindruck bringet die Reaktion hervor,  
durch welche die Vorstellung von dem Objekt gemacht  
wird. Die Empfindung eines Baumes bestimmet die  
Seele zu der Vorstellung eines Baums; die Empfin-  
dungen der Farben zu Vorstellungen der Farben; die  
Eindrücke der Töne, zu den Vorstellungen von Tö-  
nen u. s. w. Der Unterschied in den Wirkungen ent-  
spricht der Verschiedenheit der auffallenden Modifikatio-  
nen, die gefühlet werden. Aber die innere thätige Kraft,  
welche wirket, ist dieselbige. Ist es wohl philosophisch,  
zu glauben, daß ein anders Grundprincip der Seele die  
Gesichtsideen, ein anderes die Gehörsideen hervorbringe?  
Ist es wahrscheinlich, daß in dem blinden Engländer  
eine neue Kraft zur Wirksamkeit gebracht ward, als ihm

Cheßel-

R r 3[630] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Cheßelden zum Gesicht verhalf? Bestand das neue Ver-  
mögen nicht offenbar nur in **einer neuen Richtung  
seiner vorstellenden Kraft** auf neue Gegenstände.

Es ist noch zu bemerken, daß, wenn eine Vorstel-  
lung gemacht wird, die Seele auf gewisse~~gewifse~~  [[note: error in DTA]] Theile ihres  
Gehirns wirke; und daß diese verschieden sind, nachdem  
es diejenigen sind, welche in der Empfindung verändert  
werden. Das Vorstellen ist also selbst eine Art von Zu-  
rückwirkung, die, in so ferne sie außer der Seele selbst  
herausgeht, gewisse Theile ihrer Vorstellungsmaschine  
zum Gegenstand hat.

Was sind nun die **instinktartigen Aeußerungen  
ihrer Thätigkeitskraft**, womit die Seele sich selbst  
modificiret, und womit sie Bewegungen in dem Körper  
hervorbringet, anders, als Aeußerungen ihrer Grund-  
kraft, die durch Empfindungen erreget und gelenket wird?  
Es sind Gefühle, Empfindungen von Sachen, Gegen-  
ständen, Beschaffenheiten, und Rührungen oder Em-  
pfindnisse, das ist, angenehme oder unangenehme Ge-  
fühle, die sie bestimmen. Wenn man die Willens-  
äußerungen von den Aktionen des Verstandes unterschei-  
det, so sind die Reize zu jenen mehr in Empfindnissen,  
als in den gleichgültigen Empfindungen. Die gleichgül-  
tigen Eindrücke werden empfunden und vorgestellet, höch-  
stens auch gedacht; weiter reget sich das thätige Wesen  
nicht; aber Schmerz und Vergnügen bestimmet die  
Thätigkeitskraft zu einer neuen Aktion, und zur Hervor-  
bringung neuer Modifikationen. Daher entstehen Be-  
strebungen, ihren Zustand zu behalten, oder auch ihn zu  
verändern, das ist, die Kraft empfängt neue Spannung,  
und wird in eine neue Richtung gebracht.

Man hat so oft behauptet, der **Wille** erfodere **Vor-  
stellungen**, wodurch seine Aeußerungen bestimmet wer-  
den, wenn er wirken soll.

Ist  
[631] der Vorstellungskraft etc.

Ist von der **thätigen Kraft** der Seele überhaupt  
die Rede, und unterscheidet man die Vorstellungen von  
Empfindungen, so kann diese Behauptung mit den Be-  
obachtungen nicht bestehen. Denn ehe wir Vorstellun-  
gen von den Aktionen des Vorstellens und des Denkens  
erhalten können, müssen wir mit der vorstellenden Kraft  
gewirket haben, und also von dieser Seite wirksam ge-  
wesen seyn. Aber wenn es nur auf die Willensäuße-  
rungen eingeschränket wird, so kann allerdings die Frage  
aufgeworfen werden: „ob es das **Gefühl unmittelbar**  
„sey, was den Willen zur Wirksamkeit bringe? oder ob  
„noch zwischen dem Gefühl und zwischen der neuen Kraft-  
„äußerung, eine Wirkung der vorstellenden Kraft ein-  
„treten, und sich eine Vorstellung von dem Objekt der  
„Aktion gemacht haben müsse?‟ Ob nämlich das Gefühl  
aufgehöret haben müsse, Gefühl zu seyn, und in eine Em-  
pfindungsvorstellung von der Sache übergegangen sey?  
Es versteht sich, daß wir keine Vorstellung von der Aktion  
selbst haben können, ehe sie nicht schon vorher verrichtet ist;  
aber ob wir nicht eine Vorstellung von der die Kraft reizen-  
den Empfindung haben müssen, ehe diese letztere eine wirk-  
liche Reizung in der Kraft hervorbringet, das ist nicht so  
offenbar. Indessen ist es, das mindeste zu sagen, sehr  
wahrscheinlich, daß es dergleichen Dazwischenkunft der  
vorstellenden Kraft bey den ersten Willensäußerungen  
nicht bedürfe. Die Erfahrung lehret, daß es nicht  
Ideen und Gedanken, sondern Empfindungen sind, die  
uns reizen und in Bewegung setzen. Die Ideen enthal-  
ten nur in so ferne die unmittelbaren Reizungen, als sie  
selbst völliger bestimmt, und den Empfindungen ähnlich  
sind. Da ohnedieß die Vorstellungen und ihre Empfin-  
dungen nur an Graden unterschieden sind, so kann es  
nicht zweifelhaft seyn, daß jede bewegende Kraft, welche  
den Vorstellungen beywohnet, nicht auch den Empfin-  
dungen in einer noch reichlichern Maaße zukommen sollte.

Die

R r 4[632] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Die Empfindnisse sind eine besondere Art von Ge-  
fühlen und Empfindungen, die nicht sowohl von den  
Dingen selbst, welche unsern Zustand verändern, als  
vielmehr von den Beziehungen dieser Veränderungen  
auf einander und auf die Seele entstehen. \*) Diese ihre  
Eigenheit macht es begreiflich, wie und warum sie die  
thätige Kraft der Seele, den Verstand sowohl als den  
Willen, zu neuen Thätigkeiten anreizen. Denn da sie  
reizende Ursachen sind, die nicht von den Sachen, für  
sich allein genommen, herrühren, so können sie die thä-  
tige Kraft auch nicht allein auf die Sachen selbst zurück-  
wirkend machen, woraus nur eine Vorstellung von der  
Sache entstehen würde. Sie müssen ihr eine neue Rich-  
tung geben, das ist, sie nicht blos zur Bearbeitung des  
Eindrucks von außen, zur Apprehension der Sache, und  
zu einer Vorstellung von ihr, sondern zu neuen Hand-  
lungen in sich oder außer sich hintreiben. Wird das Licht  
schmerzhaft, so wenden wir die Augen weg; ist der Ton  
widrig, so arbeiten wir mit Macht, ihn durch andere zu  
verdrängen. Ist die Empfindung dagegen angenehm,  
so suchen wir sie zu erhalten, und das besteht in neuen  
Aktionen, die wir vornehmen, ohne welche die ergözende  
Modifikation verschwinden würde. Die gleichgültigen  
Empfindungen enthalten gar keine Reize zu neuen Aktio-  
nen, so weit sie gleichgültig sind. Aber diejenigen, die  
gleichgültig für das Herz sind, können interessirend für  
den Verstand seyn. Ueberhaupt aber sind es Empfind-  
nisse, in der Maaße, wie sie die thätigen Vermögen zu  
neuen Aktionen spannen, die von denjenigen, welche in  
dem bloßen Gefühl sich äußern, verschieden sind.

Ich will es hier noch nicht beweisen, daß alle Kraft-  
äußerungen der Seele, des Verstandes und des Willens,  
in nichts verschieden sind, als nur in Hinsicht der Ver-  
anlassungen, der Gegenstände und der Richtung und

Stärke

\*) Zweeter Versuch. III. 3.

[633] der Vorstellungskraft etc.

Stärke der Thätigkeiten. Dieser Satz soll eigentlich  
erst die Folge seyn, die aus der gegenwärtigen Be-  
trachtung gezogen werden kann. Genug, wenn die er-  
sten instinktartigen Aktionen nur Hervorgehungen des  
gesammten innern Princips sind, die den Empfindnissen  
gemäß sind, und in der Maaße und in der Folge her-  
vorgelocket werden, wie die sie veranlassende Gefühle vor-  
handen sind. Die Empfindnisse hangen nicht allein von  
den Modifikationen ab, die von den auf die Seele wir-  
kenden Ursachen entstehen, wenn man diese für sich be-  
trachtet, sondern auch von Anlage, Dispositionen, Fä-  
higkeiten und andern dermaligen Beschaffenheiten der  
Seele selbst. Dahero kann der Unterschied zwischen  
Verstandes- und Willensthätigkeiten auf eine innere  
Verschiedenheit der Grundvermögen zurückführen. Dem  
sey inzwischen wie ihm wolle, so will ich noch eine Aehn-  
lichkeit anführen, die den ersten instinktartigen Kraft-  
äußerungen des Willens, und den ersten Aeußerungen  
des Verstandes zukommt.

Wir mögen uns selbst innerlich modificiren ~~modifieiren~~ [[note: error in DTA]], oder  
außer uns heraus in den Körper wirken, so entstehen ~~entstehn~~ in  
jedem Fall Bewegungen in dem Körper. Sie schei-  
nen in dem letztern Fall die ganze Wirkung der  
Kraft allein auszumachen, in dem ersten aber nur  
begleitende Folgen der Aktion zu seyn. Wenn wir den  
Arm bewegen, so kommt dabey nichts mehr, als die  
Bewegung in diesem sichtbaren Theil des Körpers in  
Betracht. Dagegen, wenn die Seele sich selbst inner-  
lich modificiret, so ist ihre Wirkung etwas geistiges in  
ihr selbst, und die in dem Innern des Organs entstehen-  
den Bewegungen, deren Wirklichkeit wir in vielen Fäl-  
len nur durch Schlüsse erkennen, sind nur harmonische  
Folgen von jener Wirkung. Aber dennoch finden wir  
in beiden Aktionen, wenn wir sie genauer betrachten, eine  
Folge in dem Körper und in der Seele selbst. Die

Seele

R r 5[634] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Seele wirket in den Körper; alsdenn bestimmt sie sich  
selbst, bringet einen Ansatz und ein Bestreben in sich selbst  
hervor, und von diesem Bestreben entstehen Bewegun-  
gen in dem Körper, die bis auf die äußern sichtbaren  
Theile herausgehen. Dieß ist eine **herausgehende**  
Aktion. Aber was liegt nun in einer **immanenten**,  
wenn die Seele auf sich selbst wirket, wenn sie z. B. ei-  
nen Vorsatz fasset, eine Idee unterdrückt, die Aufmerk-  
samkeit auf etwas wendet, oder sich zerstreut, u. d. gl.  
So eine Modifikation wird niemals bewirket, ohne daß  
auch zugleich Bewegungen im Gehirn entstehen, die sich,  
wo die Wirkung nur etwas stark ist [[note: also in UMich]], so gleich auswärts bis  
auf die äußere Fläche ergießen und hier bemerket werden  
können. In beiden Fällen, die Seele wirke in sich selbst  
oder außer sich, fängt die Kraft bey sich selbst an, be-  
stimmet, und verändert sich, und dann zugleich den  
Körper. Alle Verschiedenheit, die dabey in dem In-  
nern der Aktion vorkommen kann, bestehet darinn, daß  
ihre Richtung in diesen Fällen verschieden ist. Aber die  
Effekte sind in so weit dieselbigen, daß nämlich eine in-  
nere Modifikation in der Seele, und eine Bewegung in  
dem Körper zugleich erfolget.

Von den Bewegungen in dem Körper, die sonsten  
der Seele unterworfen sind, giebt es viele, die allein  
durch körperliche Nervenkräfte bewirket werden können,  
wenn diese von außen gereizet werden, ohne daß sie See-  
lenwirkungen sind, wie z. B. das Zusammenziehen der  
Muskeln, woran ein Krampf Schuld ist, und die  
Sprünge der Kranken in dem Veitstanz. Dieß gilt  
nicht blos von ungewöhnlichen Bewegungen, sondern  
auch von gewöhnlichen. Es ist vielleicht ein allgemeines  
Gesetz unserer Natur, „daß jedwede willkührliche Be-  
„wegung, ehe sie der Kraft der Seele unterworfen wor-  
„den ist, von Nervenkräften bewirket worden sey, we-  
„nigstens zum Theil, wenn auch nicht in ihrem völligen

„Um-

[635] der Vorstellungskraft etc.

„Umfang.‟ Was würde daraus folgen? „Viel-  
„leicht daß die aller ersten instinktartigen Thätigkeiten  
„gar keine Seelenäußerungen gewesen sind.‟ Laß es  
blos organische Aktionen des Körpers seyn, von denen  
man sich aus der Empfindung eine Vorstellung gemacht,  
und mittelst dieser sie als eine Seelenaktion wiederholet  
hat. Setzet man dieß voraus, so ist es auch nicht un-  
möglich, daß es sich mit den ersten Aktionen der vor-  
stellenden Kraft nicht eben so verhalte. Es ist eben so  
übereinstimmend mit der uns bekannten physischen Na-  
tur des Menschen, daß auch das Gehirn die empfange-  
nen sinnlichen Eindrücke zuerst durch seine eigene Fibern-  
kraft in sich eine Weile erhalte, eine Spur von ihnen auf  
beständig aufnehme, und was Hr. **Bonnet** zum Grund-  
satz seines Systems machet, solche wiedererneuere, ehe  
die Seele selbst mit ihrem Vorstellungsvermögen dazu-  
kommt. Die ersten instinktartigen Verstandesthätigkei-  
ten würden also hierinn den übrigen Willensthätigkeiten  
ähnlich seyn~~sey~~.

Aber wenn dieß auch so ist, so sind doch die ersten  
Nerven- und Fibernaktionen noch keine **Seelenthätig**-  
**keiten**, bis die Seelenkraft selbst sich mit ihnen verbin-  
det, und diese letztere das innere wirksame Princip wird,  
wovon die Fibernbewegungen gewirket werden. Ehe dieß  
nicht geschieht~~geschicht~~, können sie auch nicht als Seelenwirkungen  
erkannt werden. Der Schwung einer Faser, der die  
Impression von einem gesehenen Objekt ausmacht, ist  
noch nicht die Vorstellung von dem Objekt, und die  
Rückkehr einer solchen Schwingung keine wiedererneuerte  
Vorstellung, bis die Seelenkraft solche gewirket hat.  
Nur der Anfang der Thätigkeit wird dadurch in das Or-  
gan geleget, aber die Veränderung des Organs macht  
nicht die ganze Seelenaktion aus.

So viel könnte daraus gefolgert werden, was ver-  
schiedene neuere Philosophen als einen Grundsatz anneh-

men,

[636] X. Versuch. Ueber die Beziehung

men, nämlich, daß die Seelenkraft innerlich in allen ih-  
ren Aeußerungen dieselbige thätige Kraft sey, deren  
Handlungen, Aktionen und Effekte nur nach dem Unter-  
schied der Fibern verschieden sind, mit deren organischen  
Kräften sie sich verbindet, auf welche sie als so viele  
Saiten wirket, und durch welche das Charakteristische in  
ihren Aeußerungen in Hinsicht der Art der Handlung be-  
stimmet wird. Vorstellen und Denken und den Kör-  
per bewegen, würden also nur so viel seyn, als auf die  
Vorstellungsfibern und auf die Bewegungsfibern wirken,  
oder vielmehr durch sie wirken und hervorgehen. Das  
Mehr oder Minder in den Graden der Stärke, mit der  
die Aktion erfolget, würde allein übrig bleiben, und von  
der mehrern oder mindern Anwendung der Seelenkraft  
noch abhangen. Alles übrige aber der Beschaffenheit  
der Werkzeuge gemäß, und alles innerlich Eine Art von  
Thätigkeit seyn, so wie Sehen, Hören und Fühlen nur  
Ein gleichartiges Fühlen ist, dessen Unterschied durch die  
Verschiedenheit der Werkzeuge bestimmet wird. Alle  
Kraftäußerungen sind alsdenn nur Aeußerungen desselbi-  
gen Princips nach verschiedenen Seiten und Richtungen  
hin, wie das Wasser des Stroms dasselbige ist, das in  
unterschiedene Canäle und Röhren geleitet wird.

Aber verhält es sich hiemit wirklich so? Schwingt  
das Gehirn zuerst, und erhält seine so genannte mate-  
rielle Idee, ehe die Seele dazu kommt und eine Vor-  
stellung daraus macht? Wirken die organischen Kräfte  
in den lebenden Thieren, die nämlich, welche zu den  
Willenshandlungen beystimmen, vorher ohne Zuthun  
der Seele? Und wenn nun dieß auch wäre, kann die  
Folge gerechtfertiget werden, die man daraus so allge-  
mein herleitet, daß die Seele nichts anders, als eine  
unbestimmte Gehirnskraft sey, die innerlich so unbe-  
stimmt wie ein flüßiger Körper, wie Luft und Wasser,  
ihre Formen nur von der Organisation des Körpers, als

den

[637] der Vorstellungskraft etc.

den Gefäßen annimmt, in welchen sie eingeflossen ist?  
Und ferner, daß sie diese flüßige oder weiche Natur im-  
mer beybehalte? In Wahrheit sind wir noch weit von  
den Gründen ab, die uns zu solchen Schlüssen berechti-  
gen, woferne wir nicht die Flügel der Phantasie anlegen,  
und uns zu Hypothesen fortschwingen. In einem der  
folgenden Versuche will ich mich hierauf insbesondere ein-  
lassen. Hier aber, wo ich nicht weiter gehen will, als  
die Beobachtungen führen, muß ich bey dem allein ste-  
hen bleiben, was ich im Anfang~~Aufang~~ schon gesagt habe, und  
was aus den angeführten Erfahrungen erhellet, nämlich  
daß die instinktartigen Aeußerungen der thätigen Seelen-  
kraft des Verstandes sowohl als des Willens, Anwen-  
dungen einer durch Empfindungen gereizten Grundkraft  
sind, deren Wirkungen und Richtungen, nach der Ver-  
schiedenheit der Empfindungen, von welchen sie in Thä-  
tigkeit gesetzet wird, unterschieden sind.

3.

Da wir die Seelenthätigkeiten nicht anders beur-  
theilen können, als nach den Ideen, die wir aus ihren  
Wirkungen hernehmen; so ist es vor allen nöthig, zu  
untersuchen, was es mit diesen Vorstellungen insbeson-  
dere für eine Beschaffenheit habe? In dem ersten Ver-  
such über die Vorstellungen ist ihrer nur beyläufig er-  
wähnt worden. Sie entspringen, wie alle andere, aus  
Empfindungen; davon ist nicht mehr die Frage, aber desto  
mehr davon, was sie eigentlich in sich enthalten, was  
sie voraussetzen, wenn sie gegenwärtig sind, und was sie  
nach sich ziehen?

Lasset uns Ein Beyspiel aufmerksam betrachten. Es  
sey die Aktion eines Malers, der eine Figur zeichnet.  
Was ist in dieser Aktion, und in ihrer Empfindung?  
was bleibet von dem, was in der Empfindung war, in  
der Seele als eine wiedererweckbare Spur zurück, und

macht

[638] X. Versuch. Ueber die Beziehung

macht die Materie der Vorstellung von dieser Handlung  
aus?

Den Pinsel in der Hand, das Papier vor sich,  
fängt der Maler seine Arbeit an. Hier sind **äußere**  
**Gegenstände**, die gesehen werden, das Papier, die  
Farbe, der Pinsel, die Hand, und die Lage des Pin-  
sels in der Hand. Dazu kommen **gewisse** **Gefühle**  
in den Fingern, die nur der Maler allein hat, und der  
Zuschauer nicht empfinden kann. Aber außer dieß ist  
in dem Kopf des Malers ein **Ideal von der Figur**,  
die er sichtbar machen will. Die ersten sind größten-  
theils äußere vor der Aktion **vorhergehende** Empfin-  
dungen; diese letztere ist die **vorhergehende** Vorstellung.

Die Aktion selbst enthält die Selbstbestimmung sei-  
ner Kraft, welche nur allein der Handelnde fühlet, und  
nicht der, der ihm zusiehet. Es erfolget die Kraftäuße-  
rung, es entstehet ein Gefühl von einer Bewegung in  
der Hand, und es wird auf dem Papier etwas sichtbar.  
Die ganze Aktion des Zeichnens, die zu einer Figur er-  
fodert wird, bestehet aus mehreren **einzelnen Aktionen**,  
die auf einander folgen. Die erstere hat ihre Wirkung,  
welche empfunden wird. Stimmet diese mit der Vor-  
stellung von der Wirkung überein? Was erwartet wür-  
de, ist der gezogene Strich, so wie er seyn soll; und ei-  
gentlich muß man noch kleinere Theile nehmen; es ist  
die Fortrückung des sichtbar werdenden Zuges. Ist diese  
Wirkung nun so, wie sie seyn soll, so giebt auch ihre  
Uebereinstimmung mit der Erwartung eine neue Empfin-  
dung des wirklichen Fortgangs. Diese bestimmt den  
noch fortdaurenden Vorsatz zu der nächsten Kraftanwen-  
dung, welche wiederum, wie die erstere, gewisse innere  
Gefühle, und äußere sichtbare Veränderungen auf dem  
Papier, zur Folge hatte. Aus solchen Gliedern beste-  
het die ganze Reihe. Jedes einzelne Glied enthält **rei-  
zende vorhergehende Empfindungen**, seine eigene

Kraft-

[639] der Vorstellungskraft etc.

**Kraftanwendung**, und seine innerliche und äußerliche  
**Wirkungen**, welche gefühlt und empfunden werden.  
Und diese letztern werden wiederum vorhergehende, rei-  
zende, bestimmende Empfindungen zu dem nächstfolgen-  
den. Dadurch fließen die Theile der ganzen Aktion in  
einander.

Die sichtbaren Empfindungen, welche nach und nach  
hervorkamen, die Züge, die nach und nach sichtbar wur-  
den, die sichtbaren Bewegungen der Hand, der Fin-  
ger und des Pinsels; diese Reihe von Veränderungen  
kann derjenige, der der Arbeit zusiehet, eben so gut  
und besser gewahrnehmen, als der Arbeitende selbst.  
Der Zuschauer kann gleichfalls das Original vor Augen  
gehabt haben, wie der Maler. Aber die Reihe **inne**-  
**rer Gefühle**, die nach und nach in dem Innern der  
Seele und in dem Innern der Finger erfolgte, war al-  
lein für den, der die Handlung verrichtete.

Die Reihe der **gesehenen** Veränderungen kann der  
Zuschauer sich wiedervorstellen, wenn die Arbeit aufge-  
höret hat. Dieß geschehe, so hat er eine Reihe von Bil-  
dern in sich, die mit dem Ideal, welches der Maler  
darstellen wollte, anfängt, und sich bey der Idee von  
dem letzten Pinselzug endiget. Diese Idee stellet die ge-  
sammte Wirkung vor. Aber ist sie eine **Vorstellung  
von der malenden Aktion** selbst? Sie ist es in der  
That nur von ihren sichtbaren Wirkungen; und so we-  
nig eine Vorstellung von der Aktion selbst, wofern man  
sie nicht synekdochisch so nennen will, als es eine Vor-  
stellung von dem thätigen Nachdenken eines Geometers  
ist, wenn man seine nach und nach gezogene Linien und  
Figuren, und seine aufs Papier gebrachte Worte in ih-  
rer Ordnung sich vorstellet. Einer solchen Vorstellung  
würde auch vielleicht ein Affe fähig seyn.

Die Vorstellung des sichtbaren Theils der Aktion,  
kann bey dem Zuschauer voller, lebhafter und deutlicher

seyn,

[640] X. Versuch. Ueber die Beziehung

seyn, als bey dem Mann, der selbst gearbeitet, und am  
wenigsten auf diese Seite der Wirkungen gemerket hat.  
Die erste Vorstellung von seinem Ideal ist wohl bey ihm  
am lebhaftesten, und auch die letztere Idee von dem gan-  
zen fertigen Gemälde. Mit beiden beschäftiget sich der  
Handelnde mehr, als der Zusehende; doch auch nicht  
allemal. Das kritische Auge des betrachtenden Ken-  
ners kann so wohl in dem Ideal, wenn solches ein sicht-  
bares Muster ist, als in der Ausführung und in den ein-  
zelnen Theilen schärfer sehen, als jener, und sieht oft  
wirklich schärfer.

Aber dagegen ist die ganze Reihe der **unsichtbaren**  
Gefühle in der Seele, und in dem Körper; das Gefühl  
des ersten Ansatzes, das Gefühl des Zuges in den Fin-  
gern, und so ferner die ganze abwechselnde Reihe von  
Bestrebungen und ihren Wirkungen, die zu neuen Kraft-  
äußerungen reizten; dieß alles ist allein in dem Maler;  
nicht in dem Zuschauer; es sey denn durch die Sympa-  
thie. Diese Gefühle sind mit den vorerwähnten Em-  
pfindungen des Gesichts verbunden, vermischt und durch-  
flochten.

Die Thätigkeiten der Seele sind nicht unmittelbare  
Gegenstände des Gefühls, sondern nur ihre Wirkungen,  
die als leidentliche Modifikationen von ihnen in uns be-  
stehen. Aber diese innern Wirkungen, in denen die sie  
hervorbringende Kraft empfunden wird, sind von ihren  
äußern herausgehenden und mittelbaren Folgen unter-  
schieden. Jene fallen mit der Thätigkeit der wirkenden  
Kraft so nahe in Ein Moment zusammen, daß es hier  
unnöthig ist, beide von einander noch zu unterscheiden.  
Wir können sagen, der Maler habe die Reihe der in-  
nern Thätigkeiten selbst gefühlet. \*)

4. Laßt

\*) Zweeter Versuch. II. 5.

[641] der Vorstellungskraft etc.

4.

Laßt uns dasselbige Beyspiel behalten. Der Ma-  
ler kann eine Wiedervorstellung von seiner Aktion haben,  
und hat eine solche, wenn er sich lebhaft vorstellet, was  
er verrichtet hat; und diese Vorstellung ist von der Vor-  
stellung, die sich der bloße Zuschauer machen kann, eben  
so weit verschieden, als die Empfindung des ersten von  
der Empfindung des letztern gewesen ist, wenn die Rei-  
he der unsichtbaren innern Gefühle wiederum mit erwe-  
cket wird. Ich sage nicht, daß es bey der Wiedererin-  
nerung an die Handlung die meistenmale wirklich so weit  
gehe. Oft bleibt es bey der Wiedervorstellung einiger  
charakteristischen Züge des Ganzen, und die Idee von  
dem Original, wonach er gearbeitet hat, nebst der Idee   
von dem Gemälde, wie es wirklich ward, und einigen  
andern zunächst herumliegenden Nebenideen, machen oft-  
mals die ganze Wiedervorstellung aus, wenigstens nach  
ihren erkennbaren Theilen. Aber der Handelnde kann  
eine völligere Vorstellung davon haben, und eine solche,  
in der seine vorigen Kraftanwendungen selbst reproduciret  
werden; und er hat eine solche in dem Grunde der  
Seelen.

Die Reproduktionen der Gesichts- und Gefühlsem-  
pfindungen verhalten sich zu den Empfindungen selbst,  
wie überhaupt Vorstellungen zu ihren Empfindungen.  
Es sind Spuren von den ersten Modifikationen zurück-  
geblieben, und wieder erwecket worden, aber herunter-  
gesetzt an Stärke und Völligkeit, wie die Vorstellungen  
es überhaupt sind, wenn sie mit ihren Empfindungen  
verglichen werden.

Hier stoßen wir auf eine Hauptfrage: „können diese  
„Gefühlsempfindungen, oder vielmehr ihre Spuren  
„wieder erneuert werden, ohne daß auch das nämliche  
„in derselbigen Maaße mit den Kraftanwendungen ge-  
„schehe, wodurch jene in der ersten Empfindung hervor-

„gebracht

I. Band. S s[642] X. Versuch. Ueber die Beziehung

„gebracht worden sind?‟ Die Reihe der Gesichtsem-  
pfindungen von den allmählig sichtbar gewordenen Zügen,  
und von den Bewegungen der Finger entstunden auch in  
der Seele des Zuschauers unabhängig von den Thätig-  
keiten des Malers, der diese sichtbaren Gegenstände dar-  
stellete. Die Reihe der sichtbaren Züge machte eine  
eigene Reihe von Eindrücken und Empfindungen aus,  
die nicht nothwendig auf ihre verborgene unsichtbare Ur-  
sachen zurückführen. Aber mit den **innern Gefühlen**  
in der Seele des Malers, in denen er seine eigene Aktion  
empfand, verhält es sich anders. Diese sind Folgen  
von ihren vorhergehenden Aktionen, und sind Reizungen  
zu neuen nachfolgenden Aktionen. Könnten also auch  
diese wieder zurückkehren; in einem so schwachen Grade,  
als man will, ohne daß auch ihre Ursachen und ihre  
Wirkungen, und dieß sind die Kraftäußerungen oder  
Thätigkeiten, zugleich mit ihnen erneuert werden? Da  
haben wir in den Vorstellungen von den Aktionen, selbst  
die Anfänge dieser Aktionen in dem Innern, zuweilen  
merkliche Anwandlungen, dieselbige Aktion von neuen zu  
verrichten, die aber nur bloße Anfänge bleiben, und die  
man, wenn die Phantasmen von einer vergangenen  
Aktion voll und lebhaft sind, deutlich genug bey sich ge-  
wahrnehmen kann.

Hieraus folgt also das nämliche Resultat, in Hin-  
sicht der Vorstellungen von unsern Aktionen, was in dem  
zweeten Versuch N. VIII. von Vorstellungen überhaupt  
schon gezeiget ist. **Eine Vorstellung von einer  
Aktion enthält nicht blos Vorstellungen von  
den geschehenen Gegenständen**, womit sich die  
Aktion beschäftiget, sondern auch **Vorstellungen**  
**von den äußern und innern Gefühlsempfindun-  
gen**, welche die Folgen der Aktion gewesen sind; und  
überdieß auch **Anfänge der Aktion selbst**, oder An-  
wandlungen zu den vorherbewiesenen Kraftanwendungen,

die

[643] der Vorstellungskraft etc.

die sich auf die ehemaligen Aktionen eben so beziehen,  
wie ihre leidentliche Folgen in der Wiedervorstellung,  
auf ihre Folgen in der ersten Empfindung. Eine volle  
anschauliche Wiedervorstellung einer Aktion ist ein schwa-  
ches Nachspiel der ganzen vormaligen Kraftäußerung.

Ich sage, eine **volle anschauliche Vorstellung**  
von der Handlung sey selbst eine **Anwandelung** dazu.  
Dadurch meine ich gegen schiefe Auslegungen völlig ge-  
sichert zu seyn. Wer an Haß und Liebe, an löbliche und  
schändliche Thaten denket, soll nicht schon auf dem Wege  
seyn, von jenen erfüllet zu werden, und diese nachzu-  
machen. Das hieße sich dem Vorwurf aussetzen, den  
Beattie der Lockeischen~~Lockischen~~ Philosophie macht, daß die Idee  
von der Hitze erwärme, und der Hunger sich mit der  
Vorstellung von Essen stillen lassen müsse. \*) Wenn  
wir uns Worte vorstellen, so sprechen wir innerlich;  
aber oft so sehr allein innerlich, daß wir nicht einmal die  
Lippen rühren. Wird die innere Sprache lebhafter, so  
sieht man uns Bewegungen des Mundes an; und den-  
noch reden wir nicht; es erfolgt kein hörbarer Ton. Dieß  
sind drey Stufen der Reproduktion. Die Erstere ist  
allgemein bey allen, und diese will ich hier eigentlich nur  
unter den **ersten innern Anfängen** der Aktion ver-  
standen haben.

Einmal ist von solchen Vorstellungen der Aktionen  
die Rede, die nicht blos **symbolisch** es sind; blos in  
den Bildern von dem Worte oder dem Zeichen bestehen,  
womit die Aktion ausgedrucket wird. Ferner sollen es  
nicht die Vorstellungen von dem Objekt und von den  
Wirkungen der Aktion seyn, die man nur durch eine  
Metonymie, Vorstellungen von der Handlung selbst  
nennen kann, und die auch oft die Stelle derselben ver-  
treten. Dieß alles sind nur Vorstellungen von beglei-

tenden

\*) Vergl. Erster Versuch VII.

S s 2[644] X. Versuch. Ueber die Beziehung

tenden Sachen, nicht von der Art der Thätigkeit und  
von der Aktion selbst.

Dazu kommt, daß, da die Vorstellung, welche ein  
Anfang oder ein Ansatz zu einer Aktion ist, nur in dem  
Innern der Seele, oder in dem innern Vorstellungs-  
organ ist, sie nicht die Aktion selbst ist, und es auch  
nicht wird, als nur wenn sie weiter herausgeht, und  
wenn von einer körperlichen Handlung die Rede ist, sich  
auch in die Bewegungsnerven und in die Muskeln er-  
gießet. Die Vorstellung von der Sünde ist keine Sün-  
de, es ist vielmehr Tugend, sie in sich haben, und sie  
in sich beschränken zu können, ohne daß ein merklicher  
Hang entstehe, in wirkliche That hervorzugehen. Die  
Vorstellung ist nur darum ein Ansatz zur Handlung zu  
nennen, weil mit ihr, wie mit jeder Phantasie, ein An-  
fang zu dem vorigen Zustand vorhanden ist, der, wenn  
man sich ihm überläßt, in eine merkliche Tendenz über-  
gehet, den ehemaligen Zustand zu erneuren. Und jene  
innere Bewegung steht in einer physischen Verbindung  
mit der äußern, die ein weiterer Ausfluß von jener ist.

Und endlich, so giebt es selbst in den innern Anfän-  
gen der Aktion, unendlich viele Grade der Lebhaftigkeit  
und Stärke. Die Wörter, lieben, hassen, stossen,  
fliehen u. s. w. laufen geschwinde über die Zunge weg,  
und wenn sie wahre Ideen mit sich verbunden haben,  
so hat auch jedes Wort einen Druck auf die Vermögen  
der Seele zu ihrer Kraftäußerung bey sich. Aber wie  
groß ist und kann nicht die Verschiedenheit in den Gra-  
den dieses Drucks seyn! Wenn es erlaubt ist, die Vor-  
stellungen überhaupt Elemente der Handlungen oder  
Elementaraktionen zu nennen, und ohne Zweifel ist es  
erlaubt, sich dieser mathematischen Gleichnisse in der  
unkörperlichen Natur eben so wohl zu bedienen, als in  
der körperlichen, so kann man hinzu setzen, daß es selbst  
unter diesen Elementen verschiedene Ordnungen gebe,

und

[645] der Vorstellungskraft etc.

und daß Eins in Hinsicht des andern fast wiederum nur  
wie ein Element anzusehen ist.

Die Dunkelheit, welche hiebey vorkommt, ist schon  
oben in dem ersten Versuch \*) auseinander gesetzet, wenn  
ich auch nicht sagen darf, aufgehellet worden. Hier  
will ich nur, was insbesondere die Beschaffenheit unserer  
Vorstellungen von Aktionen betrift, noch etwas anfügen.

Nach der Hartleyischen Idee von der Wirkung der  
Association, müssen die in der Wiedererinnerung zurück-  
kehrenden Ansätze zur Thätigkeit, neue Empfindungen  
seyn, durch die gegenwärtigen Ideen von den Objekten,  
in einem schwächern Grade hervorgebracht, wie es in ei-  
nem stärkern Grade vorher geschah, als anstatt der jetzi-  
gen Vorstellungen von abwesenden Dingen Empfindun-  
gen die Triebfeder waren. Also ist diesem zufolge die  
wieder erweckte Aktion in der Vorstellung eine neue  
Aktion, welche eben so entstanden seyn würde, wie sie  
entsteht, wenn nur die Vorstellungen von den Objekten  
gegenwärtig sind, ob schon niemals eine Kraftanwendung  
der Art vorhergegangen wäre. Was würde eine **Fer**-  
**tigkeit** in einem thätigen Vermögen seyn? Nichts  
weiter, als eine Fertigkeit, die bewegenden Vorstellun-  
gen von den Objekten zu erneuern. Denn in der thäti-  
gen Kraft selbst kann es zufolge dieser Hypothese keine blei-  
bende Folgen von vormaligen Aktionen geben.

Der erste Grundpunkt der ganzen Sache beruhet  
darauf, daß die innern Ansätze zur Wiederholung einer  
ehemaligen Aktion, die man so deutlich bemerket, wenn  
die Vorstellung lebhaft ist, wirklich Ueberbleibsel aus der  
ehemaligen Aktion sind, und eine erlangte Disposition in  
dem thätigen Vermögen, leichter sich so zu äußern, zum  
Grunde haben. Ein solcher Ansatz, oder Anfang der  
Aktion, muß keine gegenwärtige Wirkung der gegen-

wärtigen

\*) Erster Versuch VIII.

S s 3[646] X. Versuch. Ueber die Beziehung

wärtigen Vorstellungen seyn, von denen das thätige  
Vermögen gereizet wird.

Nehmen wir das letztere an, so müßte sich doch auch  
ein solcher Ansatz zu einer Aktion wohl irgend einmal in  
der Vorstellung antreffen lassen, wenn sie gleich noch nicht  
vorher verrichtet wäre. Findet sich aber das Gegentheil,  
kann ein solcher Ansatz zur Thätigkeit niemals ein In-  
gredienz der Vorstellung seyn, kann er nicht durch die  
Vorstellungen von den Objekten hervorgebracht werden;  
als nur da, wo er vorher schon Empfindung gewesen ist,  
und durch Empfindungen der reizenden Gegenstände be-  
wirket worden; kann dieß nicht seyn, so ist offenbar die  
Wiedervorstellung einer Aktion, eine ähnliche wieder-  
erweckte Disposition in der thätigen Kraft, wie die Vor-  
stellung von der Farbe eine wieder erweckte Spur von  
einem leidentlichen aufgenommenen Eindruck ist.

Es muß aber zugleich auf die Wirkungen der selbst-  
thätigen Dichtkraft gesehen werden, wenn von dem Ur-  
sprung der Vorstellungen aus Empfindungen die Rede  
ist. Eben diese kommt uns hier bey den Vorstellungen  
von Aktionen in Betracht, und sie verhindert es in vielen  
Fällen, hier eben so deutlich als bey andern Vorstellun-  
gen es zu sehen, daß die Vorstellung ohne die vormalige  
Empfindung nicht hätte vorhanden seyn können.

Zu jedweder Art von Thätigkeit, die andere Men-  
schen verrichten, findet sich auch eine Anlage in uns selbst,  
so schwach sie auch seyn mag, die schon lange ohne unser  
Wissen zur wirklichen Aeußerung gereizet worden ist.  
Nun bestehet~~besteht~~ das Eigene der verschiedenen Aktionen mehr  
in eigenen Richtungen, welche die Seelenkraft nimmt,  
und in dem besondern Grad der Intension, womit sie  
wirket, und in den Objekten, auf welche sie wirket, als  
in sonst etwas. Dieß ist es eben, was uns so aufgelegt  
macht, eine Aktion, die wir nur von ihrer äußerlichen  
Seite ansehen, auch nach ihren innern Thätigkeiten uns

vorzu-

[647] der Vorstellungskraft etc.

vorzustellen. Dann kommt es uns vor, als hätten wir  
diese Vorstellung ohne vorhergegangene Empfindung  
erlanget.

Dieß vorausgesetzt, so meine ich, folgende zwey  
Gründe bringen es zur Gewißheit, daß es sich mit un-  
sern Vorstellungen von Handlungen so verhalte, wie ichs  
angezeigt. 1) Solche Vorstellungen, die wir von einer  
noch nie vorher verrichteten Aktion uns zum voraus ma-  
chen, und die wir zergliedern können, finden wir aus an-  
dern vorhergegangenen Empfindungsaktionen zusammen-  
gesetzet. Dieß ist ein entscheidender Beweis, daß sie  
nicht erst jetzo in der Vorstellung erzeuget worden sind,  
sondern vormaligen Empfindungen zugehören. Man  
kann hinzusetzen, ~~hinzu setzen,~~ daß alle solche vorläufig gemachte Ideen  
von Aktionen, die wir uns zu verrichten vornehmen, sich  
zu den nachher erfolgenden Empfindungen derselbigen  
Aktionen eben so verhalten, wie unsere sonstigen Fiktio-  
nen, die wir zum voraus machen, zu den nachherigen  
Empfindungen. Man vergleiche die vorlaufende Idee   
von einer Arbeit, die man hat, ehe man sie verrichtet,  
mit derjenigen, die man nach dem Versuch erhalten hat.

2) Andere Beyspiele von Ideen gewisser Handlun-  
gen, die wir haben sollten, ehe wir sie aus der Selbstver-  
richtung kennen gelernet, finden sich nicht, als die vor-  
erwähnten, welche offenbar Wirkungen der Dichtkraft  
sind, wozu die vormaligen Empfindungen die Bestand-  
theile enthalten. In Hinsicht der übrigen bleibet es bey  
dem allgemeinen Erfahrungssatz, der oben zum Grunde  
geleget ist, daß nämlich jedwede Aeußerung der thätigen  
Vermögen der Seele, vorher instinktartig, ohne Vor-  
stellung, als eine blinde Regung vorhanden gewesen,  
und gefühlet worden ist, ehe davon eine Vorstellung oder  
Idee in uns hat entstehen können.

Sollten Ausnahmen hierbey seyn? Vielleicht giebt  
es selbstgemachte Ideen von Aktionen, die wir in ihre

einfache

S s 4[648] X. Versuch. Ueber die Beziehung

einfache Bestandtheile aus den Empfindungen her, nicht  
auflösen können; also solche, die dem Schein nach ein-  
fach sind, und doch neugemacht. Vielleicht giebt es  
viele von dieser Art. Aber giebt es nicht auch derglei-  
chen Vorstellungen von andern, auch sichtbaren Objekten,  
die dennoch keine wahre Einwendung gegen den Ursprung  
aller Vorstellungen aus der Empfindung begründen?  
Was hieraus folget, ist offenbar die Bestätigung des obi-  
gen Schlusses über die Natur unserer Vorstellungen von  
Aktionen. Die wieder zurückkehrende Anwandlung in  
dem Innern zu derselbigen Kraftäußerung, die sich in  
jeder solcher Vorstellungen wahrnehmen lässet, beziehet  
sich auf eine vorhergegangene Empfindung, und ist eine  
von dieser zurückgebliebene wiedererregte Disposition.

**La Fontaine** hatte noch keine Fabeln gemacht, als  
ihm der Gedanke einfiel, er könne solche Aussätze wohl  
nachmachen ~~nach machen~~, als ihm sein Lehrer vorgelesen hatte, und  
zugleich auch der Trieb zu dieser Art von Arbeiten auf-  
stieg. Hier gieng eine Vorstellung von der Dichterar-  
beit noch vor dem Versuch vorher. Aus dem vorher  
erinnerten lassen solche Beyspiele sich leicht erklären, und  
diese Erklärung stimmet wiederum mit der unmittelba-  
ren Erfahrung überein. Das sich selbst noch unbekannte  
Genie des genannten Dichters empfand, was jedes Genie  
empfindet, wenn ein Zufall es auf Geschäfte führt, die  
ihm angemessen sind. Es entsteht Lust, Begierde, reges  
Bestreben, und ein Ansatz zur Wirksamkeit, sobald eine  
geringe vorlaufende Empfindung es wittern läßt, daß es  
einen freyen Kreis vor sich hat, in den es sich ausbreiten  
kann. Dieß ist eine Empfindung, wodurch die so leicht  
reizbare Kraft erreget wird. Diese geht unmittelbar  
und instinktartig hervor, bearbeitet Ideen, und findet  
Wirkungen, welche er mit dem vorgelegten Muster ver-  
gleicht, und diesem ähnlich findet. Dann macht er sich  
eine Vorstellung von der Arbeit, und es entsteht ein

Vor-

[649] der Vorstellungskraft etc.

**Vorsatz**, oder ein Wollen nach dieser Vorstellung. Die  
erste Anwandelung zur Thätigkeit ist keine Vorstellung  
einer Aktion, sondern eine neue ursprüngliche Aktion, die  
durch innere Empfindnisse gewirket wird, und aus dem  
innern Princip der Seele hervorbricht. Wir können  
etwas verrichten, was wir noch niemalen verrichtet ha-  
ben, auf dieselbige Weise, wie wir etwas sehen können,  
so wir nie vorher gesehen haben; nur daß jede neue An-  
wendung unserer Kraft eine eigene vorhergehende Em-  
pfindung erfodert. Aber da sind es nicht bloße Phan-  
tasmate, welche die Aktion hervorbringen, es müßten  
denn solche seyn, die wiederum in volle Empfindungen  
übergegangen sind.

Ich meine also, es sey der Satz ins Reine gebracht,  
daß diejenige wieder zurückkehrende Aktion, die das **we**-  
**sentlichste Stück** in der Wiedervorstellung von einer  
Aktion ausmacht, etwas zurückgebliebenes von ihr sey,  
wie das Bild der Farbe von dem Anschauen derselben.  
Jene Vorstellung ist daher in dem nämlichen Verstande  
eine **Vorstellung** von der Aktion, wie es jedwede an-  
dere Art von Vorstellungen ist.

III. Auflö-

S s 5[650] X. Versuch. Ueber die Beziehung

III.

Auflösung einiger psychologischen Aufgaben,  
aus der Natur unserer Vorstellungen von  
Aktionen.

1) Warum Leute von großer praktischen  
Fertigkeit in einer Art von Handlungen  
weniger aufgelegt sind, solche deutlich zu  
beschreiben, und warum umgekehrt die  
Geschicklichkeit zu dem letztern so oft von  
der Ausübungsfertigkeit getrennet ist?

2) Was das Wesentliche in den Fertigkei-  
ten sey?

3) Worinn das Nachahmungsvermögen be-  
stehe?

4) Auf welche Art das Mitgefühl sich äu-  
ßere?

5) Die Macht der Einbildungskraft auf  
den Körper beruhet auf der Natur der  
Vorstellungen von Handlungen.

Um meine Leser und mich selbst etwas zu zerstreuen,  
sey mir eine Ausbeugung auf einige Nebenbetrach-  
tungen erlaubt. Es giebt einige psychologische Aufga-  
ben, die zwar schon oft, aber selten bis auf ihre ersten  
Gründe, aufgelöset sind. Es sind psychologische Er-  
scheinungen, davon der Grund in der Natur unserer  
Vorstellungen lieget, die wir von Handlungen haben.  
Sie sind zugleich Beyspiele, wie fruchtbar der zuletzt an-  
geführte Grundsatz sey, und neue Beweise desselben aus  
der Erfahrung.

Die erste Frage sey diese: „Wie gehet es zu, daß  
„so oft Personen, die eine große Fertigkeit in einer Art

„von

[651] der Vorstellungskraft etc.

„von Handlungen besitzen, so wenig aufgeleget sind, sol-  
„che deutlich zu beschreiben, und umgekehrt, daß die,  
„welche sie lebhaft beschreiben können, oftmals keine be-  
„sondere Stärke besitzen, sie auszuüben?‟ Warum  
hat man nur allzuoft Ursache, dem, der von der Tugend,  
der Frömmigkeit, von der Regierungskunst, von der  
Beherrschung seiner selbst, u. s. f. sehr lebhaft deklami-  
ret, wenige praktische Stärke darinn zuzutrauen?

Diese Frage scheinet etwas Paradoxes~~paradoxes~~ zu sagen. Kei-  
ner kann eine Vorstellung von einer Handlung haben, ~~baben,~~ [[note: error in DTA]]  
die er nicht selbst ausgeübt hat, entweder zusammen in  
ihrem Ganzen, oder nach ihren einzelnen Theilen. Wenn  
also die Vorstellung von einer Tugend bey jemanden leb-  
haft ist, so muß zum mindesten ein Anfang dieser Fertig-  
keit vorhanden seyn. Wer eine Rührung des Herzens  
darstellen soll, muß ja selbst gerühret seyn; und muß  
nicht auch das Herz von tugendhaften Gesinnungen wal-  
len, wenn der Verstand solche deutlich denken, und die  
Phantasie sie in ihren Wirkungen lebhaft fassen soll?  
Eine starke volle Beschreibung der Tugend sollte also ein  
günstiges Vorurtheil für den Redner oder Poeten erwe-  
cken, der sie schildert. Warum also ein nachtheiliges,  
wie in der Frage angenommen wird, und wie die Er-  
fahrung es lehret?

Zum voraus bitte ich, man erinnere sich, daß diese  
Regel zu der Physiognomie der Geister gehöre, und be-  
hüte der Himmel! daß ich eine einzige derselben für so  
allgemein richtig anerkennen sollte, daß keine Ausnahme  
gestattet würde. Selten sind doch die Heldenseelen, die  
zugleich das Innere ihrer Thaten beschreiben, selten die  
starken Denker, die die Schritte ihrer Denkkraft deut-  
lich angeben; selten die Virtuosen in der Kunst, welche  
zugleich die besten Anweisungen zur Ausübung ertheilen!  
Wenn sie es thun, so haben ihre Beschreibungen auch  
einen eigenen Charakter.

Jede  
[652] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Jede Handlung von einiger Länge enthält ihre Rei-  
he von **innern** Thätigkeiten und von **innern** Gefühlen  
in der Seele, und zugleich eine andere von **äußern**  
Wirkungen, die äußerlich empfunden werden können.  
Mit diesen sind Reihen von Vorstellungen verbunden,  
welche die Aktion **begleiten**, und in die Richtung der  
Kraft, obgleich nur mittelbar, einen Einfluß haben.  
Die erstgedachten innern Gefühle sind größtentheils un-  
aussprechlich. Wer andern eine Vorstellung von einer  
Aktion beibringen~~beybringen~~ will, muß solches durch die Darstel-  
lung der äußern Merkmale bewerkstelligen. Dazu aber  
wird eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf diese letztern er-  
fordert, und eben dieß schließet die Beschäftigkeit mit der  
Aktion selbst zum Theil aus. Der Maler, der das  
Bild des Zorns aus dem Gesicht des Zornigen aufneh-  
men will, muß in der That selbst ohne Leidenschaft seyn,  
sonsten fasset er die charakteristischen Züge nicht stark  
genug. Denn in der Leidenschaft selbst beobachtet man  
nicht genau, und deutlich, obgleich in Hinsicht der Leb-  
haftigkeit der Affekt die Sinne schärfen kann. So ver-  
hält es sich bey jedweder Seelenthätigkeit. Man beob-  
achtet ihre äußerlich kennbare~~äußerlichkennbare~~ Seite desto weniger, je  
größer die Intension ist, mit der die Seele in dem In-  
nern beschäftiget ist. Die Beobachtung des Aeußerli-  
chen kann nachgeholet werden; aber dieß ist alsdenn  
auch eine andere Seite der Aktion, wo manche Züge  
demjenigen entwischen müssen, der nicht eben so stark  
am Beobachtungsgeiste als an Handlungsfertigkeit ist.

Daraus wird die obige Erfahrung begreiflich. Es  
kann jemand die Aktionen beschreiben nach ihren äußern  
Wirkungen, auf eine Art, die lebhaft ist, und einen star-  
ken Eindruck bey solchen Personen machet, welche ohne-  
dieß eine vorzügliche Anlage zu derselbigen Kraftäuße-  
rung besitzen. Und dennoch ist es an sich nicht unmög-  
lich, daß ihm das Wesentliche der Vorstellung von die-

ser

[653] der Vorstellungskraft etc.

ser Aktion sogar gänzlich mangele. Wenn dieß letztere  
nun zwar ein sehr seltener Fall ist, so ist es dagegen desto  
gewöhnlicher, daß nur matte Vorstellungen von der Hand-  
lung damit verbunden sind.

Es ist natürlich, wenn die Seelenkraft stärker auf  
die Bemerkung der äußerlichen Wirkungen gerichtet ist,  
so wird sie desto weniger mit der Nachmachung der in-  
nern Aktionen selbst beschäftiget seyn können, und umge-  
kehrt. Wer lebhaft schildert, beweiset, daß seine Seele  
in der ersten Richtung, als Beobachtungsgeist am thä-  
tigsten gewesen sey; und desto minder ist sie es in der letz-  
tern gewesen, als wirksamen, bestrebenden, handelnden  
Kraft. Auf diese Art werden die **Tugenden** erzeugt,  
die nur Kinder der **Phantasie** sind. Sie sind selten  
ohne einige Wallungen des Herzens, und ohne Empfin-  
dungen, die sie begleiten; aber sie sind nicht die starken  
Fertigkeiten in der Thätigkeitskraft, sondern vielmehr  
Fertigkeiten, es bey den ersten halben schwachen Anfängen  
der Aktionen bewenden zu lassen, und die Seelenkraft  
mehr auf die Reproduktionen der Aeußern Wirkungen  
hinzulenken. Daher das Uebertriebene von dieser Seite,  
das Heftige, das Zudringende, welches nur einige lei-  
dentliche Empfindungen bey andern hervorbringet, und  
weniger thätige Entschlüsse und starke Ausübungen be-  
fördert. Dagegen sieht man, daß der, welcher aus  
dem Gefühl eigener innerer Fertigkeit redet, weniger die  
Außenseite der Aktion vor Augen zu legen suchet, und  
wenn er es thut, so thut, daß er in und durch diese auf  
die unausdrückliche innere Aktion hinweiset. Dieß ist  
das Gepräge der Meister in der Kunst, das sie ihren  
praktischen Vorschriften aufdrucken.

2.

Die zwote Frage: **Worinnen bestehet das  
Wesentliche einer Fertigkeit, die innere Stärke,**

die

[654] X. Versuch. Ueber die Beziehung

**die Erhöhungen der Kräfte und Vermögen,  
und wie werden solche erlanget**? Die aus der  
Association der Vorstellungen alles erklären, stellen sich  
vor, als komme es auf einer **leichtern Reproducibi-  
lität der Vorstellungen von den Gegenständen  
an**, mit welchen sich die thätige Kraft beschäftiget. Aber  
kann es das alles seyn, wenn nicht selbst die hinterblie-  
benen Dispositionen der Kraft leichter auf gewisse Wei-  
sen hervorzugehen, diese Vorstellungen von den Aktionen  
selbst dazu genommen werden? Soll jemand eine Fer-  
tigkeit erwerben, so muß es ihm freylich auch leicht wer-  
den, die ganze Reihe der äußern Empfindungen und der  
Vorstellungen, die zu den beyden Außenseiten der Hand-  
lung gehören, zu erneuern, aber dieß macht noch nicht  
einmal eine Leichtigkeit aus, die Vorstellung von der  
Aktion nach dem innern Bestandtheil zu reproduciren.  
Die Disposition, eine Handlung sich leicht wieder vor-  
stellen zu können, ist selbst eine Disposition in demsel-  
bigen Vermögen zur Thätigkeit, und bestehet in einer  
innern Leichtigkeit, die schwache Anfänge der Aktion zu  
wiederholen, ohne von Empfindungen dazu gereizt zu  
seyn. Noch weniger macht jene die **Fertigkeit** in der  
Handlung selbst aus. Denn die Fertigkeit, etwas zu ver-  
richten, erfodert noch mehr, als die Fertigkeit, die er-  
sten Anfänge der~~den~~ Aktion in dem Innern zu erneuern.  
Die **Wiedervorstellung** der Aktion ist noch keine  
**Wiederholung** derselben, so wenig als die Erinnerung  
an einen Freund so viel ist, als ihn wiedersehen. Aber  
wo eine Fertigkeit statt findet, da muß es leicht seyn,  
die ersten Anfänge der Handlung hervorgehen, und zur  
wirklichen Thätigkeit kommen zu lassen, ohne daß es so  
stark reizender Empfindungen und einer so großen An-  
strengung bedürfe, als vorher, da die Fertigkeit noch  
nicht entstanden war.

Die  
[655] der Vorstellungskraft etc.

Die Leichtigkeit, die Vorstellung von einer Aktion  
in ihrem Innern zu erneuern, ist also ein höherer Grad  
des innern Vermögens, die ersten Anfänge der Aktion  
anzunehmen. Die **Fertigkeit**, die Handlung selbst zu  
wiederholen, oder die eigentliche Fertigkeit ist ein höherer  
Grad in dem Vermögen selbst, womit man handelt.

Aber das Vermögen der Seele, womit sie wirket,  
wenn sie thätig ist, kann kein anderes als dasselbige seyn,  
welches auf eine ähnliche obgleich schwache Art wirket,  
wenn nur die ersten Anfänge der Aktion vorhanden sind.  
**Die Fertigkeit eine Handlung sich vorzustellen ist  
also ein Bestandtheil von der Fertigkeit, die  
Handlung selbst vorzunehmen**. Jene ist eine Leich-  
tigkeit sie anzufangen, diese eine Leichtigkeit sie weiter fort-  
zusetzen. Die letztere kann fehlen, wo die erstere vor-  
handen ist, aber wo die letztere, die Fertigkeit zu ver-  
richten, vorhanden ist, da muß die Fertigkeit sie anzufan-  
gen nothwendig zugleich seyn.

Indessen ist es doch zu bemerken, daß dieß eigent-  
lich nur von Seelenhandlungen gelte, und zunächst nur  
von Fertigkeiten, die durch Uebung erlanget werden, und  
bey welchen wir die vorhergehende Vorstellung von der  
zu verrichtenden Handlung von der wirklichen Ausrich-  
tung derselben unterscheiden können. Von solchen Aktio-  
nen, die wir der Seele zwar zuschreiben, welche ihr aber  
nur zum Theil zukommen, und wenigstens außer ihr  
noch gewisse organische Kräfte im Körper erfodern, ohne  
deren Beywirkung sie nicht erfolgen können, ist nicht die  
Rede, wenigstens nicht weiter, als in so ferne sie Fer-  
tigkeiten und Handlungen in der Seele sind. Was hilft  
dem Virtuosen alle innere Anstrengung, wenn die Gicht  
seine Finger oder Füße lähmt?

Bey den Seelenhandlungen hingegen ist es so, daß  
eine Fertigkeit, sie hervorzubringen, eine Fertigkeit ist,  
welche in dem Vermögen zur Handlung ihren Sitz hat,

und

[656] X. Versuch. Ueber die Beziehung

und ein noch größerer Grad desselben ist, als die Fertig-  
keit, sich die Handlung vorzustellen. Die letztere ist  
eine Fertigkeit der Phantasie, ein Phantasma hervorzu-  
bringen; die erstere eine Fertigkeit, das Phantasma bis  
zur Lebhaftigkeit der Empfindungen auszubilden.

Die Fertigkeit zu handeln erfodert zugleich auch eine  
Fertigkeit, leidend die Wirkungen der Aktionen und an-  
dre Eindrücke, von denen die Kraft gereizet wird, auf-  
zunehmen und zu fühlen. Das heißt, es muß auch in  
dem passiven Gefühl eine Leichtigkeit zu gewissen Modi-  
fikationen und Rührungen erzeuget werden. Laßt uns  
alles in einem Beyspiel sehen. Wer fertig auf dem Kla-  
vier spielet, kann 1) die Noten geschwinde in ihrer Rei-  
he gewahrnehmen. Wenn man geschwinde lieset, so  
überschläget man viele Buchstaben und Sylben. Em-  
pfinden wir nur den ersten Anfang eines Worts, so bil-  
det die Phantasie das ganze Wort aus. Das nämliche  
geschieht ~~geschicht~~ bey den Noten. Es sind also diese Vorstellun-  
gen nur zum Theil Empfindungen, und werden völlig  
ausgebildet durch die Phantasie. Die Noten selbst brau-  
chen nicht einmal vor Augen zu liegen. Bekannte Stü-  
cke spielt man aus dem Kopf. Es wirken 2) in dem  
Innern die Empfindnisse, das Gefallen oder Misfallen,  
und dann sind diese Gemüthsbewegungen nur zum Theil  
neue Wirkungen jener Eindrücke, und bestehen größten-  
theils in wiedererweckten Dispositionen aus vorhergegan-  
genen Empfindnissen. Dann entstehen 3) die thätigen  
Kraftanwendungen, die Bewegungen der Finger, in  
dem Spieler, die nicht minder nur in Hinsicht eines  
Theils durch die gegenwärtige Empfindungen von neuem  
erreget werden, zum Theil aber Reproduktionen sind, die  
aus vorhergegangenen hinterlassenen Dispositionen ent-  
springen, und also auf die Stärke in der Kraft beruhen,  
womit sie die Vorstellungen von den Spielsthätigkeiten  
erneuern kann ~~könne~~ [[note: also in UMich]]. Alles was in einer neuen Anwendung

der

[657] der Vorstellungskraft etc.

der Fertigkeit enthalten ist, bestehet zum Theil aus Re-  
produktionen; wie das geschwinde etwas übersehen, nur  
halb ein Sehen, und halb ein Einbilden ist.

Daraus folget, daß die Fertigkeit zwar eine Fertig-  
keit erfodere, gewisse Ideenreihen ohne merkliche Mühe  
zu reproduciren; aber wenn man sich so ausdrücken will,  
so muß die Vorstellung von der Thätigkeit selbst als der  
wesentlichste Bestandtheil nicht ausgeschlossen, und die  
uns geläufig seyn sollende Ideenreihe nicht auf die Ideen   
von den Gegenständen und andere äußerlich empfindbare  
Veränderungen eingeschränket werden.

Die Vorstellungen aus äußern Empfindungen kön-  
nen der Regel nach nicht wiederum bis zu Empfindun-  
gen hervorgehen, ohne daß auch von außen der ehema-  
lige Eindruck hinzu komme. Denn das Phantasma  
von dem Mond wird nicht Empfindung von dem Monde,  
wenn nicht das Auge von außen her gerühret wird.  
Dasselbige treffen wir zwar auch in den Gemüthszustän-  
den und in den Handlungen an, aber in einem unterschie-  
denen Grade. Ein Mensch kann sich durch seine Ima-  
ginationen so lebhaft wieder erhitzen oder beunruhigen,  
als er es durch die Empfindungen gewesen ist, und noch  
stärker. Die Wiedervorstellungen der Empfindnisse ge-  
hen nämlich leichter in wahre Empfindungen über, als  
jene; und so auch wie die Erfahrung lehret, die innern  
Willensthätigkeiten. Ist die Fertigkeit zur Handlung  
recht groß, so darf man sich solche nur ein wenig lebhaft  
vorstellen, und die ganze Aktion erfolget. Und dieß er-  
äugnet sich gar bey vielen, die von körperlichen Kräften  
abhangen. Einige Leute gähnen nicht nur, wenn sie an-  
dere gähnen **sehen**, sondern alsdenn schon, wenn sie sichs  
bey andern nur lebhaft vorstellen.

Die Fertigkeiten, welche wir uns erwerben müssen,  
entstehen| nur aus der Handlung selbst, und die Hand-  
lung erfolget nur auf Empfindnisse. Die Idee von der

Absicht,

I. Band. T t[658] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Absicht, oder von dem Endzweck, der bewirket werden  
soll, kann selbst die reizenden Empfindnisse veranlassen,  
und dann wirket sie als eine Modifikation der Seele als  
Bewegungsgrund. In so ferne sie aber bloß eine Vor-  
stellung von dem ist, was hervorgebracht werden soll,  
bestehet ihr ganzer Effekt darinn, daß sie, wie das Ideal   
bey dem Maler, der thätigen Kraft die gehörigen Rich-  
tungen giebet, und sie in ihr Gleiß wieder hineinlenket,  
wenn sie abweichet. Wer der Jugend gute moralische  
Ideen und Vorschriften beybringet, giebt ihr eine Richt-  
schnur ihres Verhaltens, ein Ideal und einen Kompaß.  
Aber Empfindnisse sind nöthig, wenn bewegende Kraft  
in die Seele gebracht werden soll; und Uebung, mehr  
oder minder, wenn Fertigkeiten erzeuget werden sollen.

Es giebt **natürliche** Fertigkeiten, und einige der  
**erworbenen** können so stark werden, daß man bey ih-  
nen eben so wenig wie bey jenen, die anschauliche Vor-  
stellung der Handlung von der Handlung selbst mehr un-  
terscheiden kann. In diesem entwickeln sich die ersten  
Anfänge der Aktion so schnell zur völligen Aktion, daß  
man den allmähligen Fortgang nicht gewahrnehmen, noch  
diese Folge irgendwo unterbrechen kann. Im übrigen  
haben sie einerley Natur mit den erworbenen. Sie be-  
stehen in Dispositionen zu handeln, die schon solche Leich-  
tigkeiten sind, daß sie selten noch vergrößert werden  
können.

Ich schließe diese Betrachtung über die Fertigkeiten  
mit folgender Anmerkung. Jede **Fertigkeit** ist ein ge-  
stärktes oder **erhöhetes Vermögen**. Sie enthält also  
eine **Größe**, Quantität, und entstehet auch, wie eine  
jedwede Größe, aus einer Mehrheit des Aehnlichen, das  
in Eins vereiniget wird, (quantitas est pluralitas eo-  
rundem in uno). Jedwede ähnliche Handlung, so  
ferne sie dieselbige ist, hinterläßt eine ähnliche Spur, die  
sich zu den vorhergehenden gesellet, und eine Aufhäu-

fung

[659] der Vorstellungskraft etc.

sung ähnlicher Spuren, zu Einer großen Spur aus-  
machet.

Dieser Begriff führet uns zugleich auf die verschie-  
dene **Dimensionen**, die wir in den Fertigkeiten gewahr-  
nehmen, und auf ihre Entstehungsart.

Es giebt zuerst eine gewisse **Promtitüde**, das Ver-  
mögen bey jeder auch entfernten Veranlassung anzuwen-  
den, da man so zu sagen, es überall bey der Hand hat.  
Dieß ist nicht die innere Größe des Vermögens selbst.  
Es ist noch kein großer Verstand, der über alles gleich  
weg raisonnirt; noch ein witziges Genie, das bey allen  
Gelegenheiten aufgesammlete Einfälle vorbringet, ~~vorbringer,~~ oder  
ein lebendes Vademecum ist, so wenig als ein allzeit  
fertiger Reimer ein Poet ist.

Diese Fertigkeit, von seinem Vermögen Gebrauch zu  
machen, ist indessen an sich eine wahre Realität, so ferne  
sie nur keiner andern wichtigern im Wege stehet. Es ist  
leicht zu begreifen, daß solche von der Association der  
Fertigkeit mit mehrern verschiedenen Ideen abhänge.  
Denn an je mehrere Vorstellungen die Vorstellung von  
der Aktion gebunden ist, desto häufiger und leichter wird  
die Seele auf sie zurück geführet, und desto häufiger wird  
die Wirksamkeit des Vermögens veranlasset und ge-  
reizet.

Allein bey der **innern Größe** in dem erhöheten  
Vermögen selbst, finden wir eine **Ausdehnung** oder  
einen **Umfang**; und diese Dimension ist von der Stärke  
oder **Intension** desselben unterschieden, bey der noch  
wiederum die **Größe in dem Ansatz**, die Lebhaftig-  
keit, und die **Größe des Aushaltens** oder der Nach-  
druck, die Protension, als verschiedene Modifikationen  
von dieser innern Stärke vorkommen.

Die **Ausdehnung** der Kraft zeiget sich in den meh-  
rern, zwar **gleichartigen** aber doch **verschiedenen**  
Handlungen, die zu Einer Gattung gehören, und sich

darum

T t 2[660] X. Versuch. Ueber die Beziehung

darum auf Eine Fertigkeit beziehen. Die Fertigkeit des  
Spielers, der auf allen Instrumenten spielet, ist eine  
ausgedehnte Spielfertigkeit. Das Vermögen, nur Ein  
Instrument auf alle Arten zu gebrauchen, hat in soweit  
gleichfalls seine Ausdehnung, als diese Arten von einan-  
der verschieden sind.

Wenn die Handlungen, woraus die Fertigkeit er-  
wachsen ist, nebst ihrer Hauptübereinstimmung zugleich  
merkliche Verschiedenheiten gehabt haben, so sind auch  
die hinterbliebene Spuren von diesen Aktionen zum Theil  
nur sich ähnlich und dieselbigen, zum Theil aber unähn-  
lich und verschieden, und fallen also nach einem allge-  
meinen Gesetz der Vorstellungskraft, nur zum Theil  
auf einander, zum Theil aber neben einander, oder mit  
andern Worten, sie werden nur zum Theil **vereint**,  
zum Theil aber nur **verbunden**, dem Raum oder der  
Zeit nach. So fern diese Spuren verschieden sind, ma-  
chen sie Verschiedenheiten in der Fertigkeit aus, und er-  
zeugen gar verschiedene **ungleichartige** Fertigkeiten,  
wenn sie selbst ungleichartig sind. Denn in diesem Fall  
entstehet nicht einmal eine Verbindung zwischen ihnen,  
und noch weniger eine Vereinigung; also wird auch durch  
ihre Aufhäufung keine einzelne Größe erzeuget. Die  
Größe in einem und demselben Vermögen wächset nur  
durch das Aehnliche in den Spuren. Ist nun in den  
einfachen Spuren so viel ~~viele~~  Identität, daß ihr Ganzes  
eine Größe wird, so bekommt diese Größe in so weit eine  
**Ausdehnung**, als diese Spuren **verschieden** sind.  
Nur muß ihre Verschiedenheit die Gleichartigkeit nicht  
aufheben. Wenn sie bis so weit gehet, so werden **ver-  
schiedene** Fertigkeiten erzeuget, die sich einander alle-  
mal in so weit hindern, als sie die Kraft der Seele un-  
ter sich vertheilen, zuweilen einander aufheben oder doch  
schwächen. Das letztere ist die Wirkung von der Ver-  
schiedenheit in den Vorstellungen, so bald diese sich zu-

gleich

[661] der Vorstellungskraft etc.

gleich neben einander in der Seele erhalten und ihre Kraft  
beschäftigen wollen. Denn das bekannte:opposita ~~apposita~~ juxta   
se posita ~~seposita~~ magis elucescunt, gilt nur in solchen Fällen,  
wo der vorhergehende verschiedene Zustand den nachfol-  
genden Platz machet, und nur die Neuheit bey dem letz-  
tern vergrößert. Hiedurch wirken die abstechende Far-  
ben, und Töne, und die kontrastirenden Ideen in der  
Phantasie. Bleibet dagegen die vorhergehende Modi-  
fikation in der Seele auch nur zum Theil zurück, wenn  
eine andere von ihr verschiedene nachfolget, so mag jene  
oder diese die herrschende werden, entweder sie vermi-  
schen sich in eine dritte zusammen, oder wenn die Seele  
sie nicht zugleich umfassen kann, so schwächen und ver-  
theilen sie einander. Und auch da, wo sie in eine dritte  
zusammenfliessen, haben doch alle beide einzeln von ein-  
ander gelitten. Daher muß auch jede Ausdehnung ei-  
ner Fertigkeit in dem endlichen Wesen die innere Stärke  
der Fertigkeit selbst vermindern, wofern diese nicht an-  
derswoher neue Nahrung empfängt.

2) Die innere **Stärke der Fertigkeit** ist eine  
Folge von der **Aehnlichkeit** oder **Einerleyheit der  
Spuren**, welche die Vorstellungen von der Aktion aus-  
machen und darum auf einander fallen. Diese Vorstel-  
lungen richten sich nach den Handlungen, und ihre Ver-  
einigung nach ihrer eigenen Aehnlichkeit. Aber die  
Größe der Fertigkeit, welche entstehet, als eine ganze  
Fertigkeit aus einfachen, die ihre Theile sind, hängt zu-  
gleich auch von der Beschaffenheit des Vermögens, oder  
der Anlage und Disposition ab, ohne der Menge von  
Handlungen, womit die Uebung geschieht ~~geschicht~~, zu entsprechen~~entspre-  
chen~~, weil das Vermögen der Seele die aus der Handlung~~Hand-  
lung~~ empfangene Spur mit andern vorräthigen, die sie  
aus ähnlichen Modifikationen herausziehet, vermehren  
und vereinigen kann. Das **Mehr-~~mehr~~ oder -weniger -zu  
-etwas -aufgelegt** -seyn besteht darinn, daß in dem

Innern

T t 3[662] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Innern der Seele mehr oder weniger von demjenigen  
vorhanden ist, was entweder für sich schon ein Bestand-  
theil der ganzen Modifikation ist, die sie thätig bewir-  
ken oder leidend annehmen soll, oder doch durch eine Ab-  
sonderung, Ausscheidung, oder Verbindung und Mi-  
schung darzu gemacht werden kann. Dieß ist der Grund  
der oft augenblicklich, und zuweilen unvermuthet entste-  
henden Fertigkeiten, die wie durch einen Sprung hervor-  
getrieben zu werden scheinen.

Diese Stärke der Fertigkeit bestehet zuweilen mehr  
in **Lebhaftigkeit**, in der **Größe des ersten Ansatzes**,  
ohne daß ein Nachdruck von merklicher Größe erfolge;  
zuweilen ist mehr Stärke im **Aushalten**, als im ersten  
Ansetzen da. Die lebhaften Genies, und die mehr dieß  
als tiefe Genies sind, wirken mit ihrer ganzen Stärke  
auf einmal, in einem Nu. Ihre Gedanken sind Blicke,  
und der Ausdruck ein Wurf. Sind es wirklich große  
Genies, so sind jene Blitze, die aber schnell vorüber ge-  
hen. In den Fertigkeiten der höhern Verstandeskräfte  
ist es selten diese Dimension, worinn sie am größten sind,  
sondern ihre größte Kraft bestehet in dem Anhalten und  
Durchsetzen.

Diese Abänderungen lassen sich daraus erklären, daß  
die Menge der einfachen Theile, welche zusammen die  
ganze Fertigkeit ausmachen, in einem Fall mehr von  
allen fremden Vorstellungen anderer Aktionen abgeson-  
dert, in dem andern aber mit mehreren dergleichen ver-  
bunden sind. Ist die ganze Fertigkeit in der Seele von  
fremden Vorstellungen abgesondert, so geht jene auf ein-  
mal ganz hervor, und setzet heftig an, verzehret sich aber  
bald, wenn die Vorstellung von der Aktion in die volle  
Empfindung hinüber ist. Ist dagegen die Fertigkeit  
mit~~|~~ [[note: blemish reproduced in DTA]] vielen andern Vorstellungen associirt, so liegen neben  
ihr auch Ansätze~~Anfätze~~ [[note: error in DTA]] zu mehreren Handlungen, welche die  
Kraft der Seele auf sich ziehen, und es verhindern, daß

sie

[663] der Vorstellungskraft etc.

sie nicht so gleich sich gänzlich mit jener äußern kann.  
Wenn nun aber diese Nebenanlässe die Kraft von ih-  
rer stärkern Richtung nicht abwenden, so halten sie solche  
nur auf, und machen es ihr möglich, länger dieselbige  
Art der Wirksamkeit fortzusetzen.

Das zu schnelle Ablaufen der Kraft ist eine Unvoll-  
kommenheit, wenn es aus einem Mangel an associirten  
Ideen herrühret, die entweder in der Seele nicht sind,  
oder von ihr nicht verbunden werden können. So ist es  
mit der Lebhaftigkeit der Kinder, die allemal ein Beweis  
ist von einem gewissen Grad der Stärke, aber zugleich  
auf der andern Seite Schwäche verräth, welche entwe-  
der keine zurückhaltende Vorstellungen in sich hat, oder  
sie nicht zu gebrauchen weis. Aber sie ist eine Vollkom-  
menheit, wenn es nicht der Mangel an Vorstellungen,  
sondern die Selbstthätigkeit der Seele ist, welche die  
Thätigkeit beschleuniget, indem sie die zerstreuende und  
aufhaltende Vorstellungen unterdrücket, zurückhält, und  
dadurch die ganze Stärke der Kraft auf Eine Sache und  
auf einen Zeitpunkt zusammendränget.

Gleichfalls ist das **Allmählige** in der Handlung  
eine Unvollkommenheit und Schwäche, wenn die Fer-  
tigkeit zu wenig ein Eins ist, und ihre Theile durch ein-  
gemischte fremde Vorstellungen zu sehr von einander ab-  
gesondert sind, um auf Einen Punkt zusammengebracht  
werden zu können. So ist auch in diesem Fall das Zau-  
dern über eine Sache eine Schwäche, weil es ein Unver-  
mögen zum Grunde hat, die fremden Vorstellungen,  
welche die Aktion aufhalten, genugsam zu entfernen.  
Aber es ist Stärke und Vollkommenheit, wenn die Seele  
aus Eigenmacht fremde Vorstellungen in sich unterhal-  
ten, und mit diesen wie mit Sperrädern die zu schnelle  
Aeußerung des Vermögens hindern, und dessen Wirk-  
samkeit in die Länge ziehen kann. Sie schonet alsdenn  
ihr Feuer, bedecket es mit neuen Kohlen, und bespritzet

es

T t 4[664] X. Versuch. Ueber die Beziehung

es mit Wasser, um die Glut anhaltender und stärker zu  
machen.

Was weiter aus diesen Begriffen gezogen werden  
kann, zumal wenn man den Allgemeinbegrif von der  
Fertigkeit näher durch die Natur einer fühlenden, und  
vorstellenden Kraft zu bestimmen sucht, und die Folgen  
mit den Erfahrungen, wie Fertigkeiten entstehen, ver-  
größert, und wiederum geschwächt und vertilget werden,  
vergleichen will, das gehöret nicht zu meiner gegenwär-  
tigen Absicht, die mehr dahin gehet, Begriffe aus Be-  
obachtungen zu suchen, als Beobachtungen aus Begrif-  
fen zu erklären. Daher muß ich mich an der Küste der  
Erfahrung zu halten suchen. Ich würde auch dieses letz-  
tere Raisonnement über die Fertigkeiten mir nicht erlau-  
bet haben, wenn nicht der Unterschied zwischen Ausdeh-  
nung und Intension unserer Fertigkeiten eine von den  
vornehmsten Beobachtungen bey der Entwickelung der  
menschlichen Seele aufklärte, nach der wir noch lange  
fortfahren, die Kräfte am Unfang zu vergrößern, wenn  
sie an Intension keinen merklichen Zuwachs mehr anzu-  
nehmen scheinen, davon ich anderswo ausführlicher zu  
handeln Gelegenheit haben werde.

3.

Noch eine Aufgabe, die dritte: **Wie geschiehet  
das Nachmachen fremder Handlungen? Wie  
wirket unsere Sympathie**?

Der Mensch ist, wie Aristoteles gesagt hat ζωον  
μιμητικωτατον, das Thier, welches die größte Ge-  
schicklichkeit zum Nachmachen besitzet. Die Wirkungen  
dieses Vermögens sind erstaunlich, und, so viel ich weiß,  
hat man noch den eigentlichen Grund dieses Vermögens,  
aus dem seine ganze bis in das Innere der Natur ein-  
dringende Macht begreiflich wird, nicht deutlich genug  
aus einander gesetzt. Die vornehmste Schwierigkeit lie-

get

[665] der Vorstellungskraft etc.

get darinn. Wie kann eine Aktion nachgemachet wer-  
den, die ein anderer vor unsern Augen vornimmt, da  
wir doch von ihr weiter nichts sehen, als ihre Außenseite,  
oder den Theil von Veränderungen, der in die äußern  
Sinne fällt, und den man kennen kann, ohne von dem  
Innern der Handlung selbst die geringste Idee zu erlan-  
gen? Wir sehen nicht in das Innerste des Menschen,  
wir fühlen seine Anstrengungen nicht, sondern nur ihre  
äußerlichen Wirkungen, wie werden wir denn geschickt  
gemacht, uns in seine Lage zu versetzen, das nämliche  
innerlich zu empfinden, wie er, und unsere Kraft in die  
nämliche Richtung zu lenken, welche die seinige hat?

Diese Frage gränzet an die zwote: „Wie wirket  
„unser Mitgefühl?‟ Wir sehen Thränen in den Au-  
gen eines andern; dieß ist eine Gesichtsempfindung, wie  
entstehet in der Seele die Traurigkeit? Es ist zwar eine  
ursachliche Verbindung zwischen der Gemüthsbewegung  
in der Seele und zwischen ihrem äußern Ausbruch in den  
Augen, und wenn also unser Auge zum Weinen ge-  
bracht würde, so würde das Herz das Empfindniß an-  
nehmen, welches von jenen die Quelle ist; aber da wir  
nur die Thränen bey andern sehen; woher entsteht die  
Verbindung zwischen dieser Gesichtsempfindung und zwi-  
schen dem Gefühl in der Seele? Ist diese ursprünglich  
natürlich, oder ist sie hinzugekommen, und eine Wir-  
kung von der Ideenverknüpfung ~~Jdeenverknüpsung~~ [[note: error in DTA]]? die Beantwortung der  
obigen Frage wird die Beantwortung dieser letztern zu-  
gleich mit an die Hand geben.

Wenn ein Genie zum Malen dem Meister zusiehet,  
der ihm vorarbeitet, so besteht alles, was er an dieser  
Aktion mit den Augen siehet, in einer Reihe von sichtli-  
chen Veränderungen, die für sich zwar allein empfunden  
werden können, aber doch solche genau entsprechende  
Wirkungen der malenden Handlung sind, daß sie nir-  
gends anders entstehen, als da, wo die sie bewirkende

Hand-

T t 5[666] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Handlung, und zwar auf dieselbige Art vorgenommen  
wird. Nun fühlet der Zuschauer auch bey sich eine Ge-  
schmeidigkeit in der Hand; er fühlt es, daß er solche mit  
leichter Mühe in mannigfaltige Stellungen bringen kann,  
oder weis dieß schon aus vorhergehenden Erfahrungen.  
Was geschieht~~geschicht~~ also? er wendet dieß Vermögen an, be-  
stimmet sich zur Thätigkeit, leget die Hand und den Pin-  
sel so, wie er es gesehen hat, und ziehet sie fort auf die  
nämliche Weise. Diese erste Thätigkeit war nicht wei-  
ter bestimmt, als durch den allgemeinen Vorsatz, er  
wollte malen, und durch die Idee von dem Ideal, welches  
er darstellen wollte. Gesetzt, die Hand falle bey dem  
ersten Ansatz nicht so, als er bey dem Meister es gesehen  
hat, so ändert er es, und bringet sie in eine andere Lage,  
bis er die nämliche erreichet, die er an seinem Vorgän-  
ger bemerket hat. Hier wird also eine Gesichtsidee mit  
einer andern verglichen; er siehet seine Hand, wie er die  
fremde gesehen hat. Auf die nämliche Weise verfährt  
er mit dem Pinsel bey allen nachfolgenden Zügen. Ob  
sie so sind, wie sie seyn sollen, das lehret ihn sein Gesicht  
und die Vergleichung mit der Gesichtsidee, welche sein  
Muster ist. Bey jeder Abweichung der äußerlich sicht-  
baren Seite seiner eigenen Aktion von der sichtlichen Aus-  
senseite seines Vorbildes giebt er seiner Kraft eine an-  
dere Richtung nach der entgegengesetzten Seite, wie der  
Aequilibrist, der seinen Körper im Gleichgewicht hält,  
nichts anders thut, als daß er unaufhörlich dem Herun-  
terfallen bald nach einer, bald nach der andern Seite,  
durch entgegenstehende kleinere Bewegungen vorbeuget.  
**Das Nachmachen** ist also eine Anwendung einer ähn-  
lichen Kraft, wenn diese nach der Absicht geleitet wird,  
daß die äußerliche empfindbare Seite der Aktion der Außenseite~~Au-  
ßenseite~~ einer andern ähnlich wird. So weit gehet das  
**Nachmachen**. Ein anders ist es, wenn jemand ~~jemad~~ **das-  
selbige thut**, was ein anderer thut. Dieß letztere ist

kein

[667] der Vorstellungskraft etc.

kein Nachmachen, sondern ursprüngliche Handlung, wel-  
che einer andern ähnlich ist, und durch ähnliche Ursa-  
chen hervorgebracht wird.

Auch in den unmerklichsten Nachmachungen, durch  
welche die Jugend am meisten nach den Personen gebil-  
det wird, mit denen sie umgehet, und auch die Erwach-  
senen vieles in ihren Charakter und Sitten von andern  
annehmen, treffen wir das nämliche Gesetz bey dem Ue-  
bergang der Beschaffenheiten aus dem Einen zum An-  
dern an. Außer dem ersten Beyspiel des Nachmachens,  
wo die Handlung noch nicht vorher verrichtet war, und  
also die Vorstellung von ihren äußern Wirkungen auch  
der wirkenden Kraft nur allein die Richtung gab, will  
ich noch ein anderes zergliedern. Es soll eine Fertigkeit  
in der Handlung schon vorhanden seyn, die nur durch  
das Beyspiel einer fremden Handlung in Thätigkeit ge-  
setzet wird, und dann eben das verrichtet, was ein an-  
derer ihm vormachet. Hernach wird sich das Allge-  
meine in jedweder Art der Nachmachung daraus abzie-  
hen lassen.

Wenn eine Person in einer Gesellschaft gähnet, so  
gähnen andere nach. Sollte dieß blos eine ähnliche  
Handlung seyn, aus ähnlichen Ursachen, just in demsel-  
bigen Moment durch Zufall oder durch vorherbestimmte  
Harmonie hervorgebracht? Ohne Zweifel ist hier  
eine gewisse **ursachliche** Verbindung zwischen dem Gäh-  
nen der ersten Person, und der übrigen, die es mitma-  
chen; und ohne Zweifel ist das Athmen der letztern eine  
Art von **Nachmachung**. Aber was hier diejenigen,  
welche nachgähnen, bey dem sehen der zuerst gähnet, das  
bestehet in Bewegungen des Mundes, der in die Höhe  
erweitert und in der Breite verkürzet wird, und in gewissen  
Zusammenziehungen der Muskeln an den Backen, mit  
einer Bewegung der Hand zum Munde. Wie sollten diese  
Gesichtsbilder bey mir die nämliche Aktion hervorbrin-

gen,

[668] X. Versuch. Ueber die Beziehung

gen, wenn ich nicht wüßte, was solche sichtliche Bewe-  
gungen bedeuten, oder was sie eigentlich für Handlun-  
gen mit den Gliedern sind? Woher sollte ich aber dieß  
wissen, wenn das Anschauen dieser Bewegungen bey an-  
dern nicht eine Vorstellung von ähnlichen bewegenden  
Thätigkeiten in mir hervorbrächte, und diese wegen ihrer  
physischen Verbindung mit der Aktion des Gähnens,  
dessen Wirkungen sie sind, auch in mir die Vorstellung  
von der Aktion des Gähnens erregen, und dadurch meine  
Disposition zum Gähnen erwecken? Einmal muß ich  
wissen, daß der, der den Mund aufsperret~~aussperret~~ [[note: error in DTA]], den Athem  
stark an sich ziehet, die Hand vor dem Mund hält, den  
Kopf zurückzieht, und so ferner, das thut, was ich thue,  
wenn ich gähne. Und dann muß ich aus dem, was ich  
sehe, die genannten Bewegungen erkennen. Die Idee   
von dem Gähnen eines andernerfodert ~~ersodert~~ [[note: error in DTA]] eine Verglei-  
chung. Wir denken und sagen, es ist ein Gähnen, da  
wir nur die **sichtbare** Seite der Aktion vor uns haben.  
Diese letztere ist also der Charakter eines Zustandes, von  
dem nur eine Idee aus eigenem Gefühl möglich ist. Oh-  
ne diesen Charakter einmal in Verbindung mit dem Ge-  
fühl der Sache selbst gehabt zu haben, kann er nicht wis-  
sen, daß jenes ein Merkmal von ihr sey, hier haben  
wir also die Seite, an der die Handlung eines fremden  
für eine ähnliche mit der unsrigen erkannt werden kann.  
Die sichtliche Vorstellung von beiden ist dieselbige.Ich   
sehe die körperliche Bewegung des andern so, wie meine  
eigene. Dieß erwecket bey mir die Idee von derselbigen  
Handlung, die ein anderer vornimmt.

Diese Erklärung würde ungemein mangelhaft seyn,  
wenn sie nicht durch einen Zusatz verstärket würde. Das  
Kind sollte daher wissen, daß seine Mutter weinet, weil  
man es etwann vor dem Spiegel gestellet hat, zu der  
Zeit, da es selbst Thränen vergoß, und es dadurch  
belehret, daß seine weinerliche Miene eben so aussieht,

wie

[669] der Vorstellungskraft etc.

wie die andrer Menschen ~~ihre~~. So hat das Kind doch  
wohl den sichtbaren Charakter des Weinens nicht kennen  
gelernet. Und eben so unwahrscheinlich ist es, daß wir  
aus dieser Vergleichung der sichtlichen Aehnlichkeit un-  
sers Gähnens mit dem Gähnen anderer es sollten erler-  
net haben, daß das, was wir sehen, mit dem, was  
wir bey uns nur fühlen, dasselbige sey. Man kann sich  
allerdings solcher Vergleichungen durch einen Sinn mit  
Vortheil bedienen, und thut es auch oft, wenn man je-  
mand sich selbst im Spiegel sehen läßt, um ihm zu zei-  
gen, was zu einer guten Stellung des Körpers, oder  
zu einer schönen Bewegung des Leibes gehöret, die man  
mit einem gewissen Worte bezeichnet.

Aber dieses Mittel ist nicht nothwendig, und wird  
oft gar nicht einmal zu Hülfe genommen. Der Weg  
der Natur ist kürzer. Das Kind weinet; man saget ~~sagt~~ihm, es **weine**, und bezeichnet seine Aktion durch ein  
Wort. Eben dieß Kind sieht einen andern **weinen**,  
und man sagt ihm wiederum, dieser Mensch **weine**.  
Dieß ist genug. Das ähnliche Wort lehrt es die Aehn-  
lichkeit der Handlungen, der seinigen, die es nur fühlt,  
und der fremden, die es sieht. Erblickt es jenes Wei-  
nen, so nennt es dieß ein Weinen, und seine eigene  
**Gefühlsidee** von dem Weinen wird mit dieser **sichtli**-  
**chen** Idee vereiniget. Die letztere wird ein Bestand-  
theil und also auch ein Merkmal der ganzen Vorstellung.

Darum kann der Mensch mittelst der Worte als  
ähnlicher Töne, mehrere Empfindungen in Eine Idee   
vereinigen, und auch ähnliche Sachen an mehrern Merk-  
malen erkennen, die sonsten in seinen Empfindungen,  
welche er von ihnen einzeln hat, so verschieden sind, daß  
er schwerlich dadurch auf die Aehnlichkeit der Sachen  
selbst geführet seyn würde.

Dieß giebt auch seinem **Nachbildungsvermögen**  
eine größere Ausdehnung, nämlich dem Vermögen

etwas

[670] X. Versuch. Ueber die Beziehung

etwas ähnliches an sich hervorzubringen, mit dem, was  
bey andern gewahrgenommen wird.

Die harmonisch gespannte musikalische Saite zittert  
einer andern nach, wenn die letztere die Luft, und diese  
wieder die nachzitternde Saite auf eine ähnliche Art in  
Schwung bringet, wie die erstere es selbst ist. Das  
Parallel hievon bey dem Menschen ist, daß der Vor-  
gang des Einen dem Andern dieselbigen Empfindungen  
beybringet, und seine thätige Kraft auf eine ähnliche Art  
zu einer ähnlichen Aeußerung reizet. Hievon will ich  
noch unten etwas sagen.

Der Affe ahmet auch nach, und in einigem Grade  
thun es andere Thiere auch. Aber er ahmet nur Handlun-  
gen nach, deren Aehnlichkeit durch denselbigen Sinn er-  
kannt werden können. Er sieht sich z. B. selbst tanzen.  
Da ihm die Worte fehlen, — einige Töne kennt er,  
die hierinn jener ihre Dienste thun, — so können ihm  
auch keine Handlungen als ähnliche vorkommen, und in  
der Vorstellung zusammenfallen, als nur solche, von  
denen er ähnliche Eindrücke durch denselbigen Sinn em-  
pfangen hat.

Ich gehe wieder zu dem Gähnen zurück. Das erst-  
malige Gähnen ist keine Nachmachung. Wir haben  
schon gegähnet, und eine Fertigkeit darinn erworben,  
ehe wir dem Andern zur Gesellschaft es nachmachen.  
Aber gesetzt auch, wir hätten noch keine Fertigkeit und  
noch keine Vorstellung aus der Empfindung von einer  
solchen Aktion, so könnten wir wohl solche von einigen  
ihrer einzelnen Theile haben, etwan von den äußerli-  
chen Bewegungen. Wenn nun diese zusammen genom-  
men, mit den übrigen Theilen der ganzen Aktion in ei-  
ner physischen Verbindung stehen, und jene diese durch  
den Organismus des Körpers nach sich ziehen, so könnte  
es sich ja wohl eräugnen, daß die partiellen Ideen von  
äußern Bewegungen in Eine durch die Zusammense-

tzung,

[671] der Vorstellungskraft etc.

tzung, wie die Bilder der Objekte von der Dichtkraft,  
vereiniget würden, und daß alsdenn die gesammte Aktion  
erfolge. Zwar nicht bey dem Gähnen, aber bey andern  
nachgemachten Handlungen haben wir davon Bey-  
spiele.

So weit ist also die Erscheinung erklärt. Wir sehen  
einen andern gähnen; dieß Anschauen erweckt in uns die  
ganze Vorstellung von dem Gähnen. Die Vorstellung  
des Gesehenen ist schon ein Theil von der letztern, denn  
sie ist die Vorstellung von der Außenseite ~~Anßenseite~~ der Aktion.

Was noch übrig ist, besteht darinn, daß die er-  
weckte Vorstellung vom Gähnen, sobald sie so lebhaft ist,  
als sie wird, wenn wir einem andern zusehen, ein wirk-  
liches Gähnen selbst nach sich ziehe. Wie dieß zugehe,  
ist begreiflich, da die Vorstellung von der Aktion, schon  
ein wahrer Anfang von der Aktion in dem Innern ist,  
und es bedarf nur noch eines schwachen Reizes, um sie  
in eine völlige Aktion zu verändern. Ein Theil von der  
Vorstellung des Gähnens, ist alsdenn, wenn wir andere  
gähnen sehen, eine wirkliche Empfindung, und reizet  
also wie eine Empfindung, aber auch dieser Reiz ist nicht  
einmal erfoderlich, wie ich vorher schon erinnert habe.  
Der geringste Umstand, der ein Gähnen~~Gefallen~~ veranlasset, ist  
dazu hinreichend. Denn das Gähnen gehört zu den or-  
ganischen Bewegungen, wozu wir eine sehr große Fer-  
tigkeit erlangen, weil unsere natürliche Anlage dazu so  
groß ist.

Warum Kinder in Gesellschaft nicht mitgähnen, ~~mit gähnen,~~  
davon ist die Ursache vor Augen. Ihre natürliche Dis-  
position dazu mag stark genug seyn, auch wohl ihre Fer-  
tigkeit. Aber das **Nachmachen** erfodert eine Vor-  
stellung von dem, was nachgemacht werden soll, und  
diese erfodert angestellte Vergleichungen. Das Kind  
kennt die Handlung des Gähnens von außen noch nicht.

Wenn

[672] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Wenn es mich gähnen sieht, weis es eben so wenig,  
daß ich gähne, als es weiß, daß ich lache oder weine.

Wie denn die Nachmachung sogleich unmittelbar  
auf den Anblick der nachgemachten Handlung erfolge? so  
daß man die dazwischen liegende wiedererweckte Vorstel-  
lung von der Aktion |fast nicht gewahr wird? Ich ant-  
worte, es sey nichts mehr dazwischen nöthig, als wir  
wirklich finden. Wenn wir die Handlung bey einem  
Andern sehen, so bedarf es keiner sorgfältigen, weitläuf-  
tigen und **deutlichen** Vergleichung dieser Außenseite  
von ihr, mit der von unserer eigenen ähnlichen Handlung,  
und keines förmlichen Urtheils. Jene Vorstellung von  
dem was wir sehen, ist schon für sich einerley mit einem  
Theil der ganzen Vorstellung von unserer eigenen Aktion,  
und dann stellet die Phantasie das Uebrige nach dem be-  
kannten Gesetz der Association dar.

Diese beiden aufgelöseten Beyspiele von der Nach-  
machung fremder Handlungen, führen uns auf die ein-  
fachen Naturfähigkeiten, die in dem **Nachahmungs**-  
**vermögen** enthalten sind. Unter allen zur Entwicke-  
lung unserer Natur arbeitenden Kräften, ist dieß Ver-  
mögen eins der stärksten. Wir haben in unserer Spra-  
che die Wörter: **Nachthun, Nachmachen, Nach-  
ahmen, Nachäffen, Nachbilden, Nachbestre-  
ben, Nacheifern**. Sie sind in ihren Bedeutungen  
in etwas verschieden, beziehen sich aber doch auf einen  
Grundbegriff des Nachmachens. **Nachahmen** ist im-  
mer etwas willkührliches, und erfodert Aktionen, die  
nach dem Muster anderer gemacht sind, auf die Art,  
wie der Knabe seine Vorschrift nachschreibet oder nach-  
zeichnet; und eine andere Nebenidee ist noch diese, daß  
gemeiniglich die **Nachahmung** mehr auf die Form der  
Handlung, nemlich, auf die Art und Weise, wie sie  
verrichtet wird, und auf die Wirkung, in so ferne sie  
von dieser Form abhängt, als auf das Materielle von

beiden

[673] der Vorstellungskraft etc.

beiden geht. Wenn auf das letztere gesehen wird, so ist  
es mehr ein **Nachmachen**, welches Wort aber auch von  
dem unwillkührlichen Nachmachen gebraucht wird, wie  
die Redensart, **Einem andern etwas nachthun**,  
sich auch auf solche Fälle erstrecket, dergleichen das Mit-  
gähnen ist. Wir thun sonsten einem die **Handlungen**  
**nach**; und **machen die Sachen nach**, die er ge-  
macht hat.

Diese kleinern Verschiedenheiten in dem Nachthun  
oder Nachmachen bey Seite gesetzet, so erfodert das **All-  
gemeine der Nachmachung** folgende Stücke.

In dem Einen, der vorgehet oder vormachet, ist  
eine innere Aktion, und diese äußert sich in Bewegungen  
der ~~des~~ Körpers, in Wirkungen, welche äußerlich empfun-  
den werden.

Dieses Aeußerliche der Handlung wird von einem  
andern auf eine gewisse Art durch die äußern Sinne, es  
sey des Gesichts, oder des Gehörs, oder auch des Ge-  
fühls, empfunden. Das ist, die Handlung zeiget sich  
dem, der etwas nachmacht, in einer gewissen äußerlichen  
Gestalt.

Der Handelnde selbst kann sie auch in dieser Gestalt  
kennen; er sieht, fühlt, hört die Aeußerungen, wie der  
Nachahmer; aber zuweilen empfindet er sie auch nicht  
auf diese Art. Ein Tanzender fühlt nur seine Bewegun-  
gen in den Gliedern; vielleicht aber weis er nicht, wie  
er alsdenn andern erscheinet, die ihm zusehen.

Diese äußere Gestalt, in der die Handlung dem  
Nachahmer erscheinet, veranlasset bey diesem eine ähnli-  
che Handlung; und diese ähnliche Handlung erfodert ähn-  
liche Kräfte in einer ähnlichen Wirksamkeit, und ähn-  
liche Wirkungen der Aktion in den Bewegungen des  
Körpers, und in den äußern Effekten, die hervorge-  
bracht werden.

Dieß

I. Band. U u[674] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Dieß ist allen Nachmachungen gemeinschaftlich;  
aber ihre vornehmsten Verschiedenheiten rühren von der  
verschiedenen Art her: „wie die **äußere Gestalt**, wor-  
„inn die Aktion dem Nachahmer erscheinet~~erscheint~~, das ist, ihre  
„Empfindung durch die äußern Sinne, mit der repro-  
„ducirten Vorstellung von derselben in dem Nachah-  
„mer, und mit Stimmung seiner Kräfte zu der ähnli-  
„chen Wirkungsart in Verbindung stehet.‟ Jene  
äußere Empfindung ist es doch allein, was er empfängt,  
und diese allein muß ihn zum Nachmachen bestimmen, es  
sey nun, daß er willkührlich sich selbst zum Nachmachen  
entschließt, oder daß er es thut, ehe er darum gewahr  
wird.

Sehen wir nur auf die einfachen Fälle, und lassen  
die zusammengesetzten noch zurück, so stellen sich uns fol-  
gende dar.

Die nachzumachende Aktion sey noch niemals vor-  
her von dem, der sie nachmachet, unternommen worden.  
Also ist auch nichts weiter als ein bloßes Vermögen da-  
zu vorhanden, ohne eine Vorstellung von ihr; es mag  
das Vermögen von Natur stark seyn, und mit einer Fer-  
tigkeit, wie ein Instinkt wirken, oder schwächer, so mag  
vielleicht die Empfindung von der fremden Aktion einen  
physischen Einfluß auf das Vermögen des Nachmachers  
haben, und seine Kräfte durch die ähnlichen Empfind-  
nisse reizen und bestimmen, durch welche sie solche in dem  
erstern gereizet und bestimmet hat. Dieß ist die erste  
Art der Verbindung zwischen der Aktion und derjenigen,  
die ihr nachgemacht wird. Der Nachahmer wird durch  
**eine Empfindung einem andern nachgestimmet**.  
Die heitere Miene eines andern, sein Lachen, sein Singen,  
macht mich mit ihm aufgeräumt und bringt mich dazu, daß  
ich mit lache. Ich führe diese Beyspiele hier nur zur Erläu-  
terung an. Wenn man sie genauer zergliedert, so gehö-  
ren sie wenigstens nicht gänzlich hieher, indem auch die

folgen-

[675] der Vorstellungskraft etc.

folgenden Arten der Verbindung dabey vorkommen.  
Unten will ich die Frage noch besonders untersuchen:  
„ob äußere Eindrücke, die wir von den Ausbrüchen der  
innern Gemüthsbewegungen eines andern empfangen,  
als sinnliche Eindrücke auf die Organe, durch ihre physi-  
sche Einwirkung, zu ähnlichen Bewegungen uns stim-  
men können, und wie weit dieß gehe?‟ Davon hängt  
es ab, ob die hier angegebene Art, wie man zum Nach-  
machen gebracht werde, wirklich Statt findet, und wie  
weit sie Statt findet.

Eine zwote Art der **verähnlichenden Verbin-  
dung** (*nexus exemplaris*) finden wir in solchen Bey-  
spielen, wo ein eigentliches **Nachahmen oder Nach-  
machen** geschieht ~~geschicht~~, wenn ein Knabe seine Vorschrift  
nachschreibet, wenn er nachzeichnet, und Mienen und  
Geberden und Stellungen nachmacht, die man ihm vor-  
zeiget. Hier ist die physische Kraft, welche die ähnliche  
Aktion hervorbringet, durch gewisse Empfindungen schon  
rege und wirksam gemacht. Das Muster, was ihm vor-  
gehalten wird, ist nur sein Ideal, wornach seine unbe-  
stimmten Bestrebungen geleitet werden. Ein solches  
Beyspiel ist oben zergliedert worden, und es zeigte sich,  
daß eine Nachahmung dieser Art voraussetzet, daß man  
die Theile der ganzen Aktion, die hervorgebracht werden  
soll, schon kenne, und daß also nichts anders geschehe,  
als was einer Zusammensetzung von Bildern in der  
Dichtkraft ähnlich ist, die hier durch das Muster in ih-  
rer Arbeit geleitet wird. Die Art aber, wie die Ver-  
ähnlichung geschehe, wozu nothwendig ist, daß die Aehn-  
lichkeit erkannt werden könne, ist hier ebenfalls wie oben  
zwiefach. Entweder wird die Außenseite der Aktion,  
die man hervorbringt, ihre äußern Ausbrüche und Wir-  
kungen durch **denselbigen Sinn** empfunden, mit dem  
man die vorgemachte Handlung empfindet; und dann  
lehret es die Aehnlichkeit dieser Eindrücke, als desselbigen

Charak-

U u 2[676] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Charakters, daß die Handlungen selbst einander ähnlich  
sind; oder man muß dieses Hülfsmittel entbehren. Es  
will sich z. B. jemand die große Miene geben, die er  
an einem siehet, und die ihm gefällt, ohne sich im Spie-  
gel beschauen zu können. Das Verbindungsmittel ist  
alsdenn das Wort, oder die Benennung, womit seine  
eigene und die fremde Gebehrdung bezeichnet wird. Die  
seinige fühlt er innerlich; und ob er sie zwar nicht sehen  
kann, so weis er doch daraus, daß sie mit der gesehe-  
nen Gebehrdung eines andern, einerley ist, weil beide  
auf einerley Art **benennet werden**. Die seinige,  
welche er fühlt, ist Gravität genannt, wie die, welche  
er an seinem Muster sieht, und zwar von solchen Perso-  
nen, welche beide nach Gesichtsvorstellungen verglichen  
hatten. Die Gleichheit des Namens vertritt hier also  
die Stelle einer empfundenen Aehnlichkeit in ihren äußern  
Gestalten.

Die dritte Art der Verbindung in der Nachah-  
mung treffen wir in solchen Beyspielen an, wo schon ei-  
ne Vorstellung und eine Fertigkeit zu der nachgemach-  
ten Aktion vorhanden ist. Der Eindruck von der frem-  
den Aktion von außen, thut nichts mehr, als daß er die  
Veranlassung ist, bey der die Vorstellung von der Hand-  
lung, die zugleich der Anfang der Aktion selbst ist, wie-  
der erwecket wird. Und dieß geschieht~~geschicht~~ daher, weil ein  
solcher Eindruck selbst ein Stück einer solchen Vorstellung  
ausmacht. Und dieß ist ein eigentliches **Nachthun**,  
und geschieht~~geschicht~~ vermittelst einer Reproduktion von Ideen.  
Ich verweise auf die obige Erklärung, wie das Mitgäh-  
nen entstehet. Der äußere Eindruck von einer fremden  
Handlung ist ein Zug, der mit der Vorstellung von der  
eigenen Handlung verbunden ist, und nach dem Gesetz  
der Association die ganze Vorstellung erwecket. Diese  
letztere ist aber selbst ein Anfang der Aktion, welche in  
die völlige Aktion übergehet.

Die  
[677] der Vorstellungskraft etc.

Die Verähnlichung, und das Nachmachen über-  
haupt beruhet also auf Einem von diesen Dreyen Grün-  
den, oder, wie gemeiniglich, auf mehrern von ihnen zu-  
gleich. Es ist entweder eine **ähnliche Empfindung**,  
die durch eine andere entstehet; oder es ist eine **Repro-  
duktion** [[note: error in DTA *Repreduction*]] der ähnlichen Idee, die zu einer vollen Aktion  
übergehet; oder es ist eine Fiktion, wo aus schon vor-  
handenen Materialien eine neue Vorstellung von einer  
Handlung, nach einem vorgelegten Ideal gebildet wird.

Die erstere Art der Nachmachung, welche eine Em-  
pfindung ist, gehört zu den leidentlichen Bildungen,  
die die geschmeidige Kraft der menschlichen Seele an-  
nimmt. Sie wird nachgestimmet. Diese Art er-  
fodert, wenn sie allein vorhanden ist, weder eine Erwe-  
ckung schon angereiheter Ideen, noch eine neue Zusam-  
mensetzung von ihnen, sondern es entstehet durch den  
physischen Einfluß einer fremden Aktion eine neue Em-  
pfindung, woraus nachher erst die Vorstellung von der  
Aktion gemacht werden kann. Man sieht es gleich, daß  
dieß auf dieselbige Art geschehe, wie unsere Mitgefühle  
mit andern entspringen. Denn eben dadurch, daß wir  
in ein ähnliches Empfindniß mit andern gesetzet werden,  
wird auch unsere Kraft zu ähnlichen Handlungen erwecket. ~~,~~Hierüber will ich noch etwas hinzu setzen, aber mich doch  
erinnern, daß ich noch immer auf einem Nebenwege  
fortgehe.

4.

Wir haben Vorstellungen von unsern Empfind-  
nissen und Gemüthsbewegungen, die uns in Thä-  
tigkeit setzen, auf eine ähnliche Art, wie wir sie von die-  
sen letzten selbst haben. \*) Wenn also die Frage ist,  
wie wir durch den Anblick von der Betrübniß eines andern

in

\*) Erster Versuch VII.

U u 3[678] X. Versuch. Ueber die Beziehung

in eine ähnliche Empfindung versetzet werden, und wie  
überhaupt unser Herz auf dieselbige Art gestimmet wird,  
wie ein anderes es ist, dessen Zustand wir nur äußerlich  
empfinden, so giebt es hier eben so viele verschiedene Ue-  
bergänge aus einem Herzen in das andere, als wir bey  
dem Nachmachen fremder Handlungen gefunden haben.

Ich höre den Klageton, das Winseln und Schreyen  
des Leidenden. Diesen Ton kenne ich, er ist der Aus-  
druck meines eigenen Schmerzens gewesen. Die Vor-  
stellung des Schmerzens wird also durch ihn erweckt,  
geht in Empfindung über und ich leide mit.

Das Gehör hat eine gedoppelte merkwürdige Ei-  
genschaft. Wir können keine Empfindung aus einem  
der übrigen Sinne so vollkommen nachmachen, und an-  
dern wiederum zu empfinden geben, als die Schallarten  
und Töne durch das Stimmorgan. Sollte ich den  
Wald, den ich gesehen habe, andern wieder sichtbar ma-  
chen, so müßte ich ihn zeichnen oder malen. Das zwote  
ist, daß die Töne, welche wir hervorbringen, und in  
welchen wir unsere Empfindungen ausdrücken, zugleich  
von uns und zwar auf dieselbige Art gehöret ~~gehörer~~ [[note: error in DTA]] werden, als  
von andern. Machen wir eines andern Mienen nach,  
so sehen wir sie doch selbst an uns nicht, oder wir müßten  
vor dem Spiegel stehen. Die erste Beschaffenheit,  
welche Hr. Herder nicht bemerket hat, macht diesen  
Sinn mehr zu dem natürlichen Sinn der Sprache, als  
alle die übrigen Eigenschaften, die ihm als einem ~~einen~~ Mit-  
telsinn zukommen. Die zwote ist aber hier am meisten  
merkwürdig. Sie macht es begreiflich, warum der Weg  
von dem Herzen zu dem Herzen durch das Gehör ohne  
Ausnahme der kürzeste ist, wenn nur Mitgefühle erre-  
get werden sollen, die von Natur in Töne ausbrechen.

Wenn wir mitweinen mit dem, den wir weinen se-  
hen, so geschieht~~geschicht~~ das auf eine ähnliche Art, als wir mit  
einem andern gähnen. Was wir dem Weinenden an-

sehen,

[679] der Vorstellungskraft etc.

sehen, sind gewisse äußere Veränderungen auf dem Ge-  
sicht, die unsere Vorstellung von dem Weinen, und  
durch diese selbst die Empfindung erregen. Diese Au-  
gen- und Mienensprache müssen wir erst verstehen ler-  
nen, wie die Wörtersprache, ob sie gleich geschwinder er-  
lernet wird, und so wie jene uns zu Hülfe kommt bey der  
Erlernung der Worte, so befördert auch die Wörter-  
sprache die Kenntniß der Mienen.

Es giebt auch geflissentliche eigentliche Nachahmun-  
gen der Empfindungen, wie der Handlungen, und da  
beide einander ähnlich sind, so will ich mich auch hiebey  
nicht aufhalten, sondern auf das vorhergesagte wieder  
hinweisen.

Aber gehören alle Mittheilungen der Gefühle, alle  
Erregungen ähnlicher Empfindungen, die Ansteckungen  
der Gemüthsbeschaffenheiten und der Leidenschaften, zu  
Einer von den beiden erklärten Gattungen, oder giebt es  
noch einen wahren physischen Einfluß der Herzen in ein-  
ander, wobey die Einbildungskraft die Vermittlerinn  
nicht seyn darf? Kann nicht das Angstgeschrey der  
Verzweifelung als ein äußerer sinnlicher Eindruck eine  
Wirkung auf die Nerven, und von ihnen auf die Seele  
hervorbringen, welche ihrer Ursache in etwas ähnlich ist,  
auf dieselbige Weise, wie eine Saite eines Instruments   
die andere harmonisch gespannte in eine ähnliche Bewe-  
gung setzet, und wie schallende Körper andere nachklin-  
gend machen?

Hr. **Home** hat eine Menge von Beyspielen ange-  
führt, die darüber fast keinen Zweifel zu lassen scheinen. \*)  
Die Bewegungen der Körper verursachen unter ihren  
verschiedenen Umständen Empfindungen, welche ihnen

ähn-

\*) Grundsätze der Kritik Erst. Th. Kap. 2. VI. Th. von  
der Aehnlichkeit, welche Bewegungen (Gemüths-  
bewegungen) mit ihren Ursachen haben.

U u 4[680] X. Versuch. Ueber die Beziehung

ähnlich sind. Eine träge Bewegung macht, daß wir  
auch etwas Mattes und Verdrießliches empfinden; eine  
langsame gleichförmige Bewegung giebt uns ein ruhiges  
und ergötzendes, und eine schnelle Bewegung ein leb-  
haftes Gefühl, welches die Lebensgeister aufbringt, und  
zur Hurtigkeit reizt. Ein Wasserfall zwischen den Fel-  
sen wirkt ein unruhiges verwirrtes Gefühl in der Seele,  
das seiner Ursache sehr ähnlich ist, und bey schwachen  
Personen einen Schwindel, wie die unordentlichen Be-  
wegungen einer Heerde Schaafe oder Schweine bey dem,  
der mitten unter ihnen steht, wenn sie gedrängt um ihn  
vorbey laufen. Ein hoher Gegenstand schwellt das Herz,  
und bewegt den Zuschauer, aufgerichtet zu stehen. Ei-  
ne gezwungene Stellung, welche der Person, die sie an-  
nimmt, beschwerlich wird, ist auch dem Zuschauer wi-  
drig. Von den Tönen darf nichts gesaget werden, da  
ihre physische Wirkung bekannt ist. Der genannte  
Schriftsteller erklärt daraus die Ansteckung der Freude  
und der Betrübniß, und glaubt, wenn uns tugendhafte  
Handlungen in einzelnen Fällen zur Nachahmung leiten,  
so sey es ihr physischer Einfluß bey dem Anblick, der uns  
Bewegungen einflöße, die den Leidenschaften, welche sol-  
che Handlungen hervorbringen, ähnlich sind. Es ist  
wohl wahr, daß die Aehnlichkeit der Wirkungen und der  
Ursachen in einigen von den obgedachten Fällen eine Folge  
ihrer physischen ursachlichen Verknüpfung ist, aber ich  
meine, es sey auch eben so gewiß, daß sie es in einigen  
nicht sey, und nur auf einer Ideenverbindung beruhe.

Die Empfindungen des **Gesichts** und des **Gehörs**  
können für sich Gemüthsbewegungen hervorbringen, in-  
dem sie die Seelenorgane durch ihre Eindrücke auf eine  
gewisse Weise in Bewegung setzen, wobey Empfindnisse in  
der Seele erzeuget werden, auch wenn dergleichen nie-  
mals vorher da gewesen sind. Denn so wie die Verän-  
derungen in der Seele die entsprechende Bewegungen

in

[681] der Vorstellungskraft etc.

in den Lebensgeistern zur Folge, und wie ich hier anneh-  
me, zur Wirkung haben, so verursachen auch in umge-  
kehrter Ordnung die harmonischen Gehirnsveränderungen  
die Empfindnisse in der Seele. Eindrücke von außen  
auf das Organ, welche physische Ursachen von jenen sind,  
werden also auch Ursachen von Seelenveränderungen.  
Hievon hängt das Angenehme und Unangenehme, das  
Schöne und Häßliche, das Erhabene und das Niedrige  
der äußern Gegenstände, mit einem Wort, ihre ganze  
objektivische Empfindsamkeit ab, die ihnen **für sich**,  
ohne Beywirkung der Association der Ideen zukommt.

Nehmen wir dieß zum Grundsatz an, so werden wir  
etwas von den angeführten Erscheinungen begreifen.  
Die Menge der Eindrücke, die durch die äußern Sinne  
von den Gegenständen und ihren Bewegungen, und also  
auch von den äußern Ausbrüchen der Empfindungen,  
der Neigungen und der Leidenschaften, in der sichtbaren  
Veränderung des Körpers auffallen; zugleich oder in  
ihrer Folge; ihre Geschwindigkeit und Langsamkeit, ihre  
Intension, ihre Ordnung, dieß alles wird die reizbaren  
Vermögen der Seele auf eine ihnen gemäße Art rege  
machen, und Modifikationen bewirken, welche in Hin-  
sicht auf innere Stärke, Lebhaftigkeit, Mannigfaltigkeit,  
Geschwindigkeit und dergleichen den äußern Eindrücken  
ähnlich sind. Nun verhalten sich die **äußern Eindrü-  
cke**, die wir von fremden Empfindungen empfangen,  
wie ihre **Ursachen**, das ist, wie die **äußern Bewe-  
gungen**, welche empfunden werden; und diese letztern  
verhalten sich wiederum, wie die **innern Bewegun-  
gen** der Seele, welche in jenen sich äußern. So ist es  
begreiflich, „wie überhaupt die Empfindung einer aus-  
wärts sich ergießenden Affektion eines andern für sich  
eine Affektion in der Seele verursachen könne, die jener  
in einigen **allgemeinen** Beschaffenheiten ähnlich ist.‟

Aber

U u 5[682] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Aber dieß ist noch nicht alles, was bey dem Mitge-  
fühl vorgeht. Wir sehen einen Menschen, der eine Last  
träget, mit großer Anstrengung der Muskeln sich lang-  
sam bewegen, und hören ihn stöhnen. Laßt diesen An-  
blick und diesen Ton unangenehme Empfindungen des  
Gesichts und des Gehörs hervorbringen, wie entstehen  
denn daraus die übrigen Mitempfindungen auch in dem  
innern körperlichen Gefühl? Wir leiden noch mehr mit;  
es wird uns schwer in den Gliedern, es drückt uns auf  
den Schultern, wir fühlen Anstrengungen in unsern  
Gliedern, zum mindesten schwache Anfänge davon, mehr  
oder minder, je nachdem unser Anschaun lebhafter oder  
matter ist, und wir mehr oder minder uns der Empfin-  
dung überlassen. Eine unangenehme Empfindung eini-  
ger äußern Sinne erreget eine ähnliche nicht nur in der  
Seele, sondern auch in den übrigen Sinnen, und be-  
sonders in dem Gefühl. Kann dieser Uebergang Statt  
finden, wenn nicht eine gleiche Affektion schon ehedem  
vorhanden gewesen ist, die durch die Einbildungskraft  
wieder erwecket wird, indem ein Theil von ihr, näm-  
lich der in den Empfindungen verschiedener Sinne ge-  
meinschaftliche, von neuen gegenwärtig wird?

Ein Blinder weiß nicht, was ein widriger Anblick  
ist; er hat widrige Empfindungen des Gehörs und wi-  
drige Gefühle; aber diese erregen keine ähnliche widrige  
Gesichtsempfindungen oder Einbildungen von ihnen,  
als nur bey dem Sehenden. Eine ähnliche Anmerkung  
läßt sich über taube Menschen machen, die am Ende da-  
hin führt, daß wenn die **Empfindung eines Sinnes**  
eine ihr ähnliche Empfindung eines **andern** Sinnes er-  
reget, so setzet dieß voraus, daß die Empfindungen des  
letzten Sinns schon vorher da gewesen, und mit den er-  
stern auch schon vereiniget sind, oder etwann jetzo durch  
die selbstthätige Associationskraft vereiniget werden.

Wenn  
[683] der Vorstellungskraft etc.

Wenn man die obgedachten Beobachtungen über  
das Entstehen ähnlicher Gemüthsbewegungen mit ihren  
Ursachen nun mit jungen Kindern und mit unerfahrnen  
Personen anstellet, so wird dieß letzte völlig bestätiget.  
Es läßt sich zwar den Kindern, die eine Musik hören,  
ansehen, daß sie überhaupt etwas lebhaft und heiter, und  
zu einer allgemeinen Empfindung des Vergnügens ge-  
stimmet werden; aber von besondern bestimmten Leiden-  
schaften, auch von solchen, denen sie selbst schon unter-  
worfen gewesen sind, findet man keine Spur in ihren  
Mienen, wie bey dem erwachsenen gefühlvollen Liebha-  
ber. Es mag ein unangenehmer Ton für das Kind  
seyn, wenn es jemand im Wasser um Rettung schreien  
höret, aber es ist auch nichts mehr, nur ein widriger  
Ton, der die Seele vielleicht etwas unruhig macht, aber  
es zeiget sich keine weitere Spur von einem **bestimmten**  
Mitgefühl mit der Verzweiflung des Hülflosen.

Der Schluß aus diesen Bemerkungen ist also folgen-  
der: „Die physische Wirkung, welche durch die äu-  
„ßere Empfindung einer fremden Gemüthsbewegung  
„verursachet wird, hat in einigen Fällen etwas ähnli-  
„ches mit ihrer ersten Ursache, und diese Aehnlichkeit  
„ist Eins von den Verbindungsmitteln der fremden  
„Empfindung mit der eigenen, die das Mitgefühl aus-  
„macht. Aber diese Aehnlichkeit erstreckt sich nicht wei-  
„ter als auf das Allgemeine; ist wenigstens nicht weiter,  
„als in Hinsicht dieses Allgemeinen bemerkbar. Daher  
„ist jedes durch eine physische Einwirkung erzeugte Mit-  
„gefühl nur eine unbestimmte Empfindung. Soll die-  
„ses einer bestimmten Art von Empfindung ähnlicher  
„werden, so muß die Einbildungskraft hinzu kommen,  
„die entweder schon verbundene Ideen von Empfindnis-  
„sen, Gemüthsbewegungen und Handlungen nach ihrer  
„Aehnlichkeit wieder erwecket, oder auch eine neue Ver-  
„bindung von ihnen gegenwärtig zu Stande bringt, und

„zumal

[684] X. Versuch. Ueber die Beziehung

„zumal solche vereiniget, die ohnedieß schon an einigen  
„Beschaffenheiten mit einander übereinstimmen.‟.

5.

Nur im Vorübergehen setze ich noch diese Erinne-  
rung hinzu. Die ganze Macht der **Einbildungskraft**  
auf den Körper, wovon die Schriften der Physiologen  
so voll sind, \*) beruhet auf der hier erklärten Art, wie  
Vorstellungen von körperlichen Handlungen und Bewe-  
gungen in der Seele vorhanden sind. Diese Ideen sind  
allemal mit wirklichen Anfängen von solchen Bewegun-  
gen verbunden, so bald sie lebhaft wieder erwecket sind,  
und es kommt nur darauf an, wie weit diese ersten innern  
Anfänge von ihrer völligen Entwickelung zu wahren Em-  
pfindungen abstehen, und ob eine solche Entwickelung  
ohne einen neuen von außen hinzukommenden Eindruck  
auf die Organe erfolgen könne? Auch bey den **will-  
kührlichsten** Handlungen wirken **organische Kräfte**  
der Fibern und Nerven; deren Wirksamkeit aber dem  
Antrieb, der von den Vorstellungen aus der Seele  
kommt, unterworfen ist. Wie weit sind also die Ner-  
venkräfte auch in andern Fällen den Vorstellungen un-  
tergeordnet, oder wie weit können sie es werden?  
Was die verstimmte Einbildungskraft in dem Phanta-  
sten mit den **Ideen von äußern Gegenständen** vor-  
nimmt, die sie von innen aus bis zu vollen Empfindungen  
entwickelt, das kann die lebhafte und gespannte Einbil-  
dungskraft noch viel häufiger bey den Vorstellungen von  
Bewegungen und Handlungen zu Stande bringen.  
Bey diesen letztern bewirket sie eben so starke Fiktionen,  
als bey jenen. Wie weit aber solches wirklich bey dem

Men-

\*) Die Unzersche Physiologie verdienet von andern an-  
geführet zu werden. Man sehe §. 587. und an vielen  
andern Stellen.  
[685] der Vorstellungskraft etc.

Menschen gehe, muß die Erfahrung lehren; und sie hat  
es schon gelehret, daß es in der That weiter gehe, als  
ein Mensch von kaltem Blut und von gesetztem ~~gesetztern~~  Verstan-  
de, es sich nur mit Mühe vorzustellen im Stande ist.  
Einige neuere Naturforscher wollen auch den Ursprung  
der so genannten Muttermäler aus der Einbildungskraft  
der Mutter, jedoch mit Abziehung dessen, was offenbar  
Aberglauben und Vorurtheile zu den Faktis hinzugesetzet  
hatte, nicht ganz verwerfen. Wenn es nur auf die  
Möglichkeit ankäme, so deucht mich, die Gesetze der  
Phantasie, mit dem verbunden, was **Hr. Bonnet** in  
seinen vortreflichen Betrachtungen über die organisirten  
Körper \*) gelehret hat, geben Data genug an die Hand,  
die Art und Weise, wie eine solche Fortpflanzung an sich  
wohl geschehen könne, begreiflich zu machen. Und dieß  
zwar aus dem analogischen Verfahren der Natur. Die  
vermeinte Unmöglichkeit der Sache läßt sich wohl heben.  
Denn am ~~an~~ Ende kommt es nur darauf an, ob wirklich  
der Einfluß der Phantasie ~~Phatasie~~ sich so weit erstrecke, als er  
nach den allgemeinen Gesetzen ihrer Wirksamkeit sich  
wohl erstrecken könnte? Diese Grenzen muß die Erfah-  
rung bestimmen, und nicht die Einbildung sie ausdeh-  
nen noch beengen.

IV. Wie

\*) Man sehe besonders das achte Kapitel des zweyten  
Theils.  
[686] X. Versuch. Ueber die Beziehung

IV.  
Wie die vorstellende Kraft der Seele sich auf  
ihre Receptivität und auf ihre thätige  
Kraft beziehe.  
1) Das Vermögen, Aktionen sich vorzustel-  
len, bezieht sich auf die thätige Kraft,  
welche die Aktionen hervorbringt, auf die-  
selbige Art, wie das Vermögen, Empfin-  
dungen wieder hervorzubringen, sich auf  
das Vermögen bezieht, solche anzuneh-  
men. Die vorstellende Kraft ist eine hö-  
here Stufe der innern Selbstthätigkeit.

2) Ob alle Kraftäußerungen der Seele als  
eine Bearbeitung der Vorstellungen an-  
gesehen werden können? Leibnitz-Wol-  
fische Erklärung von den Willensäuße-  
rungen.

1.

Ich wende mich zurück zu der Betrachtung, die ich  
oben verlassen habe, nämlich zu der **Beziehung der  
vorstellenden Kraft der Seele auf ihre thätige  
Kraft**.

Noch einmal. Die Vorstellung von einer Aktion  
verhält sich zu der Aktion selbst, die von der thätigen  
Kraft hervorgebracht, und dann gefühlet wird, wie sich  
jede andere Vorstellung zu ihrer Empfindung verhält.  
Die Vorstellung einer Aktion ist ein schwacher Anfang  
der Aktion selbst in dem Innern.

Dieser Grundsatz führt von selbst zu der Folge, es  
sey das Vermögen, **Aktionen sich vorzustellen**, nicht  
so wohl ein Vermögen, das als ein eigenes von der thä-

tigen

[687] der Vorstellungskraft etc.

tigen Kraft unterschiedenes, und ihr zur Seite gesetztes  
Princip anzusehen ist, als vielmehr ein Vermögen, das  
der **thätigen Kraft wie eine Beschaffenheit** zu-  
komme. Es ist ein Vermögen der thätigen Kraft selbst,  
ihre Aktionen, die sie verrichtet hat, auch in der Abwe-  
senheit der ersten Umstände und Reizungen zu erneu-  
ern. Denn die Vorstellungen von den Thätigkeiten sind  
nichts als hinterbliebene Spuren von ihnen, welche wie-  
der erwecket werden. Auf dieselbige Art verhält sich ~~fich~~ [[note: error in DTA]] das  
Vermögen, Gesichtsempfindungen zu reproduciren, zu  
dem Sinn, der solche aufnimmt. Wenn die Gesichts-  
empfindung wieder erwecket wird, so wirket dasselbige  
Vermögen, das solche ehedem aufnahm und fühlte. Es  
ist dieselbige Receptivität oder dasselbige Gefühl, welches  
nun die ehemaligen Modifikationen aus innerer Selbst-  
macht wieder entwickelt und gegenwärtig macht. Dieß  
Vermögen brachte zwar die erste Empfindung nicht her-  
vor, als wozu noch eine andere Ursache mitwirkte. Aber  
das Nachspiel, das in den Vorstellungen vor sich geht,  
ist ein Werk des nämlichen innerlich selbstthätigen Ver-  
mögens. Das Vermögen, Vorstellungen zu haben,  
kam auf eine Anlage hinaus, gewisse Leichtigkeiten zu  
den Modifikationen anzunehmen, und solche selbstthätig  
zu wiederholen, ohne daß es derselben Hülfsursachen von  
außen bedarf. Auf diese Idee führten die Beobachtun-  
gen; mit ihr stimmten sie insgesammt überein, und be-  
stätigten sie, oder machten sie doch in einem hohen Gra-  
de wahrscheinlich.

Was indessen diese Idee von der vorstellenden Kraft,  
als einem Vermögen in dem Gefühl, auch sey, Hypo-  
thes oder Beobachtung, so ist die ihr parallele Idee von  
dem Vermögen, Thätigkeiten vorzustellen, dasselbige.  
Die Wirkungen desselben verhalten sich zu den Wirkun-  
gen der thätigen Kraft auf dieselbige Art, und dieß ist  
zum mindesten doch Erfahrung; wie kann denn dabey

eine

[688] X. Versuch. Ueber die Beziehung

eine Bedenklichkeit seyn, wenn wir schließen, daß die  
Vermögen oder Kräfte selbst sich auf gleiche Art auf ein-  
ander beziehen?

Aber vielleicht macht es einen Unterschied aus, daß  
das Gefühl der **leidentlichen** Modifikationen, diese  
nicht zuerst als Empfindungen hervorbringen kann, und  
daß hiezu bey den äußern Empfindungen allemal eine  
äußere Ursache, welche auf das Vermögen wirket, erfo-  
dert wird; die Aktionen dagegen allein durch die thätige  
Kraft, ohne Zuthun eines äußern Princips hervorgehen?  
Außerdem scheinet noch ein Umstand mehr hinzuzukom-  
men. Die Vorstellung von einer Aktion geht oft und  
leicht in eine volle Aktion über, die der ersten Empfin-  
dung gleich ist, aber das Phantasma von dem Mond  
wird in der Abwesenheit des Objekts nie wiederum ein  
Anschaun desselben, auch nicht so völlig stark ausgedrückt,  
es sey denn unter außerordentlichen Umständen.

Auf alles beides läßt sich antworten, und die Ant-  
wort liegt in der Sache. Die **thätige Kraft**, womit  
wir **neue** Veränderungen unsers Zustandes hervorbrin-  
gen; denn von dieser ist nur die Rede, wie sie oben von  
der Kraft, welche Vorstellungen macht, unterschieden  
worden ist; die thätige Kraft äußert sich nicht, ohne  
durch eine vorhergehende Empfindung zur Wirksamkeit  
gereizet zu seyn. Dieser bedarf sie, als eines Stoßes  
von außen, ohne welche sie nicht hervorgehen kann, so  
wenig als die Receptivität der Seele, ohne einen Ein-  
druck von außen, unsere Modifikationen von Farben  
und Tönen annehmen kann.

Die wiedererweckte Vorstellungen von Aktionen ge-  
hen aus einem innern Princip in volle Thätigkeiten über,  
und dieß geschieht desto leichter, je größer die Fertigkeit  
dazu vorhanden ist. Aber kann sich dieß jemals eräug-  
nen, ohne daß eine Empfindung da sey, welche die Kraft  
zu diesem Uebergang reizet? So lange dieß erregende

Gefühl

[689] der Vorstellungskraft etc.

Gefühl fehlet, stellen wir uns die Handlung nur vor,  
wiederholen sie aber nicht. Daß sie aber leicht wieder-  
holet wird, ist etwas, was wir bey den innern Ge-  
müthsbewegungen und Empfindnissen ebenfalls antreffen.  
Die Leidenschaft ist Zunder, der durch den schwächsten  
Funken Feuer fängt, aber doch auch jedesmal eines Fun-  
kens nöthig hat, und ohne diesen so wenig in Brand ge-  
räth, als die nasse Erde. So ist es. Wenn **Fertig**-  
**keiten** zu etwas vorhanden sind, so darf man, so zu sa-  
gen, nur an die Handlung denken, und das Bestreben  
zu |handeln wandelt einen ~~einem~~ schon an. Es ist doch eine  
Empfindung da, und ein neues Empfindniß, das mehr  
als eine Vorstellung ist; aber dieß kann allenfalls aus  
den gegenwärtigen Vorstellungen selbst erzeuget werden.  
Bey dieser Einschränkung verliert sich hier das Eigene,  
was den Vorstellungen von Aktionen zukommen sollte.  
Finden wir doch auch etwas ähnliches bey den Empfin-  
dungsvorstellungen? Woher die große Menge falscher  
Erfahrungen, als daher, weil man so leicht sieht und hö-  
ret, was man sich mit großer Fertigkeit einbilden kann?

Die Beziehung der vorstellenden Kraft auf das Ge-  
fühl und auf die thätige Kraft erklärt vieles in der Seele,  
und ist ein Theorem von großen Folgerungen. Laßt uns  
sie noch einmal deutlich vor uns stellen. Die Seele  
besitzet in ihrer thätigen Kraft, wie in ihrer Receptivität,  
ein Vermögen, das sie aufgelegt macht, empfangene  
Veränderungen und einmal unternommene Handlungen  
leichter zu wiederholen, oder eigentlich die von ihnen zu-  
rückgelassenen Folgen wieder zu erneuern. **Ihre Grund**-  
**vermögen** sind die **Receptivität** mit dem **Gefühl**,  
und die **thätige Kraft**. Sie wird ein **vorstellendes**  
Wesen durch eine Beschaffenheit, die diesem Vermögen  
beywohnt. Bestehet nun diese Beschaffenheit bey den ~~dem~~Einen in einem Grade einer innern Selbstthätigkeit; so  
bestehet sie auch darinn bey der andern. Wenn eine lei-

dentliche

I. Band. X x[690] X. Versuch. Ueber die Beziehung

dentliche Veränderung aufgenommen wird, so wirkte  
die innere Kraft zugleich mit, und dieß Vermögen mit-  
zuwirken ward erhöhet, und machte das Vermögen aus,  
Vorstellungen zu haben. In der thätigen Kraft wäch-  
set die Disposition, **von selbst** in Wirksamkeit gesetzet  
zu werden, das ist, es wächset die innere **Reizbarkeit**  
der Kraft, welche hier von der Kraft selbst in Hinsicht  
der Wirkungen, die sie hervorzubringen vermögend ist,  
und deren Grade und Stufen, in ihrer Ausdehnung und  
in ihrer Intension, eben so unterschieden sind, als die  
**Selbstthätigkeit** in dem Vermögen zu leiden, von der  
Größe und den Graden der Modifikabilität es ist. Das  
Gefühl konnte fein, zärtlich und stark seyn, bey einem  
noch schwachen Vermögen, sich die Veränderungen vor-  
zustellen, und an sich ist es nicht unmöglich, daß auch  
das letztere gänzlich fehle. \*) Dieselbige Anmerkung  
muß hier wiederholet werden. Die Grade der Wirk-  
samkeit in der Seelenkraft, und die Stärke in dem Ver-  
mögen, Vorstellungen von ihren Aktionen zu haben,  
sind keine Größen, die zu Einer und derselben Dimen-  
sion gehören; ob sie gleich Größen in einem und demsel-  
bigen Grundprincip sind. Es sind Erhöhungen nach  
verschiedenen Seiten hin, davon die Eine große Grade  
annimmt, obgleich die andere in ungleichem Verhältnisse  
zurückbleibet.

Also sind es auch zwey unterschiedene Kraftäußerun-  
gen: eine Aktion zu verrichten, oder eine neue Verän-  
derung hervorzubringen, und diese Aktion in sich vorzu-  
stellen, das ist einen ehemaligen Zustand wieder an sei-  
nen Spuren hervor zu ziehen. Vorstellungen haben  
können, und die Empfindungen haben können, sind auch  
hier noch weiter unterschieden, als an einem Mehr oder  
Weniger. Ich darf das nicht wiederholen, was schon

in

\*) Erster Versuch. XVI. 4. Neunter Versuch. VI.  
[691] der Vorstellungskraft etc.

in dem Ersten Versuch (XVI. 6.) darüber gesagt ist.  
Für den, der jenes begriffen hat, ist hier nichts mehr  
nöthig hinzu zu setzen.

2.

Nach der **Leibnitz-Wolfischen** Psychologie er-  
klärt man die Seele durch **eine vorstellende Kraft**.  
Wenn dieß nur so viel heißen sollte, als das Vermögen,  
Vorstellungen zu machen, und sie zu bearbeiten, sey ein  
Unterscheidungsmerkmal der Seele, das sie vor allen  
nicht vorstellenden Wesen, das ist vor solchen, die blos  
Veränderungen annehmen ohne Gefühl, und vor solchen,  
die nur fühlen und wirken, voraus habe, so hätte ich  
nichts weiter dabey zu erinnern, als daß man nur diese  
Charakterisirung etwas näher zu bestimmen habe. Aber  
diese Philosophen haben in ihr noch mehr gesucht.  
Siehet man ihre Erklärungen von den Begierden und  
Handlungen der Seele an, so sind alle Kraftäußerungen  
nichts anders als Operationen der Vorstellungskraft;  
alles Wollen ist ein Bestreben zu neuen Vorstellungen,  
und alles **Thun** besteht darinn, daß Vorstellungen her-  
vorgebracht, gegenwärtig erhalten, verbunden und ver-  
mischet, und lebhafter und stärker bis zu Empfindungen  
ausgedruckt und bearbeitet werden. Ich will etwas.  
Was ist dieß anders, sagen sie, als, ich will es als ei-  
ne wirkliche Sache mir vorstellen, ich will es **empfin**-  
**den**. Das Bestreben etwas hervorzubringen, wenn ich  
eine vorhergehende Vorstellung habe, ist also ein Be-  
streben zu einer Empfindung, oder ein Bestreben, jene  
Vorstellung zu einer vollen Empfindung zu machen.  
Sollen diese Behauptungen mit philosophischer Gerech-  
tigkeit geprüft werden, so muß man auch auf den weiten  
Umfang des Begriffs, der in diesem System mit dem  
Wort, Vorstellung, verbunden wird, Rücksicht nehmen.  
Wenn jemand saget, Etwas wirklich machen und em-

pfinden

X x 2[692] X. Versuch. Ueber die Beziehung

pfinden sey nichts anders, als eine neue Vorstellung ma-  
chen; denn neue Modifikationen und neue Empfindun-  
gen sind neue Vorstellungen, so würde es umsonst seyn,  
mit ihm darüber zu streiten, da man ihm am Ende nichts  
mehr als eine Abweichung von dem Redegebrauch vor-  
zuwerfen hätte; eine Versündigung, die da, wo von den  
Sachen selbst die Rede ist, nicht anders, als nur neben-  
her gerüget werden sollte. Denn wir mögen uns aus-  
drücken, wie wir wollen, so bleibet die Untersuchung der  
Sache auf demselbigen Fleck, wo sie vorher war; näm-  
lich bey der Frage: Ob das Hervorbringen neuer Em-  
pfindungen eben dasselbe sey, was die Seele verrichtet,  
wenn sie Vorstellungen, das ist, die von vorhergegan-  
genen Empfindungen aufbehaltene Spuren bearbeitet?

Diejenigen unter **Wolfs** Nachfolgern, die das  
System, welches ohne Zweifel Eins der besten und durch-  
gedachtesten ist, völlig gefaßt haben, behaupten auch,  
daß es allerdings sich so verhalte. Wenn sich dieß durch  
Beobachtungen erweisen ließe, so würde die **vorstellende**  
und die **handelnde Kraft der Seele einerley Grund-  
princip** in einer viel weiter gehenden Bedeutung seyn,  
als sie in dem vorhergehenden dafür angesehen ist. Nach  
dem obigen stellet sich die Seele Aktionen vor, in so fer-  
ne sie ihre ehemalige Thätigkeiten aus sich selbst aus in-  
nerer Macht von neuem wieder anfängt, und sie zuwei-  
len ganz wiederholet. Jn so ferne sie Vorstellungen be-  
sitzet, hat sie gewisse **nähere Dispositionen in ihrer  
Kraft**, sich auf diese oder jene Arten zu äußern, ohne  
daß sie solcher Reize und Bestimmungen von außen be-  
darf, dergleichen das erstemal erfodert würden. Das Vor-  
stellen einer Aktion ist also eine Wirkung der agirenden  
Kraft, und zwar eine **selbstthätige** Wirkung; und in  
so weit ist die vorstellende Kraft eine **Beschaffenheit**  
**der thätigen Kraft**. Aber nach der Wolfischen Er-  
klärungsart müßte die thätige Kraft als eine gewisse

Beschaf-

[693] der Vorstellungskraft etc.

Beschaffenheit der vorstellenden angesehen werden, indem  
die Seele nur handelt dadurch, daß sie etwas vorstellet,  
und die Vorstellung mit der gehörigen Intension aus-  
arbeitet. Dieß ist aber nach meiner Meinung das Un-  
angemessene, was darinnen lieget. Indessen gehöret  
ganz gewiß der erwähnte Leibnitzische Gedanke zu den  
tiefsten Blicken, mit der je ein philosophisches Auge in  
die Natur des **Willens** gedrungen ist; und verdienet  
es recht sehr, daß sorgfältig nachgesehen werde, wie vie-  
les davon wahre und reine Beobachtung sey?

Der Mittelpunkt dieses Systems ist folgender: die  
Seele empfindet, das ist, fühlet ihren gegenwärtigen  
Zustand, woher solcher auch gekommen seyn mag, und  
hat Vorstellungen, und bearbeitet diese. Bis dahin  
wirkt sie als ein **vorstellendes** Wesen, welches man-  
nigfaltige Modifikationen anzunehmen fähig ist. Die  
Vorstellungen und Empfindungen ziehen alsdenn Ge-  
müthszustände nach sich, werden angenehm oder unan-  
genehm. Es entstehen **Empfindnisse**, neue Gefühle,  
ohne weitere Kraftäußerungen, denn die Empfindnisse  
sind die von selbst in uns entstehende Folgen aus vor-  
hergegangenen Empfindungen und Vorstellungen, und  
fodern also keine andere Thätigkeiten, als solche, die sich  
im **Fühlen** und **Vorstellen** schon geäußert haben.  
Durch diese Empfindnisse wird die Seelenkraft gereizet,  
auf eine unterschiedene Art gereizet, thätig sich zu äußern,  
je nachdem sie an ihrem gegenwärtigen Zustand ein Ge-  
fallen oder ein Mißfallen findet, das ist, nach der Ver-  
schiedenheit der Empfindnisse zu wirken. Sind diese  
unangenehm, so erfolget ein Bestreben zu neuen Vor-  
stellungen, und es entstehen solche Vorstellungen, die sie  
aus dem in ihr vorhandenen Stoff hervorbringet. Also  
zeiget sich wiederum noch nichts, als Operationes der  
vorstellenden Kraft. Aber nun entsteht zugleich auch ein  
Bestreben, diese neuen Vorstellungen von veränderten

Zustän-

X x 3[694] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Zuständen zu vollen Empfindungen auszubilden. Sie  
will etwas wirkliches, eine wirkliche Veränderung, die  
so wie jedwede gegenwärtige und wirklich vorhandene  
Sache gefühlet und empfunden werden kann. Da ist  
also ein eigenes Bestreben zu **neuen Empfindun**-  
**gen**, und dieß ist ein Bestreben ihrer thätigen Kraft,  
oder ihrer Aktivität, in so fern diese von der vor-  
stellenden Kraft unterschieden werden kann. Nach ei-  
ner solchen Erklärungsart sind offenbar die letztern Be-  
strebungen, welche dahin gehen, die Vorstellung bis  
zur Empfindung zu erheben, nichts anders, als Be-  
strebungen, solche zu erwecken, und ~~uud~~ sie gegenwärtig zu  
erhalten, nur daß es **stärkere** Anstrengungen der Kraft  
sind, wodurch in ~~sie~~ [[note: also in UMich]] den wieder erweckten oder selbst gemach-  
ten Vorstellungen das Lebhafte und Volle erhalten wird,  
das sie zu Empfindungsvorstellungen und zu Empfin-  
dungen macht. **Thätig seyn**, neue Empfindungen  
hervorbringen, ist also dieselbartige Aktion der Seele,  
welche in dem Reproduciren der Vorstellungen und in  
dem Dichten vorkommt, und hat sein Eigenes und Un-  
terscheidendes nur von der größern Intension, mit der  
das Vorstellungsvermögen arbeiten muß, wenn es neue  
Empfindungen hervorbringen soll.

In dem andern Fall, wenn das Bestreben dahin  
gehet, den angenehmen gegenwärtigen Zustand fortzu-  
setzen, so ist das, was geschieht ~~geschicht~~, ein Bestreben, die  
Empfindungen oder Empfindungsvorstellungen in ihrem  
derzeitigen Zustand zu erhalten. Der gegenwärtige Zu-  
stand besteht in Empfindungen und in Vorstellungen.  
Aber da wir die Empfindung nicht anders gegenwärtig  
erhalten können, als wenn die Vorstellungen in ihrer  
Völligkeit, die sie als Empfindungsvorstellungen haben,  
fortdaurend bestehen, so geht alles Bestreben auf die ge-  
genwärtigen Empfindungsvorstellungen, und die mit der  
dazu hinreichenden Intension wirkende Vorstellungskraft

fährt

[695] der Vorstellungskraft etc.

fährt fort, in der nämlichen Richtung ohne Nachlaß  
thätig zu seyn. Das Bestreben zur Erhaltung ihrer der-  
maligen Empfindungen ist also wiederum nichts anders,  
als ein Bestreben der vorstellenden Kraft.

Da ist der Kern der Wolfischen Erklärungen von  
dem Ursprung des Denkens und des Wollens aus Einem  
Grundprincip, ganz und unzerstümmelt, von seinen  
Hülsen entblößet, so wie er dem Auge des Untersuchers  
vorgeleget werden muß.

Diese Erklärungsart, wenn sie nur auf unsere **will**-  
**kührlichen** Handlungen gehet, wozu wir uns nach ei-  
ner vorhergegangenen **Vorstellung** bestimmen, wird  
durch die Beobachtungen bestätiget. Hier heißt Selbsthandeln ~~selbst-  
handeln~~ nach **Vorstellungen** so viel als ehemalige  
Aktionen wiederholen; und **neue Aktionen vorneh-  
men**, ist dasselbige in Hinsicht der Vorstellungen von  
Thätigkeiten, was das **Dichten** in Hinsicht der Bilder  
von empfundenen Gegenständen war. Aber damit ist  
man doch nicht berechtiget, alle Kraftäußerungen der  
Seele für Bearbeitungen von Vorstellungen anzusehen.  
Das letztere so wohl als das erstere wird aus den folgen-  
den Bemerkungen erhellen.

In unsern **willkührlichen** und **absichtlichen**  
Bestrebungen, Thätigkeiten, Handlungen nehmen wir  
zweyerley wesentliche Stücke gewahr. **Erstlich** eine  
Vorstellung von dem Endzweck, von dem, was her-  
vorgebracht werden soll. Dieß ist die **Absicht**, der  
Vorsatz, der Zweck, das Ziel. Der Maler hat das  
Bild im Kopf, welches er darstellen will. Wenn sich  
der Geometer hinsetzt, ein Problem aufzulösen, so mag  
seine Idee von dem, was er ausrichten will, in man-  
cher Hinsicht noch unbestimmt seyn, aber er hat doch eine  
Idee von einer gewissen Verbindung und Beziehung  
anderer Ideen, die er in sich hervorbringen will. Wer  
nach einem Ziel wirft, richtet die Augen nach dem Ziel,

und

X x 4[696] X. Versuch. Ueber die Beziehung

und machet sich eine Vorstellung davon, wie dieß Ziel  
mit dem Wurf getroffen werden solle. Diese Vorstel-  
lung von dem Zweck ist die leitende, während der Aktion  
gegenwärtige Vorstellung. Außer dieser ist zweytens  
ein Bestreben in unsern Kräften vorhanden, welche der  
leidenden Vorstellung gemäß gelenket werden. Der Nach-  
denkende bietet seine Vorstellungen und seine Ueberle-  
gungskraft auf, bemerket die Ideen, die sich ihm dar-  
bieten, stößt diejenigen zurück, welche zu seinem Zweck  
nicht gehören, sucht die übrigen zusammen zu halten,  
und zu ordnen, bis die gesuchte Beziehung gewahr ge-  
nommen wird. Der Maler lässet seine Finger mit dem  
Pinsel wirken, aber jeder Ansatz zur Bewegung, der die  
Richtung nicht hat, welche zu seiner Absicht erfoderlich  
ist, wird zurückgehalten, und nur die damit überein-  
stimmenden werden fortgesetzt.

Es ist hiebey vorzüglich zu bemerken, in welcher  
Verbindung die **Bestrebungen** der wirksamen Kraft  
mit den sie **leitenden Vorstellungen** stehen. Der  
Maler hat nicht blos das Bild von der Sache im Kopf,  
die er darstellen will, sondern er denket sich diese als et-  
**was das von ihm hervorgebracht werden soll**.  
Die Absicht ist nicht eine bloße Vorstellung des äußern  
Objekts, oder der Wirkung, die man hervorbringen will.  
Es liegt noch etwas mehr in ihr; da die zu bewirkende  
Sache auch als **eine solche, welche wirklich ge-  
macht werden soll**, vorgestellet wird. Und dieß ist  
ein wichtiger Bestandtheil in jener Idee. Die Idee der Sache selbst kann gegenwärtig seyn, ohne daß wir  
im geringsten ein Bestreben fühlen, sie hervorzubringen.  
Man kann das Original des Malers ansehen, ohne die  
mindeste Anwandlung es kopiren zu wollen. Aber wenn  
die Vorstellung der Sache, als eine Absicht, die er-  
reichet werden soll, in uns ist, so erwecket sie zugleich  
Ideen von Handlungen, von denen sie vormals eine

Wirkung

[697] der Vorstellungskraft etc.

Wirkung war. Daher auch derjenige, der niemals ei-  
nen Pinsel geführet, noch solche Bewegungen mit der  
Hand gemacht hat, dergleichen die Verfertigung eines  
Gemäldes erfodert, sich keinen Begriff von einem her-  
**vorzubringenden** Gemälde machen, noch sich derglei-  
chen zu verfertigen den Vorsatz fassen kann. Unmittel-  
bar nämlich. Denn ein anders ist es, sich vorzuneh-  
men, daß man sich zu einer Arbeit geschickt machen wolle,  
und ein anders, diese Arbeit unmittelbar verrichten wol-  
len. Die Materialien zu einem Vorsatz erfodern Ideen  
vorhergegangener Thätigkeiten, welche in der Verbin-  
dung mit ihren Folgen reproduciret werden müssen.

Die **leitende** Vorstellung bestimmet also in unsern  
willkührlichen Handlungen sowohl die Kräfte und Ver-  
mögen, die wir anwenden sollen, als auch die Art der  
Thätigkeit. Sie lehret, welche Saiten der Seele, und  
auf welche Art sie gerühret werden sollen. Dieß erklä-  
ret manche psychologische Erscheinungen. Z. B. Wenn  
das Werkzeug der Stimme schon gelenksam genug ist,  
um die einzelnen Theile der Töne anzugeben, so ist nichts  
mehr nöthig, als daß der nachzusprechende Schall genau  
mit dem Ohr aufgefasset werde. Ist alsdenn ein fester  
Vorsatz da, ihn anzugeben, so geschieht ~~geschicht~~ es. Es ist eine  
allgemeine Erfahrung: „wer einen Vorsatz **vollstän**-  
„**dig** fassen kann, ist auch im Stande, ihn auszuführen,  
„woferne er mit Stetigkeit fortarbeitet, oder nicht äußere  
„Hindernisse in den Weg treten.“ Ein Genie siehet  
nur zu, wie ein anderer arbeitet, fasset alsdenn die Idee   
von der Arbeit selbst, entschließet sich, sie nachzumachen,  
und siehe, er machts nach. Worinn bestehet der we-  
sentlichste Theil der praktischen Anweisungen — einige  
Vorbereitungen für diejenigen ausgenommen, denen es  
noch an vorher erforderlichen Fertigkeiten zu den Elemen-  
tarhandlungen fehlet, von denen doch auch das nämliche  
gilt, wenn man sie als einzelne Handlungen betrach-

tet?

X x 5[698] X. Versuch. Ueber die Beziehung

tet? — Am Ende in nichts anders, als in Vorschrif-  
ten, die uns behülflich sind, den Endzweck, den man er-  
halten will, lebhafter und vollständiger kennen zu lernen.  
Die Augen unverrückt auf das Ziel hingerichtet, und  
dann sich mit der gehörigen Kraft angestrenget; dieß  
und was dazu dienet, um ihn das Ziel wohl fassen zu  
lassen, ist alles, was man jemandem ~~jemanden~~ sagen kann, wenn  
es eine einfache Handlung ist, zu der die Anweisung er-  
theilet wird. Denn ihm Regeln geben wollen, wie er  
die Fibern seines Körpers anziehen, und die Muskeln  
seiner Finger und Hände durch diese oder jene besondere  
Richtung seiner Seelenkraft in Bewegung setzen solle, ist  
eben so vergeblich, als die Vorschriften selbst ihm unver-  
ständlich und unmöglich zu befolgen seyn würden. Was  
geschehen kann, ist dieses, daß man ihm es vormache,  
was er thun soll, wenn ihm die Vorerfordernisse ver-  
schaffet sind, und alsdenn zum ernstlichen Wollen und  
zum festen Vorsatz aufmuntere.

Hieraus folget nun allerdings, daß jedwede Hand-  
lung, die mit Absicht oder nach einer vorhergehenden  
Vorstellung unternommen wird, in einem Bestreben be-  
stehe, eine Menge von Vorstellungen von vorhergegan-  
genen Aktionen wieder zu erwecken, und zwar so stark,  
daß es wahre Wiederholungen derselben werden.

Aber wenn nun auch diese Erklärungsart bis dahin  
als richtig angenommen, so kommt noch manches dabey  
zu erwägen vor, das zwar die Idee nicht aufhebt, jede  
Wiederholung einer ehemaligen Handlung mittelst der  
**Reproduktion** ihrer Vorstellung sey in der Seele selbst  
nichts anders als ein höherer Grad jener Reproduktion  
der Vorstellung, und jede willkührliche Handlung bestehe  
aus solchen Reproduktionen; das aber zugleich der Idee:  
Handeln überhaupt und Vorstellungen reproduciren,  
wären einerley Kraftanwendungen, ganz entgegen ist.  
Ich will nur einiges davon beybringen.

1) Kann  
[699] der Vorstellungskraft etc.

1) Kann dieselbige Kraft der Seele, welche die Spu-  
ren vorhergegangener Aktionen wiedererwecket, solche in  
irgend einem Fall bis zu dem Grade wieder hervorziehen,  
daß sie wiederkommende Empfindungen sind? Ist nicht  
diese letztere Wirkung über ihr Vermögen, wenn nicht  
eine andere Ursache hinzukommt? Die Vorstellungen  
veranlassen allerdings neue Empfindungen, wenn sie  
lebhaft reproduciret werden, aber wo ist ein Beyspiel,  
daß die Phantasie als wirkende Ursache solche hervor-  
bringe, wenn nicht noch eine andere Ursache sich mit ihr  
vereiniget? Man wende die **falschen** oder **unächten**  
Empfindungen, und die Lebhaftigkeit der Vorstellungen  
im Traum hier nicht an. Falsche Empfindungen und  
wahre Empfindungen sind und bleiben wesentlich unter-  
schieden; jene sind nur Vorstellungen, diese Wirklichkei-  
ten. Aber laß diesen Unterschied gänzlich wegfallen,  
wie er bey Handlungen öfters wegfällt, die wir, wie das  
Gähnen so leicht wiederholen, ob wir gleich nur von ei-  
ner Vorstellung gereizet werden, als wenn die erstere  
Empfindung uns antreibet; so ist doch gewiß, daß auch  
die Seele selbst, wenn sie nur ihre **innere** Handlung  
wiederholen soll, außer den ~~dem~~ [[note: also in UMich]] aufsteigenden Vorstellungen  
noch mit **Gefühlen** in ihrem dermaligen Zustande ver-  
sehen seyn müsse, wenn es bey der Reproduktion der  
Vorstellung bis zu einer völligen Wiederholung der Hand-  
lung gehen soll. In diesen dermaligen Gefühlen muß  
also zum mindesten davon der Grund liegen, daß die die  
Idee von der Aktion reproducirende Kraft jetzo zu einem  
solchen Grad der Intension fortschreitet, wodurch mehr  
als die Idee und die völlige Wiederholung bewirket wird.  
Wenn nichts mehr als die bloße Vorstellung vorhanden  
wäre, und nicht eine aus den übrigen Empfindungen  
entstehende Spannung der Kraft solche begleitete, so  
würde die Wiederholung der Aktion nicht erfolgen kön-  
nen. Die Kraft, womit die Seele die Aktion wieder-

holet,

[700] X. Versuch. Ueber die Beziehung

holet, ist freylich dieselbige, mit der sie diese Wiederho-  
lung bey der Vorstellung anfängt, oder die Idee repro-  
duciret. Aber so wenig das nochmalige Ansehen des  
Mondes aus der Reproduktion des Bildes erkläret wer-  
den kann, das wir von ihm aus den vorigen Empfin-  
dungen her haben, und so wenig das Bestreben dieses  
Bild in uns zu erneuern ein Bestreben ist, das Objekt  
wiederum zu sehen, so wenig ~~|~~[[note: blemish reproduced in DTA]] kann die Wiederholung der  
Aktion in ein Bestreben ihre Vorstellung zu erneuern  
aufgelöset werden. In beyden Fällen ist ein solches Be-  
streben da, und in dem einem gelinget es ehe, die Vor-  
stellung so lebhaft wie die erste Empfindung zu machen.  
Aber auch in beiden Fällen muß alsdenn, wenn dieß ge-  
schieht, die ganze ehemals gegenwärtige Ursache wie-  
derum vorhanden seyn und wirken. Das Bestreben, die  
Idee von der Aktion zu reproduciren, würde nichts mehr  
ausrichten, als das Bestreben, sich den Mond in der  
Abwesenheit vorzustellen, wenn in jenem Fall nicht die  
ganze ehemals wirkende Kraft in der Seele vorhanden  
wäre, und von ähnlichen Empfindungen gespannet  
würde.

Man pflegt gewöhnlich noch eine andere Einwen-  
dung gegen die wolfische Erklärung zu machen, die sie  
aber bey genauer ~~genauerer~~ Untersuchung nicht trift. Sie erläu-  
tert das vorhergehende, darum will ich sie anführen.  
Sind nicht, sagt man, diese zwey Kraftäußerungen, die  
Bestrebungen nämlich zu **handeln**, und die Bestrebun-  
gen, Vorstellungen und Ideen lebhafter auszubilden, in  
unserm Gefühl deutlich genug von einander unterschie-  
den? Wenn der Maler sich bestrebet, sein Ideal auf  
dem Pergament sichtbar zu machen, so ist das kein Be-  
streben, sich es stark und lebhaft vorzustellen, wie das  
Gemälde auf dem Pergament aussehen werde, ob-  
gleich das letztere mit jenem verbunden ist. Er will  
nicht phantasiren, er will etwas wirklich machen und

dar-

[701] der Vorstellungskraft etc.

darstellen. Jene Bemühung, die auf die lebhafte ~~lebendige~~ [[note: also in UMich]]  
Vorstellung geht, kennet er wohl, aber er ist es sich sehr  
gut bewußt, daß, um etwas hervorzubringen, noch eine  
andere Anstrengung der thätigen Kraft erfodert werde.

Aber hierauf kann man antworten. Es ist nicht  
die Vorstellung von dem Gegenstande, sondern die wie-  
dererneuerten Anfänge der ehemaligen Aktionen, die man  
alsdenn, wenn man etwas ausrichten will, zu einem  
solchen Grade von Stärke zu erheben sich bestrebet, daß  
sie in wahre wiederholte Aktionen übergehen. Der  
Maler, der sichs nur einbilden will, wie das Gemälde  
aussehen werde, wenn es verfertiget ist, sucht zwar die  
Idee des Gegenstandes lebhaft zu machen, aber nicht  
die Vorstellungen von den Aktionen, die zum Malen er-  
fodert werden, und zwar die von dem Innern der Hand-  
lungen selbst. Denn die Außenseite ~~Aussenseite~~ derselben könnte er  
sich gleichfalls lebhaft vorzustellen suchen, ohne daß dar-  
aus ein Bestreben wirklich Hand anzulegen hervorgienge.

Ferner muß dabey bemerket werden, daß nie eine  
Handlung, die wir willkührlich und nach einer Vorstel-  
lung verrichten, in aller Hinsicht dieser Vorstellung ge-  
mäß werde. So genau auch die Ausführung mit der  
vorgefaßten Idee übereinstimmen mag, so ist doch kein  
Beyspiel da, in dem nicht noch etwas anders eingemischt  
wird, das nicht vorher vorbestellet ~~vorgestellet~~ war. Zu den Bestre-  
bungen, die Ideen ehemaliger Aktionen zu reproduciren,  
gesellen sich also andere Triebe und Kraftäußerungen, die  
mit jenen nicht auf einerley Art entstehen können. So  
wie jeden Augenblick neue Empfindungen hinzukommen,  
und neue Empfindungsvorstellungen uns zugeführet  
werden, die keine Wirkungen der Phantasie noch der  
Dichtkraft sind, sondern aus neuen Gefühlen entsprin-  
gen, so giebt es auch in jeder Aktion etwas Neues,  
eine **neue Anwendung** der Kraft, die von allen nur  
wiedererweckten und aufs neue verbundenen vorhergegan-

genen

[702] X. Versuch. Ueber die Beziehung

genen Aktionen unterschieden ist. War die neue Em-  
pfindung des Lichts in dem Sehendgewordenen Blinden  
nichts als eine Fiktion aus vorhergegangenen und wie-  
dererweckten Empfindungen zusammengesetzt?

Die ganze erwähnte Erklärung ist endlich nur allein  
auf die willkührlichen Handlungen, wozu wir uns nach  
Vorstellungen von ihnen bestimmen, anpassend. Was  
soll aber aus den **blinden instinktartigen Kraftäu-  
ßerungen** werden, die vor allen Vorstellungen von  
Aktionen vorhergehen. Die thätige Kraft wird in den  
Instinktäußerungen gereizet durch Empfindungen und  
gelenkt durch Empfindungen; und von dieser Art sind  
die ersten natürlichen Handlungen alle. Ist es ein Er-  
fahrungssatz, wie er es ist, daß wir von jeder Hand-  
lung nur die Vorstellung aus der Empfindung von  
ihr erlangen, wie kann denn die Handlung als ein Be-  
streben, die Vorstellung von ihr zu erneuern, angesehen  
werden, die noch nicht da ist, ehe jene schon verrichtet wor-  
den? Dieß würde ein Kreiß im Erklären seyn, der  
nothwendig Schwindel verursachen muß.

V. Von  
[703] der Vorstellungskraft etc.

V.

Von der Verschiedenheit der Empfindungen,  
in so ferne sie mehr die eine, als die an-  
dere von den Grundvermögen der Seele  
zur Wirksamkeit reizen.

1) Der Grund, warum gewisse Empfin-  
dungen mehr die Empfindsamkeit erregen,  
andere mehr den Verstand zum Denken,  
und andere mehr den Willen zum Han-  
deln bestimmen, liegt zum Theil in einer  
gewissen Beschaffenheit der Empfin-  
dungen.

2) Es können überhaupt nur solche Sachen  
besondere Gegenstände des Gefühls seyn,  
von welchen die Eindrücke besonders und  
unvermischt mit den Eindrücken von an-  
dern der Seele zugeführet werden.

3) Vielbefassende, lebhafte, starke und un-  
auseinandergesetzte Empfindungen sind  
die eigentlichen Gefühle, welche rühren  
und bewegen. Allzustarke Eindrücke be-  
täuben.

4) Gleichgültige Empfindungen reizen das  
Empfindungsvermögen, als Sinn be-  
trachtet, aus demselbigen Grunde, aus  
dem sie auf die Vorstellungskraft wirken.

5) Gemäßigte und mehr auseinandergesetzte  
Empfindungen reizen die vorstellende  
Kraft. Noch mehr auseinandergesetzte  
die Denkkraft.

6) Die

[704] X. Versuch. Ueber die Beziehung

6) Die Gefühle reizen unmittelbar die Em-  
pfindsamkeit, in so ferne sie angenehm  
sind.

7) Unangenehme Gefühle reizen die Thä-  
tigkeitskraft. Aber diese wird am mei-  
sten unterhalten durch Bedürfnisse ~~Bedörfnisse~~, de-  
nen durch die thätige Bestrebung der See-  
le abgeholfen werden kann, und durch  
Vorstellungen von vorhergegangenen an-  
genehmen Empfindungen.

8) Folgerungen aus dem Vorhergehenden.  
Das Verhältniß in den entwickelten  
Grundvermögen der Seele hängt zum  
Theil von der Art und Weise ab, womit  
die Seele Veränderungen von außen an-  
nimmt, und solche zu Empfindungen  
macht.

1.

Diese **Beziehung** der **vorstellenden** **Kraft** zu dem  
**Gefühl** und zu der **Thätigkeitskraft** wird noch  
etwas mehr aufgekläret, wenn man auf den Unterschied  
in den Empfindungen siehet, wodurch jene und diese in  
Wirksamkeit gesetzet werden. Jedwede einzelne Empfin-  
dung in der Seele hat einen Einfluß auf ihre gesammten ~~gesammte~~Grundvermögen, aber doch nicht auf alle in gleicher  
Maße und auf gleiche Art. Einige sind mehr eine Nah-  
rung für die vorstellende Kraft; andere sind es weniger  
für den Verstand, aber mehr für den Geist und das  
Herz. Es giebt **gleichgültige**, es giebt **afficirende**,  
es giebt **bewegende** Empfindungen, und wenn wir un-  
ter den letztern alle die zusammennehmen, wodurch die  
Seele zu irgend einer thätigen Aeußerung ihrer wirksa-

men

[705] der Vorstellungskraft etc.

men Vermögen gespannet wird, so können unter ihnen  
solche, welche die Vorstellungs- und Denkkraft am mei-  
sten beschäftigen, von andern unterschieden werden, wo-  
durch die **Kraft der Thätigkeit** zu den Abänderungen  
ihres Zustandes, die nicht in Bearbeitungen nachgelas-  
sener Spuren des vorhergehenden bestehen, gereizet  
wird.

Wenn man annimmt, daß schon ein merklicher Un-  
terschied unter den einzelnen Menschen sich fest gesetzet,  
und in dem Einen das Gefühl, in dem Andern der Ver-  
stand, in dem Dritten die Thätigkeitskraft — die  
Wörter in der Bedeutung genommen, die oben bestim-  
met ist, — eine **überwiegende** Stärke erhalten hat;  
es sey nun eine solche Ungleichheit in den Verhältnissen  
den Grundvermögen gegen einander, **natürlich** und  
angebohren, oder hinzugekommen, so ist es wohl be-  
greiflich, daß dieselbige Empfindung, das ist, dieselbi-  
ge gegenwärtige gefühlte Modifikation, sie komme von  
äußern oder von innern Ursachen, bey dem Einen mehr  
Spekulationen des Verstandes, bey dem Andern mehr  
thätige Bestrebungen des Willens erregen, und bey dem  
Dritten mehr das Herz mit Wallungen des Vergnü-  
gens und des Verdrußes erfüllen könne. So finden wir  
es wirklich. Man kann die Menschen, nach dem herr-  
schenden Grundvermögen, in Personen **vom Gefühl**,  
**vom Verstande**, und in **thätige** abtheilen, wenn  
man die kleinern Verschiedenheiten entweder bey Seite  
setzet, oder in eine oder die andere Klasse unterschiebet.  
Die Klötze, die Dummköpfe, und die unthätigen Phle-  
gmatiker, sind jenen entgegengesetzet, in so ferne die  
Grundvermögen bey diesen eine negative Größe haben,  
oder schwächer sind, als sie in einer mittelmäßigen und  
gewöhnlichen Menschenseele seyn sollen. Diese verschie-  
dene Seelenarten benehmen sich auf eine verschiedene Art  
bey einerley Eindrücken von außen, unter gleichen Um-

ständen.

I. Band. Y y[706] X. Versuch. Ueber die Beziehung

ständen. Der Beobachter besieht einen Gegenstand ge-  
nau an allen Seiten, macht sich die lebhafteste Vorstel-  
lung davon, und bezieht ihn auf andere; der Denker ver-  
gleicht ihn, abstrahiret, und legt eine neue Reihe allge-  
meiner Betrachtungen bey ihm an. Der Empfindsame  
kann sich nicht genug an seiner Schönheit ergötzen, oder  
über sein häßlich Ansehen ärgern; und in dem Mann  
von starken Begierden entstehen mächtige Bestrebungen,  
die Sache entweder sich zu verschaffen, oder sie von sich  
abzuhalten. Die Seele wirkt auf die ihr leichteste Art,  
wenn sonsten nichts im Wege ist, und also am ersten  
und am meisten mit dem Vermögen, welches in ihr am  
stärksten ist. Die Eindrücke von außen, und nachher  
die innern Abänderungen des Zustandes, die in der  
Seele vor sich gehen, sind ein allgemeiner Nahrungs-  
saft für alle Seelenvermögen; aber ein jedes von diesen  
muß desto mehr und desto stärker aus ihnen anziehen, je  
reger und stärker es zu der Zeit ist, wenn die Empfin-  
dung ihm vorgehalten wird. Auch derselbige Mensch  
ist nicht zu allen Stunden gleich aufgelegt zum Nachden-  
ken, zum Genießen und zum Handeln. Es würde übereilt  
seyn, daraus sogleich zu schließen, daß es auf die Beschaf-  
fenheit der Empfindung selbst nicht ankomme, was für  
ein Grundvermögen am meisten von ihnen gereizet wer-  
den müsse. Die mäßigste Vergleichung unserer tägli-  
chen Erfahrungen lehret es ohne Widerrede~~Wiederrede~~, daß eine  
Art von Empfindungen für Eins dieser Vermögen weni-  
ger schicklich sey, es weniger reize, und weniger seine  
Kraft hervorlocke als eine andere; daß z. B. die eine  
Art mehr zu denken und die andere mehr zu fühlen gebe.  
Und dieß kann als ein Grundsatz der Erfahrung, der  
keiner Bestätigung mehr bedarf, angenommen werden.  
Aber es würde auch wiederum eine Ausschweifung auf  
der andern Seite seyn, wenn nun die gesammte Ursache  
dieser Verschiedenheit allein dem Unterschied der Reizun-

gen,

[707] der Vorstellungskraft etc.

gen, die in den Empfindungen liegen, beygemessen, und  
nichts den verschiedenen Graden der Reizbarkeit in dem  
Innern der Vermögen selbst zugeschrieben werden sollte.  
Was für Säfte durch die Absonderungswerkzeuge aus  
der Masse unsers Bluts im Körper zubereitet werden,  
und in welcher Quantität sie abgesondert werden, das  
hängt ohne Zweifel theils von der Menge der zu diesen  
Säften schicklichen Bestandtheile ab, die in dem Blut  
enthalten sind, doch auch von der Kraft und Stärke der  
Organe, die solche herausziehen sollen.

2.

Dieß zum Grunde gelegt, so fragt sich zuerst, was  
es für Beschaffenheiten in den Empfindungen sind, die  
vorzüglich und am meisten die **vorstellende und den-  
kende** Kraft in Thätigkeit setzen? Dann, welche es  
sind, wodurch sie mehr die Empfindsamkeit erregen, und  
welche es sind, wodurch die Thätigkeitskraft zu neuen  
Bestrebungen gereizet wird. Oder überhaupt was in  
ihnen sey? wodurch sie das Gefühl, den Verstand und  
den Willen zu neuen Veränderungen rege machen, sie  
entwickeln, unterhalten, üben, und verstärken?

Diese Untersuchung, zumal wenn man sich auch er-  
was auf die angrenzende Sachen einlassen wollte, würde  
in ein großes Feld hinführen. Der Leser erwarte hier  
nichts mehr, als einige einzelne Züge, die mit dem vor-  
hergehenden Inhalt dieses Versuchs in der nächsten Be-  
ziehung stehen.

Zuerst, was haben überhaupt die Eindrücke von den  
**äußern Gegenständen** an sich, deren die Seele em-  
pfänglich ist, und die sie fühlen oder empfinden kann,  
was sie zu solchen fühlbaren und empfindbaren Objekten  
macht? Was ist in dem Licht, in den Tönen, in den  
Ausflüßen der Körper, in ihren aufgelöseten Salzen, in  
ihrem Druck auf unsere Nerven, warum nur dieß äußer-

lich

Y y 2[708] X. Versuch. Ueber die Beziehung

lich sinnliche Sachen und Beschaffenheiten sind? kann  
man daran zweifeln, daß es nicht mehrere Beschaffen-  
heiten, Wirkungsarten und Effekte der Körper gebe, zu  
denen uns der Sinn fehlet, und die uns vielleicht künf-  
tig ein sechster Sinn lehren wird? Worinn bestehet  
denn jener ihre Fühlbarkeit?

Auf diese Frage kann man wenig oder nichts antwor-  
ten. Wer kennet die Modifikabilität der Seele so von  
Grund aus? Man hat keine Begriffe von Einwirkun-  
gen auf sie, davon sie so wenig verändert wird, und die  
sie so wenig empfindet, als die Ohren das Licht.

Aber wenn man Schlüsse mit Erfahrungen verbin-  
det, so wird es doch sehr wahrscheinlich, daß die Augen  
zum Exempel nicht so wohl Werkzeuge sind, wodurch  
das Licht auf die Seele wirket, und sie verändert, son-  
dern vielmehr Werkzeuge, wodurch diese Lichtseindrücke  
**allein** und **abgesondert** von den Eindrücken anderer  
Körper und anderer Kräfte uns zugeführet werden.  
Dieß ist der wesentlichste und charakteristische Dienst der  
unterschiedenen Sinnglieder, und dahin geht das Ei-  
gene in ihrer Einrichtung. Sie wirken wie Absonde-  
rungsgefäße, die aus der ganzen vermischten Masse al-  
ler auf die Seele fallenden Eindrücke von außen, diese  
oder jene besondere Art absondern, oder sie doch abge-  
sondert und unvermischt mit den übrigen der Seele vor-  
legen. Die Augen geben **der Seele** keine neue Em-  
pfänglichkeit, die sie vorher nicht hatte; und bringen ihr  
eben so wenig neue Eindrücke von eigenen Körpern oder  
besondern Kräften zu, die ihr nicht schon durch ihre übri-  
gen Sinne zugeführet ~~zugesühret~~ [[note: error in DTA]] waren. Die Wirkungen des  
Lichts, und seine Eindrücke, welche es als Licht, hervor-  
bringet, sind auch in den Empfindungen des körperli-  
chen Gefühls begriffen, wie außer Zweifel ist. Aber es  
fehlte noch, daß diese Art von Eindrücken abgesondert  
und unterscheidbar von der Seele erhalten würde. Und

das

[709] der Vorstellungskraft etc.

das ist es, was durch das Sehwerkzeug bewerkstelliget  
wird, als welches so eingerichtet ist, daß es nur das  
Licht, als Licht, oder doch dieses nur vorzüglich durch-  
läßt. Wenn die Sache sich bey den übrigen Sinnen  
eben so verhält, so kann man sagen, daß auch ein sechs-  
ter und siebenter Sinn uns keine neue Welt, keine neue  
Dinge, keine neue Kräfte, sondern nur neue Seiten  
eben derselbigen Kräfte darstellen und kennen lehren  
würde.

Dieser Satz gehört nicht zu den Erfahrungssätzen,  
und kann ohne Raisonnement nicht erwiesen werden. Ich  
führe ihn daher auch nur beyläufig an. Aber wenn wir  
ihn einmal als bestätiget annehmen, so läßt sich daraus  
für die letzterwähnte Frage folgende Antwort geben:

„Wenn es wirkliche Objekte giebt, oder Kräfte und  
„Beschaffenheiten von ihnen, von denen wir keine Em-  
„pfindungen haben, so liegt das nicht daran, weil unsere  
„Seele überall keine Empfänglichkeit für sie hat; sie kann  
„wirklich von ihnen modificiret seyn, ihre Eindrücke in  
„Vermischung mit andern aufnehmen, und auf sie zu-  
„rückwirken, und, wie **Leibnitz** und **Wolf** sagten,  
„dunkel empfinden; sondern es liegt daran, daß es an  
„einem so eingerichteten Sinngliede fehlet, welches diese  
„Art von Eindrücken für sich allein der Seele zuführen  
„könnte.‟ Indessen kann man noch dieß hinzusetzen.  
Da unser weiser Urheber unsere Sinnglieder der innern  
Natur der Seele völlig angemessen gebildet hat, so müsse  
wohl die Seele noch nicht aufgelegt gewesen seyn, meh-  
rere Gattungen von Impressionen abgesondert anzuneh-  
men, als wir wirklich empfangen; oder zum mindesten  
müsse es ihr in ihrem jetzigen Zustande nicht zuträglich  
gewesen seyn, sie so zu empfangen.

3. Laßt

Y y 3[710] X. Versuch. Ueber die Beziehung

3.

Laßt uns also nicht weiter zurückgehen, als auf die  
Empfindungen, wie sie da sind; wie die äußern durch  
die Einwirkung der Objekte auf unsere Sinnglieder, und  
die innern durch innere Ursachen bewirket sind. Was  
ist nun in diesen Modifikationen enthalten, wodurch sie  
vorzügliche Reizungen für die unterschiedene Vermögen  
werden?

Es ist ein Erfahrungssatz: „Jede gegenwärtige  
„Empfindung wirket auf das **Gemüth** und auf den  
„**Willen**, wenn sie **vielbefassend** und **unauseinan**-  
„**dergesetzt**, lebhaft und stark ist, bis auf einen gewis-  
„sen Grad hin.‟

Und umgekehrt. „Um eine **afficirende** Empfin-  
„dung zu seyn, und um zu neuen Bestrebungen zu be-  
„wegen, muß sie einen gewissen Grad von Stärke und  
„Lebhaftigkeit besitzen, den man nur dadurch bestimmen  
„kann, daß man ihn vergleichungsweise mit andern ei-  
„nen größern Grad nennet; das ist, sie muß vielbe-  
„fassend und unauseinandergesetzt seyn, und zu den ei-  
„gentlichen **Gefühlen** \*) gehören.‟

Ich berufe mich auf alle Untersuchungen, die von  
den Philosophen über den Ursprung des Gefallens und  
des Mißfallens, und über die Entstehung der Neigun-  
gen angestellt sind. Etwas davon habe ich oben in dem  
zweyten Versuch über die Empfindungen schon gebraucht.  
Alle Beobachtungen haben diese Sätze bestätiget, und  
wenn etwan einige darinn eine Ausnahme anzutreffen ge-  
glaubet, daß doch auch ein einfacher Sonnenstral uns  
afficire, so deucht mich, man müsse sich nur aus der  
Optik erinnern, was ein sogenannter einfacher Lichtstral  
sey, und dann seine innere Menge und Mannigfaltig-  
keit mit der Größe seiner Wirkung, und mit den Um-

ständen,

\*) Zweeter Versuch. V. 2.

[711] der Vorstellungskraft etc.

ständen, unter welchen er wirket, vergleichen, um zu  
begreifen, daß dieß Beyspiel von der Regel nicht ab-  
weiche.

Jede einzelne Empfindung ist an sich vielbefassend  
und unauseinandergesetzt. Daraus~~Däraus~~ folget, daß auch eine  
jede ihrer innern Intension gemäß, im Anfange affici-  
ren und bewegen müsse; daß keine ursprünglich ganz  
und gar gleichgültig sey, so lange sie noch neu ist. Aber  
wenn ihre Menge sich in der Seele aufgehäufet hat, so er-  
halten sie außer ihrer absoluten innern Quantität, eine  
relative Größe, und die Eine Art wird in Hinsicht auf  
die andere klein und unbedeutend. Jedwede wirket im  
Anfang auf das gesammte Grundprincip der Seele, und  
auf alle seine Kräfte, und dieser Einfluß wird auch nie  
ganz ein Nichts. Aber die Eine wird doch mehr affici-  
rend, und die andere weniger; die eine bewegt, und die  
andere läßt uns in Ruhe. Bey diesen Wirkungen sehen  
wir nur darauf, daß sie vorzüglich das sind, wofür wir  
sie halten, und es mehr sind, als andere; und eben eine  
solche Vergleichung, und einen solchen Ueberschlag muß  
man auch nicht aus den Augen setzen, wenn über ihre  
Ursachen geurtheilet wird.

**Zu schwache** Empfindungen wirken nichts; reizen  
nicht und bewegen nicht, aber allzuheftige haben eine  
ähnliche Wirkung; sie betäuben. In der Körperwelt  
ist das Gesetz von der **Aehnlichkeit des Aeußersten  
in den entgegengesetzten Dingen** bekannt. Die  
heftigste Kälte hat ähnliche Wirkungen mit der größten  
Hitze; aber diese Aehnlichkeit ist keine völlige Einerley-  
heit, sondern es nur zum Theil und in gewisser Hinsicht.  
Es giebt ein ähnliches Gesetz in der Psychologie. Auch  
bey den Seelen giebt es einen gewissen Grad, über wel-  
chen die Lebhaftigkeit und Stärke der Empfindung nicht  
steigen darf, ohne sie in einen Zustand zu versetzen, worinn

sie

Y y 4[712] X. Versuch. Ueber die Beziehung

sie so fühllos und unthätig sich beweisen, als bey dem  
gänzlichen Mangel der Eindrücke.

Was aber insbesondere die **afficirende** Empfin-  
dungen zu **angenehmen** Empfindungen mache, und  
worinn der ursprüngliche Grundcharakter dieser und ih-  
rer entgegengesetzten, welche Unlust oder Schmerz erre-  
gen, bestehe, das übergehe ich hier, und werde blos die  
Erfahrung annehmen, daß einige von ihnen angenehm,  
andere unangenehm sind. Das erstere Problem scheinet  
mir, der vortreflichen und scharfsinnigen~~scharffinnigen~~ [[note: error in DTA]] Untersuchungen  
ohngeachtet, die darüber angestellet sind, noch nicht in  
seinem ganzen Umfang aufgelöset zu seyn. Wenn eine  
Empfindung angenehm ist, und die andere widrig, so  
hängt dieß ohne Zweifel von einer gewissen Beziehung  
auf die Kräfte, und Vermögen der Seele, in ihrem  
derzeitigen Zustand, ab. Denn diese Beziehung be-  
stimmt die Wirkung, die sie hervorbringet. Diese Be-  
ziehung hat aber einen gedoppelten Grund, einen **sub-  
jektivischen**, indem eine gewisse Beschaffenheit und Ein-  
richtung der Seele und ihrer Grundvermögen erfodert  
wird, und einen **objektivischen** in den Gegenständen,  
deren Impressionen mit der also bestimmten Naturkraft  
der Seele vereiniget werden. Wenn der sogenannte  
**Erweiterungs**- oder **Entwickelungstrieb**, als der  
alleinige Grundtrieb der Seele angesehen werden könn-  
te, so würde jener subjektivische Grund dadurch im all-  
gemeinen bestimmet, und nur noch übrig seyn, die Be-  
schaffenheit der Objekte und der Impressionen von ihnen  
anzugeben, wodurch sie dem Triebe sich zu erweitern,  
mehr oder minder angemessen, oder ihm zuwider sind.  
Und da würde dieß auf Mannigfaltigkeit mit Ueberein-  
stimmung hinauskommen. Aber Eins steht im Wege,  
diese Theorie für völlig allgemein und auf alle Arten von  
gefallenden und angenehmen Modifikationen anwendbar  
halten zu können. Die Menschenseele äußert eben so

wohl

[713] der Vorstellungskraft etc.

wohl einen **Hang sich einzuwickeln**, sich zusammen-  
zuziehen, ihre Empfindungen und Vorstellungen zu ver-  
mindern und zu verdunkeln, und noch einen andern, ei-  
nen **Erhaltungstrieb**, oder eine **Trägheitskraft**,  
die dahin geht, sich blos in ihrer dermaligen Verfassung  
zu erhalten, und so wohl der Erweiterung ihrer gegen-  
wärtigen Thätigkeit als der Einschränkung derselben zu  
widerstehen, als sie den Erweiterungstrieb offenbaret.  
Der bloße **Erhaltungstrieb** kann leicht als ein Re-  
sultat aus dem Gleichgewicht des Erweiterungstriebes  
und des entgegenstehenden Triebes sich zusammen zu zie-  
hen erkläret werden. Aber was die beyden übrigen be-  
trifft, so sehe ich nicht, wie man natürlicher den letztern  
in den erstern, als den erstern in den letztern auflösen  
wolle. Ist der Hang zur Unthätigkeit und zum Schlaf  
in dem Ermüdeten, — von dem was in der Seele vor-  
geht ist nur die Rede — eine Folge von dem Natur-  
hang, sich zu beschäftigen und den Umfang der Gefühle  
zu erweitern, der nur unter gewissen Umständen modi-  
ficirt in jenen übergeht? Diese Analysis scheinet mir  
noch eben so viele Schwierigkeiten zu haben, als in der  
Naturlehre die Reduktion der abstoßenden Kraft auf die  
anziehende. Daher deucht mich, es sey nur Eine Seite  
der Urkraft der Seele, woran sie den Hang sich zu er-  
weitern zeiget; oder es sey dieser Trieb nur ein Seiten-  
zweig, der einen andern entgegengesetzten neben sich habe,  
und es fehle uns an dem Begriff eines Urtriebes, der  
von beyden der gemeinschaftliche Stamm ist. Und eben  
daher scheinet mir die bisherige Theorie von dem Grund  
der angenehmen Empfindungen noch unzulänglich zu seyn,  
alle Erfahrungen zu erklären, ob er gleich bey so vielen  
hinreichet, und bey den meisten, wenn nur auf die Art  
zu empfinden Rücksicht genommen wird, die wir unter  
den Umständen und in den Jahren bey dem Menschen  
antreffen, wo die Seele noch mit merklichen Schritten

in

Y y 5[714] X. Versuch. Ueber die Beziehung

in ihrer Entwickelung fortgehet. Vielleicht hievon mehr  
an einem andern Ort.Ich hoffe nicht, daß diese hier  
blos hingeworfene Erinnerung als ein Tadel der tiefsinnigen ~~tieffin~~- [[note: error in DTA]]~~-  
nigen~~ Betrachtungen angesehen werde, die von den  
größten Philosophen hierüber angestellet, und für völlig  
hinreichend gehalten worden sind. Die Absicht davon  
ist nur, aufmerksam zu machen auf das, was meiner Ein-  
sicht nach jene für ihre Nachfolger hier übrig gelassen  
haben.

4.

Die **gleichgültigen** Empfindungen reizen zwar die  
Empfindsamkeit, die eine gewisse Art des Gefühls ist,  
so wenig als die thätige Kraft, aber können sie nicht doch  
das Empfindungsvermögen, als ein Theil der Erkennt-  
nißkraft auf sich ziehen? also die Ursache seyn, daß der  
Sinn sich gerne mit dem Eindruck beschäftiget, ihn leb-  
hafter, stärker, völliger, deutlicher in sich aufnimmt?   
Ich antworte, was meiner Meinung nach für sich selbst  
klar ist, daß diese nähere und angestrengtere Anwendung  
des Sinns nur in der Absicht zu beobachten, und die  
Empfindung besser zu fassen, keine Wirkung des gleich-  
gültigen Eindrucks sey, als nur, in so ferne diese auch  
die **vorstellende** Kraft in Thätigkeit setzet, oder schon  
darinn gesetzt hat. Diese schärfere Betrachtung ist auf  
die Vorstellung und Kenntniß gerichtet. Der verstärkte  
Gebrauch des Sinns ist zum Theil selbst schon eine An-  
wendung des Vermögens, mit dem wir Nachempfin-  
dungen und Empfindungsvorstellungen erhalten; theils  
eine Wirkung davon, daß dieses Vermögen rege ge-  
macht ist. Aber wenn man endlich hier auf die bloße  
Empfindung, das ist, auf die bloße Reaktion gegen die  
empfangene Veränderung, oder die bloße Aeußerung  
des Sinns, die von der vorstellenden Kraft unterschieden  
ist, sehen, und in der Impression etwas suchen will,

was

[715] der Vorstellungskraft etc.

was auch unmittelbar auf den Sinn wirken, und eine  
größere und längere anhaltende Thätigkeit desselben, ohne  
andere dazwischengekommene Vorstellungen, herauslo-  
cken kann, so ist dieser Reiz in derselbigen Beschaffenheit  
der Impression gegründet, durch welche sie die vorstel-  
lende und denkende Kraft in Regung setzet. Die gleich-  
gültige Empfindung ist nicht ganz unwirksam. Sie  
heißt nur unwirksam, in so ferne sie keine Gemüthsbe-  
wegungen und keine Bestrebungen der Thätigkeitskraft  
hervorbringet.

5.

**Gemäßigte Stärke und Deutlichkeit in den  
gefühlten Eindrücken sind die Reizung für die  
vorstellende und denkende Kraft**. Allzugroße  
Schwäche wirket nichts, und reizet die Seele nicht, we-  
der zum Denken noch zum Handeln. Große Lebhaftig-  
keit unterhält das Gefühl, und spannet die thätige Kraft,  
und hindert dagegen das Vorstellen und Denken. Aber  
wo sie in einem **mittlern** Grade vorhanden ist, da fin-  
det die Vorstellungskraft ihr Werk; da kann sie wirken  
und wirket; und wo **objektivische Deutlichkeit** ist,  
da ist Nahrung für das Beziehungsvermögen, und für  
die Denkkraft.

Dieß **Gesetz der Vorstellungskraft** wird durch  
folgende Beobachtungen, außer Zweifel gesetzt.

1) Die Gesichtsvorstellungen sind die Vorstellungen  
von der ersten Ordnung. In ihnen ist die meiste Klar-  
heit. Sie werden am leichtsten wieder erweckt, und  
sind die Hülfsmittel, die übrigen wieder zu erwecken, die  
man an sie anleget. In den Reihen der associirten Ideen   
sind die Gesichtsvorstellungen gemeiniglich die Klaves,  
auf welche die Reproduktionskraft unmittelbar anschlä-  
get, wenn sie ganze Ideenreihen wiedererwecken will.

Aber  
[716] X. Versuch. Ueber die Beziehung

Aber eben diese Gattung von Empfindungen ist auch  
diejenige, die in Vergleichung mit den übrigen, im Durch-  
schnitt die gemäßigteste Lebhaftigkeit und Stärke besitzet.  
Die stärksten Empfindungen des Gesichts, — solche näm-  
lich, wodurch wir Vorstellungen von den Objekten er-  
halten, nur in Rechnung gebracht, denn die stärkere Er-  
schütterung der Netzhaut, welche blendet, gehört zu den  
Gefühlen — sind schwächere, und enthalten weniger  
intensive Stärke, wenigere Vielfachheit von Eindrücken,  
als die stärksten Empfindungen der übrigen Sinne. Es  
giebt freilich eine Menge von Eindrücken, aus jedem an-  
dern Sinn, am meisten bey dem Gefühl, die an Schwä-  
che einigen Gesichtseindrücken gleichkommen, und noch  
unter ihnen sind. Wie viele kleinere Druckungen auf  
das Gefühl, wie viele Geruchsarten, und Schalle blei-  
ben nicht unbemerkt, und äußern keinen merklichen Ein-  
fluß auf die innern Vermögen der Seele? So gar,  
wenn man die schwächsten noch fühlbaren Eindrücke  
aus jeder Klasse der fünf Sinne gegen einander stellet,  
so sind unter diesen die **schwächsten** Gesichtsempfindungen  
vielleicht die stärksten. Aber eben dieße ~~dieß~~ ist es, was mit  
dazu gehört, wenn die Eindrücke des Gesichts die mei-  
sten Reize, und die meiste Nahrung für die Vorstel-  
lungskraft enthalten sollen. Dieser Zweck erfodert, daß  
die Eindrücke weder allzu schwach~~allzuschwach~~ und unmerklich sind,  
noch auch allzu heftig; und welche Klasse hat diese Eigen-  
heit mehr an sich, als diejenige, deren Stärksten in  
Vergleichung der Stärksten der übrigen am kleinsten  
sind, und deren Schwächsten in Vergleichung mit den  
Schwächsten der übrigen am stärksten sind?

Die Gesichtsempfindungen sind auch die **deutlich**-  
**sten**, in denen das Vielfache am meisten auseinander-  
gesetzt, und abgesondert empfindbar ist. In keiner an-  
dern Art giebt es mehr unterscheidbare Theile, die jeder  
für sich unvermischt mit andern gefühlet werden können.

Jede

[717] der Vorstellungskraft etc.

Jede Art des Lichts macht einen eigenen Eindruck auf  
die Netzhaut nach der Verschiedenheit der Farben; und  
die Menge der einzelnen Punkte, die berühret werden,  
und davon jeder allein ohne die übrigen seine eigene sinn-  
liche Bewegung annehmen und erhalten kann, wenn die  
zugleich mit gerührten unverändert bleiben, oder anders  
afficiret werden, als sie es zu derselbigen Zeit sind; die  
Menge dieser besonders und allein für sich sinnlich beweg-  
baren Punkte ist in dem Sinnglied des Gesichts größer,  
als in jedem andern. Und auf dieselbige Art verhält es  
sich mit den innern Eindrücken auf die Seele. Was  
Wunder also, daß sie so vorzüglich auf die vorstellende  
Kraft, und auf die Denkkraft wirken, und daß, wie  
anderswo schon bemerket ist, \*) unsere gewöhnlichen Ge-  
sichtsvorstellungen in einem vorzüglichen Grade Ideen   
und Gedanken sind?

2) Wenn das Licht den Augen zu stark wird, wenn  
es schmerzet und blendet, so fällt die angegebene Ursache  
weg; zugleich aber auch die Wirkung. Es erfolgen  
Schmerzen und Bestrebungen, die Augen wegzuwen-  
den; aber keine Vorstellungen und Gedanken.

3) Das Gefühl giebt uns, auch allein für sich,  
Ideen von der Ausdehnung, von der Figur, dem Raum,  
und von der Bewegung; und von der Härte und Festig-  
keit der Körper haben wir die Begriffe allein durch die-  
sen Sinn. Dieß sind wiederum mehr Ideen als Em-  
pfindungen, die wir nicht für etwas subjektivisches in uns,  
sondern für etwas objektivisches außer uns ansehen. Mit  
der Vorstellung von einem Stich, einem starken Stoß,  
und überhaupt von dem Schmerze oder dem Kitzel ver-  
hält es sich auf die entgegengesetzte Art. Da haben wir  
mehr klare Empfindungen, als klare Vorstellungen von  
Sachen. Aber ist es nicht auch offenbar, daß die Ge-

fühls-

\*) Vierter Versuch. VI. 3. Fünfter Versuch. XII.  
[718] X. Versuch. Ueber die Beziehung

fühlseindrücke, die uns den Stoff von jenen Vorstellun-  
gen hergeben, durchgehend~~durchgehends~~ eine größere Mannigfaltigkeit  
in ihren Theilen und weniger Intension besitzen?

4) Nicht genug, daß gemäßigte Empfindungen die  
Gegenstände der vorstellenden Kraft sind, sie wird auch  
nur zur Thätigkeit gereizet durch solche Empfindungen,  
da die stärkern entweder ihre Empfindsamkeit beschäfti-  
gen, oder ihre Aktivität in Bewegung setzen. Die Re-  
flexion wird gereizet durch das Gefühl der Verhältnisse,  
welches ein schwaches feines Gefühl ist, das mit dem  
Gefühl der Aktion selbst, die davon veranlasset worden ist,  
fast ganz vermischet wird. \*)

Es sind bekannte Erfahrungen, daß eine zu große  
Lebhaftigkeit der Empfindung, wie die zu große Begierde,  
die Wirksamkeit der Vorstellungskraft und des Verstan-  
des hindert und gar aufhebt. Ein heftiger Schmerz  
und entzückende Wollust hemmet den Lauf der Vorstel-  
lungen und schließet Ueberlegungen aus. Man setze  
nicht entgegen, daß der Affekt die Sinne schärfe, oder  
eigentlich die Einbildungs- und Dichtungskraft anflam-  
me. Es ist nicht zu verwundern, daß die von der star-  
ken Empfindung betäubte Seele sich wie ein aufgehalte-  
ner Strom nachher mit Gewalt wieder fort zur Wirk-  
samkeit reißet, und alsdenn auch ihre Vorstellungskraft  
mit Heftigkeit in einer gewissen Richtung anwendet.  
Aber man muß die Art von Empfindungen, welche die  
Seele von selbst zum Vorstellen reizen, von denen un-  
terscheiden, welche die Aktivität der Seele erregen, und  
diese auf Veränderungen ihres innern Zustandes hinlenken~~hinden-  
ken~~. Denn die Vorstellungskraft von Neuem~~neuen~~ aufbieten,  
daß sie sich anwende, oder sie zurückhalten oder anders-  
wohin wenden, sind innere Aktionen auf uns selbst, die  
von der Operation des Vorstellens, welche nachher erfol-

get,

\*) Vierter Versuch. VII. 1. Siebenter Versuch. I. 1.

[719] der Vorstellungskraft etc.

get, unterschieden sind~~ist~~. Dorten wird eine neue Modifikation~~Modisi-~~[[note: error in DTA]] ~~kation~~ hervorgebracht, und der wichtigste Theil der Wir-  
kungen auf uns selbst bestehet in den Lenkungen, die wir  
der Vorstellungskraft beybringen, und in den Erregun-  
gen der Ideen, ohne welche wir niemals willkührlich  
handeln. Aber diese Thätigkeiten der vorstellenden  
Kraft, welche die Leidenschaft erreget, ist nur ein uns  
bekanntes Mittel zu unserer Absicht, nicht aber unser  
Zweck selbst, der in einer Veränderung des Zustandes,  
und in der Bewirkung neuer Modifikationen bestehet.  
Empfindungen, die das Vermögen unsern Zustand zu  
verändern, in Thätigkeit setzen, sind auch mittelbare  
Triebfedern für die vorstellende Kraft, in so ferne die Be-  
stimmung dieser Kraft selbst das Mittel ist — und man  
hat in den meisten Fällen kein anderes — Gemüthsver-  
änderungen und Handlungen hervorzubringen. Dage-  
gen geht der natürliche Reiz der Erkenntnißkraft nicht  
weiter, als bis zur Erkenntniß. Die vorstellende Kraft  
gehet alsdenn von selbst hervor, ohne mit Gewalt getrie-  
ben zu werden. Von jenem unmittelbaren Reiz für die  
Vorstellungskraft habe ich behauptet; er finde sich nur  
in gemäßigten und deutlichen Empfindungen. Allein  
wenn die Seele als ein handelndes Wesen thätig ist, und  
dann in der Richtung zu den Veränderungen ihres Zu-  
standes hin, zugleich ihre vorstellende Kraft aufbietet,  
so haben die ihre Aktivität erregenden Gefühle einen an-  
dern Charakter.

Müssen aber nicht die Empfindungen, welche die  
vorstellende Kraft erregen sollen, auch angenehme seyn,  
und gefallen? Ich antworte, dieß sey für sich nicht  
nöthig, aber die Operationen der vorstellenden und den-  
kenden Kraft, welche die Seele auf sie anwendet, müs-  
sen gefallen. Sie muß Lust haben an diesen Arbeiten,  
und sich darinn fühlen; und daher muß die Empfindung,  
welche sie dazu reizet, der vorstellenden Kraft angemes-

sen

[720] X. Versuch. Ueber die Beziehung

sen seyn. Allein dieß ist es nicht, worauf es hier eigentlich  
ankommt. Die Empfindung kann deswegen, als ein  
gefühlter gegenwärtiger Zustand, für sich ganz geschmack-  
los seyn. Dem Geometer machet der Anblick seiner Fi-  
guren kein solches Vergnügen, wie dem Kenner der An-  
blick schöner Gemälde; aber jene setzen seine Vernunft  
in Arbeit, und diese Arbeit ist es, welche ihn ergötzet,  
und als eine afficirende Empfindung seinen thätigen Wil-  
len beweget, und ihn daher bestimmet, sich dieß Ver-  
gnügen länger und mehrmalen zu verschaffen. Wenn  
die afficirenden Empfindungen von solchen unterschieden  
werden, die auf die Erkenntnißkraft wirken, so setzet  
man das Charakteristische von ihnen darinn, daß jene  
als gegenwärtige Beschaffenheiten angenehm oder wie-  
drig sind, und daher die Kraft der Seele bestimmen,  
solche zu unterhalten, oder zu verändern; dagegen dieje-  
nigen, welche nur die Vorstellungskraft reizen, für sich  
weder gefallen noch mißfallen, sondern nur aufgenom-  
men, und abgebildet werden, welche Beschäfftigung  
selbst angenehm oder unangenehm seyn kann, und andere  
dergleichen Folgen veranlassen. Diese Erinnerung ist  
vielleicht überflüßig, aber in mikroskopischen Untersuchun-  
gen kann man nicht leicht allzu scharf ~~allzuscharf~~ und allzu genau zu-  
sehen.

6.

Die **empfindsamen** Veränderungen, und die **be-**  
**wegenden** haben den gemeinschaftlichen Charakter, daß  
sie **stärker** und **verwirrter** sind, als diejenigen, auf  
welche sich die Vorstellungskraft verwendet. Aber wenn  
nun von Neuem~~neuen~~ die Frage ist, welche unter diesen denn  
vorzüglich die **Empfindsamkeit** unterhalten, und wel-  
che mehr die Triebfedern für die handelnde Thätigkeits-  
kraft sind, so deucht mich, die Beobachtungen führen  
dahin, das erstere sey eine Folge des **Angenehmen**;

das

[721] der Vorstellungskraft etc.

das letztere aber des **Unangenehmen**. Das Vergnü-  
gen schärft am meisten den Geschmack; der Verdruß trei-  
bet stärker zur Thätigkeit. Aber es ist wohl zu merken,  
daß nur auf die ursprünglichen und unmittelbaren Rei-  
zungen der Vermögen gesehen werde. Sobald diese sich  
äußern, so wirken sie auch in einander, reizen und er-  
wecken einander wechselseitig und die ersten Empfindun-  
gen werden mittelbar die Triebfeder zu allen Vermögen  
der Seele. Durch diesen gegenseitigen Einfluß der Ver-  
mögen in einander, muß man hindurch sehen, so sehr er  
es sonsten verdienet, für sich allein näher betrachtet zu  
werden. Wenn die aktiven Kräfte der Seele schlaff sind,  
und das Vorstellungsvermögen zurückbleibet, so muß  
das innere Gefühl und die Empfindsamkeit einen großen  
Vorrath von Modifikationen entbehren, aus dem sie den  
größten und feinsten Theil ihrer Vergnügungen heraus-  
ziehen kann. Feine Empfindsamkeit ist keine Eigenschaft  
des Dummkopfs und des Trägen. Und wiederum darf  
man da keinen großen Verstand erwarten, wo es an  
feiner Empfindsamkeit, und an reger Kraft zur Thätig-  
keit in dem Innern fehlet. So wie auch da, wo die  
Trägheit groß ist, das Gefühl sehr stumpf, ~~und~~ [[note: also in UMich]] die Vor-  
stellungskraft und der Verstand sehr unwirksam sind.  
Aber dieses Einflusses in einander ohnerachtet, sind doch  
diese Vermögen selbst, und ihre vorzüglichen Grade von  
einander unterschieden, und so auch die Ursachen, welche  
sie unmittelbar zur Thätigkeit bringen.

Die **angenehmen lebhaftern** Empfindungen ma-  
chen den Zustand aus, den die Seele ihrer Natur nach  
zu erhalten und fortzusetzen suchet. Der Genuß ist ihr  
Wohl; und sie will genießen. Bey diesen Empfindun-  
gen suchet sie nichts weiter, als sie zu erhalten; sie hasset  
vielmehr die Veränderung, und hält das Bestreben ih-  
rer thätigen Kraft zurück, das darauf, als auf die Zer-  
störung ihres Wohlseyns ausgehet. Da jede Empfin-

dung

I. Band. Z z[722] X. Versuch. Ueber die Beziehung

dung von selbst erlischet, woferne sie nicht durch einige  
selbstthätige Bestrebungen von innen erhalten wird, so  
erfodert auch der Genuß eine Beschäftigung der Kraft,  
sich zu bestimmen. Sogar das Empfinden selbst ist eine  
Reaktion, die bey einem Wesen ohne alle thätige Theil-  
nehmung nicht statt finden kann. Aber es ist wenig  
Thätigkeit in dieser Handlung, und desto weniger, je  
mehr die Empfindnisse körperlich sind, bey welchen die  
Seele sich am meisten leidend verhält. Das Gefühl ist  
es also, dem die Seele sich überlässet, wenn ihre gegen-  
wärtige Modifikationen lebhaft und ergötzend sind. Und  
dadurch wird es gestärkt, verfeinert und erhöhet.

So lehret es die Erfahrung. Der Geschmack an  
allen Arten des Schönen, so gar der Geschmack am Den-  
ken und Handeln wird nicht anders gereizet und entwi-  
ckelt, als durch **angenehme** Empfindungen, welche in  
den Gegenständen, oder in unserer Art sie zu bearbeiten,  
ihre Quelle haben. Es ist zwar ein Unterschied zwischen  
dem Geschmack an einer Sache, und zwischen dem **kri-  
tischen Gefühl**. Jene ist eine Fertigkeit des Gefühls,  
das Angenehme der Dinge zu empfinden, mit einem  
Hang verbunden, diese Empfindung länger zu genießen.  
Das kritische Gefühl ist mehr ein Gefühl der Kennzei-  
chen, daß in den Objekten die Quellen der Lust oder Un-  
lust enthalten sind. Daher ein Mensch von dem fein-  
sten kritischen Gefühl das Vergnügen aus gewissen Arten  
von Empfindungen dennoch so wenig schätzen kann, daß  
ihm keine Lust, wenigstens keine merkliche Begierde an-  
wandelt, sich solchen zu überlassen. Er hat eine andere  
Art von Wollust, die ihm mehr werth ist. Aber über-  
haupt kann niemand einen Geschmack in einer Sache  
oder eine Stärke in dem Gefühl des Angenehmen und  
Unangenehmen, des Schönen und des Häßlichen, des  
Vollkommenen und des Mangelhaften, der Ordnung  
und der Verwirrung, erlangen, ohne vorher solche Ge-

genstände

[723] der Vorstellungskraft etc.

genstände lebhaft empfunden zu haben. Jch nehme sol-  
che Fälle aus, wo ein besonderer Geschmack eine Folge  
von einem Geschmack an andern Dingen ist, und also  
nur die Objekte verändert, wenn er sich als eine neue  
Art des Geschmacks offenbaret.

Die **unangenehmen** Gefühle schließe ich hievon  
aus. Diese erregen Bestrebungen, uns ihrer zu entledi-  
gen, und also unsern Zustand zu verändern, das ist,  
Bestrebungen der Thätigkeitskraft; aber sie können ih-  
rer Natur nach die Seele nicht an sich ziehen, und sie  
dahin bringen, daß sie sich mit ihnen näher, stärker und  
inniger einlasse, und das Vermögen, solche Gefühle  
zu haben, mehr auf sie verwende, und dadurch übe und  
stärke. Was ich auf die scheinbaren Einwendungen  
dagegen antworten werde, ist aus dem vorhergehenden  
leicht zu begreifen. Mißvergnügen und Schmerz er-  
weichen das Gemüth, machen es bewegbarer, zärtlicher,  
zum Mitleiden aufgelegter; und wie kann der Geschmack  
an dem Schönen und Vollkommenen verfeinert und be-  
festiget werden, wenn nicht neben diesen angenehmen  
Empfindungen die ihnen entgegenstehenden Widrigen  
aufgestellet gewesen sind, und jene schmackhafter und be-  
merkbarer gemacht haben? Laßt die Erfahrungen, wel-  
che hieher gehören, nur ein wenig zergliedert werden, so  
bestätigen sie den obigen Satz. So lange die unange-  
nehmen Eindrücke anhalten, ist freylich das Gefühl an  
ihnen gebunden, und muß fortfahren, sie anzunehmen,  
so groß auch das innere Widerstreben ist, womit es sich  
von ihnen zu entfernen sucht. Aber dadurch werden diese  
Gefühle selbst nicht anziehend, und locken das Gefühl  
nicht weiter auf sich heraus, als es durch eine überwälti-  
gende Kraft gezwungen wird, sich mit ihnen zu beschäf-  
tigen. Nur aus diesen Ursachen können sie das Gefühl  
an sich ziehen; wenn sie des Kontrastes wegen gesucht  
werden, wie die Dissonanzen in der Musik; oder auch

als

Z z 2[724] X. Versuch. Ueber die Beziehung

als Mittel, das Mißvergnügen leichter, auch in der  
Ferne, kennen zu lernen, damit man sich desto ehe dafür  
hüten könne; oder endlich wenn sie selbst in der Vor-  
stellung geschwächet, ihre Natur verändern, und zu an-  
genehmen Empfindnissen werden. \*) In den ersten  
Fällen bleiben sie, was sie sind, nemlich kleinere Uebel,  
die man entweder gerne zuläßt, und wünschet, um des  
stärkern Guten willen, das sie veranlassen, oder die  
man doch zulassen muß. Aber nie werden sie dadurch  
natürliche und ursprüngliche Triebfedern, wodurch die  
Seele an der Seite ihrer Empfindsamkeit entwickelt  
würde.

7.

Endlich sind es die **unangenehmen lebhaften  
Empfindungen**, welche die unmittelbaren Reize für  
die Thätigkeitskraft in sich enthalten. Bedürfniß~~Bedörfniß~~ ist die  
große Triebfeder unserer Natur. Ist der Zustand un-  
angenehm, so erfolget das Bestreben solchen zu verän-  
dern. Jenen will man nicht fortsetzen, sondern weg-  
schaffen, und einen andern hervorbringen, das ist, eine  
neue Modifikation bewirken.

Die unangenehmen Empfindungen können unter zwo  
allgemeine Klassen gebracht werden.Ich setze voraus,  
daß die Ursache dieser ihrer Beschaffenheit in ihrer Dis-  
proportion mit den Vermögen und Kräften bestehe, so  
wie die letztern zu der Zeit sich befinden, wenn die Im-  
pressionen hinzukommen. Dem Müden ist die Ruhe  
ein Balsam, da die Unthätigkeit bey frischen und regen  
Kräften die unausstehlichste Langeweile hervorbringet.  
Erfodert also das Vergnügen ein gewisses Ebenmaaß  
der Modifikation zu dem gegenwärtigen Zustand der  
Seele, zu ihren Kräften, Vermögen und Beschäfti-

gungen,

\*) Zweeter Versuch. VII. 5.

[725] der Vorstellungskraft etc.

gungen, und entstehet das Mißvergnügen überhaupt aus  
dem Mangel dieses Verhältnisses, so haben wir zwo Ar-  
ten vom Unangenehmen, davon das Eine in dem Zuviel,  
das andere in dem **Zuwenig** seinen Grund hat. Ist   
die Veränderung für die Empfindungskraft, welche sie  
aufnimmt, zu groß, so entstehet **Schmerz**; ist sie zu  
klein, so entstehet **Unbehaglichkeit** (uneaseness), Un-  
ruhe aus der Einschränkung, aus Hindernissen, welche  
sich dem Bestreben thätig zu seyn, im Weg legen, Man-  
gel des Vergnügens. Beide nöthigen uns, eine Ver-  
änderung zu suchen; beide spannen die Thätigkeitskraft  
der Seele. Aber dennoch auf eine unterschiedene Art,  
die wegen ihrer praktischen Folgen bemerket zu werden  
verdienet.

Der Schmerz verursachet ein Bestreben zur Ver-  
änderung, und wirket mit großer Heftigkeit; aber er  
bestimmet die Richtung dieses Bestrebens nicht zu einer  
besondern Art von Anwendung. Die Seele will nur  
ihrem Unglück entgehen, und fliehen, es sey zur Rechten  
oder zur Linken, auf diesem oder jenem Wege. Und  
weiter gehet auch die Wirkung des Schmerzens nicht.  
Der Schmerz erwecket nicht so sehr eine Lust zu einer  
neuen Thätigkeit, als vielmehr eine Abneigung gegen  
den Zustand, der ihn erzeuget. Die Furcht wirket für  
sich nicht mehr Bestreben und Fleiß, als zur Vermei-  
dung der schmerzhaften Empfindung unentbehrlich ist.  
Der faule Neger bauet die Erde nicht weiter, als nur  
um nicht zu verhungern. Aber wenn innere Unbehag-  
lichkeit oder Uebelseyn, das seinen Grund in einem ge-  
hinderten und aufgehaltenen Bestreben hat, uns treibet,  
so ist ein Trieb vorhanden zu der Handlung selbst, als  
wodurch dieser Unannehmlichkeit nur allein abgeholfen  
werden kann. Ursprünglich entstehet diese Empfindung  
aus den Veränderungen, welche das gereizte Gefühl zu  
wenig beschäftigen. Die erste Wirkung davon ist das

blinde

Z z 3[726] X. Versuch. Ueber die Beziehung

blinde Bestreben zur Wirksamkeit, als zu einer Verän-  
derung, welche das Gefühl mehr befriediget. Dieses  
unbestimmte Verlangen wird zu einer bestimmten auf  
einen gewissen Gegenstand gerichteten Begierde, wenn  
einmal ein den Bestrebungen der Kraft angemessener  
Gegenstand gefunden worden ist. Unangenehme Em-  
pfindungen reizen also überhaupt die Aktivität; aber die-  
jenigen, die mehr aus dem Mangel des positiven Ver-  
gnügens entspringen, sind wirksamer, als diejenigen,  
welche in positiven Uebeln bestehen. Jene haben indes-  
sen immer etwas von dem letztern in ihrer Begleitung.  
Ueberhaupt kann man nicht sagen, daß die Thätigkeit  
des Menschen in der Maaße vergrößert werde, wie die  
Quantität unangenehmer Empfindnisse vergrößert wird.  
Das nicht; sondern nur dann, wenn die abhelfbaren  
Bedürfnisse ~~Bedörfnisse~~, oder unangenehmen Empfindnisse, deren  
man sich durch die Anwendung seiner Kräfte erledigen  
kann, vermehret werden, so wird die Industrie in dem  
Verhältniß gereizet, wie die Summe der Vorstellungen  
von angenehmen, durch eigene Arbeit zu erreichenden Ver-  
gnügungen vergrößert wird. Ohne **vorhergegange**-  
**ne angenehme** Empfindungen würde der Theil der un-  
angenehmen Gefühle fehlen, der aus der Beraubung  
oder aus dem Mangel entstehet. Angenehme Empfin-  
dungen werden also gebrauchet, um Verlangen zu erre-  
gen, welches ohne Kenntniß des Guten nicht statt fin-  
det. Verlangen und Hofnung und Furcht sind die drey  
Triebfedern unserer Wirksamkeit, die den größten Effekt  
haben, wenn sie mit einander verbunden sind. Aber  
wer sich der Furcht allein bedienet, giebt der Natur eine  
schiefe Richtung, oder übertreibt und vernichtet sie.  
Man kann damit anfangen, daß man Nachläßigkeit be-  
strafet, aber wahre Lust zur Arbeit will am meisten durch  
Verlangen und Hoffnung genähret seyn.

8. Die  
[727] der Vorstellungskraft etc.

8.

Die vorhergehenden allgemeinen Erfahrungssätze  
führen uns zu einer entferntern Ursache, wovon das un-  
gleiche Verhältniß entstehet, in welchem die Grundver-  
mögen der Seele, das Gefühl, der Verstand und die  
Thätigkeitskraft bey verschiedenen Individuen entwickelt  
werden. Die nächste Folgerung aus dem vorhergehen-  
den ist diese: Da die äußere Welt für die Menschen-  
seelen, im Anfang wenigstens für die Kinder fast diesel-  
bige ist, da jedweder gut organisirter ~~gutorganisirter~~ Mensch, durch alle  
Sinne gleichartige Eindrücke von gleichen Gegenständen  
empfängt, so kann, wenn alles übrige gleich ist, die ver-  
schiedene Art, womit die von außen auffallenden Verän-  
derungen aufgenommen und zu **Empfindungen** ge-  
macht werden, allein schon den Unterschied zwischen den  
Menschen von Empfindung, von Verstande und von  
Geschäftigkeit, veranlassen. Laß die Organe so einge-  
richtet seyn, daß sie überhaupt die Eindrücke von den  
Objekten etwas mäßigen, sie zerstreuen, auseinander  
setzen; oder laß sie ihrer Feinheit wegen mehr solche durch-  
lassen, die so beschaffen sind, als andere; oder laß die  
Receptivität der Seele selbst ein wenig mehr von einer  
**zerstreuenden Kraft**, wenn das Vermögen die auf-  
fallenden Eindrücke auseinander zu setzen, und sie da-  
durch gemäßigter und deutlicher zu machen, so genennet  
werden darf, an sich haben; oder endlich, laß beides,  
die harmonische Disposition in den Organen, und in der  
Seelenkraft — nach welcher psychologischen Hypothese  
man sichs vorstellen will, — zu dieser Zertheilung und  
Mäßigung der Impressionen beytragen; so ist die An-  
lage schon vorhanden zu einer vorzüglichen Entwickelung  
der Vorstellungskraft und des Verstandes. Solche  
Eindrücke sind es eben, die am leichtesten bey der Ab-  
wesenheit ihrer ersten Ursachen durch die Anwendung der  
innern Kraft hervorgezogen und erneuert werden können,

wozu

Z z 4[728] X. Versuch. Ueber die Beziehung

wozu die mehr befassenden weniger geschickt sind. Ist   
dagegen in dem Gehirn, oder in der Empfänglichkeit  
der Seele, oder in beiden, wie man will, ein gewisses  
Vermögen zusammenzubringen, eine **Vereinigungs**-  
**kraft**, wenn sie so heißen darf, durch welche die Ein-  
drücke näher an einander gebracht, und in einander ge-  
zogen werden; so wird auch das Grundprincip der Seele  
mehr in Empfindsamkeit und in Thätigkeitskraft hervor-  
gehen. Beide Arten von Dispositionen können entwe-  
der blos etwas Leidentliches ~~leidentliches~~ seyn, und im Grunde mehr  
in einer Schwäche oder in einem Mangel an Kräften ge-  
gründet seyn, als in positiven Fähigkeiten; aber eben  
so wohl können auch die beiden Anlagen zu zerstreuen  
und zu vereinigen, in reellen Vermögen bestehen.

Nach meiner allgemeinen Absicht, mich nie weiter  
auf die Betrachtung einzulassen, als so lange ich noch  
die Erfahrungen im Gesicht haben kann, will ich lieber  
zu nahe bey diesen bleiben, als zu weit mich entfernen.  
Indessen mögen noch ein paar Sätze der Beurtheilung  
anderer, die weiter gehen wollen, überlassen werden.  
Eine Spekulation hat zwar darauf geführet, aber ich  
meine doch, daß sie auch mit vielen Beobachtungen be-  
leget werden können.

Eine größere Anlage, die empfangenen Eindrücke  
zu zerstreuen ~~vereinigen~~ [[note: also in UMich]], hat ihre verschiedenen Dimensionen. Ist   
sie **extensive** stärker, verbreitet sie sich auf mehrere und  
mancherleyartige Eindrücke, so treibet solche vorzüglich  
auf die **vorstellende Kraft**, auf eine starke Einbil-  
dungskraft und auf das Dichtungsvermögen, also über-  
haupt auf die **sinnliche Erkenntnißkraft**. Dieß ist  
die Grundanlage zu dem~~den~~ Dichtergenie.

Ist sie an **Intension** stärker, und was Wunder,  
daß es alsdenn weniger an Ausdehnung vorzüglich ist,  
so wirket sie zu einer größern Denkkraft, zu der **höhern**  
**Erkenntnißkraft**, zum Verstande und zur Vernunft.

Die  
[729] der Vorstellungskraft etc.

Die Disposition, die Eindrücke mehr vereiniget zu  
lassen, oder sie selbstthätig zusammenzubringen, hat auf  
eine ähnliche Art ihre verschiedene Dimensionen. Das  
Verhältniß der Ausdehnung zu ihrer innern Stärke kann  
auch hiebey verschieden seyn. Man kann noch die **Pro**-  
**tension**, die Stärke im Anhalten und Nachsetzen, als die  
dritte Dimension hinzudenken, die aber in allen von glei-  
cher Größe angenommen, oder auch zu der Intension mit  
gezogen werden mag. Wenn die **Ausdehnung** größer  
ist, wobey denn die Intension einige Grade weniger hat,  
so ist die Anlage da zu der **starken Empfindsamkeit**.   
Ist dagegen die **Intension** größer, als die Ausdehnung,  
so haben wir die Grundanlage, aus der die thätigen und  
in Geschäften wirksamen Köpfe gebildet werden.

Ob aber das Verhältniß der Intension zu der Ex-  
tension in der gesammten **selbstthätigen Receptivi-  
tät** mit dem Verhältniß in den gedachten Dispositionen,  
die Eindrücke **zu vereinigen** und **zu zerstreuen**, zu-  
sammenfalle, das getraue ich mich nicht zu bejahen.  
Es scheinen die Beobachtungen vielmehr dagegen zu seyn.  
Aber desto sicherer ist die Folgerung, die auch ohne viele  
Spekulationen einleuchtet, „daß es nur eine Verführung  
„des Herzens sey, auf Mangel an Menschenkenntniß  
„gegründet, wenn wir einen etwanigen Vorzug an unsern  
„eigenen einseitigen Talenten für einen gleich großen Vor-  
„zug an gesammter Seelen-Geistes- und Menschen-  
„größe ansehen, und uns auf dieselbige Staffel unter  
„den Menschen setzen, auf der wir vielleicht mit Recht  
„stehen möchten, wenn die Ordnung allein nach der  
„Größe des Witzes, oder der Verstandesfähigkeiten be-  
„stimmet werden sollte.“

Eilfter

Z z 5